

genauer kennen gelernt, als man es an dem französischen linken Rheinufer kann kennen lernen.

Der Aufenthalt in Paris ist in dieser Crise sehr interessant — mir persönlich ist Ihre Entfernung unangenehm, wegen eines von Hoffschmidt gegen mich erhobenen Prozeß, dem nichts weniger entgegensteht, als daß seine Vorfahren bereits vor 100 Jahren wirklich befriedigt worden, daß ich nicht der Erbe des Herrn v. Globt bin, sondern mit ihm einen Rechtsstreit über Quad-Landsronsche Erbschaft führte, daß er durch die vom Tribunal ao. 1758 erlassene Edictal=Citation und Präclusoria präcludirt, endlich auch seine Forderung wenn sie wirklich rechtskräftig gewesen, präscribirt sey. Von allem diesem erwähnte ich nichts bis jetzt wo Sie wahrscheinlich abwesend waren.

Aus den Anlagen werden Sie eine für mich höchst wichtige Angelegenheit kennen lernen. Ich hatte die Note gleich an Herrn v. Gagern geschickt, um sie in die am meisten gelesene öffentliche Blätter einrücken zu lassen, er zögerte; sollte die Einrückung nicht geschehen seyn, so bitte ich sie zu besorgen, und auf diesen Fall dienen die Anlagen.

Die Antwort des Herrn v. Anstetten, des Russischen Gesandten, lege ich bey zu Ihrer alleinigen Nachricht.

Diesen Brief trug ich, nachdem ich ihn geschrieben, Bedenken nach Paris, aus Furcht vor Eröffnung, abgehen zu lassen, und schickte ihn nach Ihrer Zurückkunft nach Coblenz.“

## Neunter Abschnitt.

Capenberg.

1830, Januar bis 7ten Julius.

Das Jahr eröffnete sich also unter düsteren Ausichten für Gedeihen und Wohlfahrt. Die regnigte Witterung des verflohenen Jahres hatte die Ausaat des Roggens und Weizens verhindert, vieles Land mußte unbefäet bleiben, der harte Winter verursachte schweren Schaden am Weinstock. Bedrohnten diese Erscheinungen unmittelbar die große Masse der Bevölkerung, so war auch die Stimmung bei einem bedeutenden Theil der wohlhabenderen und gebildeteren Classen durch die Erfahrungen der letzten Zeiten sehr gedrückt, die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten der Heimath lau, und die Erwartung den Französischen und Niederländischen Entwicklungen zugewandt, welche täglich in den Zeitungen vorwiegend besprochen, dadurch allgemein bekannte Gegenstände der Theilnahme wurden, und sich immer drohender darstellten. Die Unfähigkeit des Polignacschen Ministeriums ward von den Gegnern geschickt zu einer allgemeinen Aufregung benutzt, und ein Zusammenstoß lag in Ausicht, dessen Folgen Niemand vorhersehen konnte. Stein folgte diesen Erscheinungen mit lebhafter Besorgniß, und die Aufnahme Peyronnets in das Ministerium trübte die Ausichten auf einen friedlichen Ausgang noch mehr. Darüber aber war er völlig entschieden, daß alle Parteien in Frankreich, die Ultras wie das Centrum, die Liberalen

und Ultraliberalen nicht von Vaterlandsliebe sondern von selbstsüchtigen Zwecken geleitet, nur zum Verderben wirkten; sein ungünstiges Urtheil über den Französischen Volkscharakter ward dadurch von neuem befestigt, und er stellte diese Vorgänge zu abschreckender Warnung für die Deutschen auf.

Indessen widmete er sich seinen gewohnten Winter-Beschäftigungen. Das Lesen geschichtlicher und staatswissenschaftlicher Bücher und der briefliche Verkehr mit seinen Kindern und Freunden erfüllten den größten Theil seiner Muße, und in den langen Abendstunden ließ er sich von der Schröder vorlesen, die ihm treue Gesellschaft leistete. Die Berliner Reise war aufgegeben; nur einzelne Besuche in der Nachbarschaft unterbrachen die Einförmigkeit der Tage. Ungern fehlte er bei den Synodal-Verhandlungen und den Kreistagen, deren Verhandlungen er mit Theilnahme folgte; denn er hielt es für Pflicht des Gutsbesizers sich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten anzunehmen und deren Kenntniß und Gedeihen zu befördern. Die Kreise besaßen etwa 30 bis 40,000 Einwohner. Er schrieb am 10ten Januar an den Erzbischof von Cöln:

„E. E. G. sind nun nach einer beynahe vierwöchentlichen Zurückkehr nach Cöln, und nach verflorener Advents- und Weihnachtszeit in Ihre gewöhnliche Geschäfts- und Lebensverhältnisse zurückgetreten, und genießen einige Muße, um auf auswärtige Freunde und deren Leben umherzublicken. Die Reise nach Berlin lehnte ich ab, ich leide und litte seit 3 Wochen am Schwindel, der einen Schlagfluß andeutet, und den man wohl besser im Zimmer als im Reisewagen und dem Wirthshaus abwartet. Auch hatte ich mich schriftlich an den Herrn v. Schuckmann über Städte-Ordnung schon ausführlich verbreitet, so daß mir nichts zuzusetzen übrig blieb.

Ich unterließ jedoch nicht Theil zu nehmen an unsern Craystagen, stimmte auf dem Lüdinghauser schriftlich ab, auf dem

Hammischen erschien ich den 4ten Januar persönlich, hier kam die Materie der Vererbung und die der Theilbarkeit der Bauernhöfe vor, sie war durch ein Gutachten des Ober-Landesgerichtsraths Weber und des Herrn v. Bodelschwingh zur Heyde, sehr gründlich vorgearbeitet. Der Beschluß des Craystages war: 1) in Ansehung der Vererbung a) die Wahl der Erben steht bey den Eltern, b) haben sie sich nicht ausgesprochen, so bestimmt das Gesetz, c) bey der Abschätzung des Hofes wird alles was nur Bedingung des Ertrags ist nicht als Ertrag angesehen, daher Gebäude, Feld- und Vieh-Inventarium nicht tarirt, d) von dem Uebrigen wird nach Abzug der Steuern und Pächte der reine Ertrag ausgemittelt, davon  $\frac{1}{3}$  zur Abfindung der Kinder verwandt, und hiezu alles übrige Vermögen an Vieh, Getraide, Capitalien, Mobilien hinzugerechnet, und unter den Kindern nach gemeinen Rechten verwandt.

2) Was nun die Theilbarkeit, Veräußerbarkeit der Höfe durch ihren Besitzer anbetrifft, so nahm man zum Grundsatz an:

- a) die Höfe sind in der Regel unzertheilbar,
- b) vertauschen, verkaufen, um wieder anzukaufen kann der Besitzer;
- c) zersplittern oder einzelne Theile verkaufen, vermag er nur mit Zustimmung der Interessenten, d. h. der Erben, der Gemeinde oder Bauerschaft und des Craystes.

E. E. G. haben vielleicht meine in der Allgemeinen Zeitung gegen Bourrienne eingerückte Note gelesen — Herr v. Gagern hatte ohne meine Veranlassung den Fürst Metternich über die Wahrheit der Thatsache befragt, dessen Antwort dd. 15ten December 1829 die Anlage enthält, das vollständige Schreiben werde ich E. E. G. vorzulegen die Ehre haben bey unserer Zusammenkunft. Ich veranstaltete seine Einrückung in die deutsche Uebersetzung und die in Deutschland erscheinende Französische Edition, werde auch Bourrienne gerichtlich oder außergerichtlich angreifen,

um eine solche Einrückung zu bewirken. Graf Reinhard beehrte von den Blättern „le Temps“ einem liberalen, und „la Quotidienne“ die Einrückung, den Erfolg weiß ich nicht.

Die Kämpfe in Frankreich und den Niederlanden werden bezunruhigend, erscheinen sie Ihnen bedenklich oder gleichgültig?

Bei dem gegenwärtigen Jahres-Wechsel erlaube ich mir E. E. G. göttlichen Segen zu Ihrem großen Wirkungscrayß, Erhaltung Ihrer Geistes- und Körperkraft zu wünschen, und mir die Fortdauer Ihrer mir unschätzbaren wohlwollenden Gesinnungen zu erbitten, und beharre mit unbegrenzter Verehrung und treuer Anhänglichkeit E. E. G. ganz gehorsamster Diener

R. v. Stein.“

Am 17ten: „E. E. G. haben den Baum gepflanzt, und verschmähen die Früchte, Sie haben ein paar tausend Thaler zu der Cassé beygetragen, und weisen die Ergebnisse ihrer Verwendung zurück — ich finde zu meinem großen Leidwesen Ihren Namen nicht unter den Subscribenten der Monumenta historica Germaniae, deren zweyter Theil so eben erschienen, gleich vollkommen an Gebiegenheit des Inhalts, Scharfsinn der Critik, typographischer Schönheit, Vortreflichkeit der lithographirten Facsimiles.

Auch für die deutsche Kirchengeschichte ist er von großem Werth, wie der anliegende Extract ergiebt, hier finden Sie die Heroen der deutschen Kirche: St. Gallus, Ludgerus, Bonifacius, Ansgarius, Rembertus — hier werden Sie in den folgenden Theilen die Traditiones St. Gallenses, Hirsaugienses, Laureacenses finden, ferner eine reiche Sammlung von Briefen Bonifacius, Alcuins etc.

Der von E. E. G. genomene Platz unter den Subscribenten der Monumenta spricht Ihr Urtheil aus über deren Werth und verbürgt ihn — soll dieses, das in allen Bibliotheken Europa's seinen Platz findet, aus der eines durch Gelehrsamkeit sich auszeichnenden hohen Geistlichen verbannt seyn?

E. E. G. sind der Gründer der Seminarien in Bonn und in Cöln — Sie würden mich höchst verpflichtet wenn Sie mir den Lehr- und Disciplinplan besonders des letzten mitzutheilen die Gewogenheit hätten.

Mit ausgezeichnete Verehrung beharre ich E. E. G. ganz gehorsamster Diener

R. v. Stein.

Die Ritterschaft hat in Düsseldorf den alten würdigen Herrn v. Wyllich nicht gewählt?

Der Erzbischof erwiederte unter anderm am 18ten:

„E. E. danke ich herzlich für das gewogenheitvolle Schreiben vom 10ten I. M. und muß allerdings eingestehen, daß ich seit meiner Rückkunft von Berlin in und außerhalb der Kirche stark in Anspruch genommen und übermäßig beschäftigt war, ich habe mit großer Anstrengung gearbeitet um zu genügen. E. E. Wirksamkeit auf der Kreisversammlung habe ich durch Privatbriefe erfahren, und gerühmt wurde mir E. E. dauernde Thätigkeit und alles umfassende Einsicht. — Der Himmel wolle E. E. noch eine lange Reihe von Jahren im nemlichen Geisteschwunge erhalten! Anwandlungen vom Schwindel muß und kann leicht entgegen gearbeitet werden, Lenitive nach Auswahl des Arztes führen zum Zweck — E. E. sitzende Lebensweise bei guter kräftiger Nahrung und zunehmendem Alter erheischen Berücksichtigung für Stuhlgang und für Blutanhäufung und Stockung in den feinen Adern oder Blutgefäßen. . . .

Bourrienne's Angabe wider E. E. Charakter und Denkart ist empörend, aber Niemand der Hochste kennt, hat der schändlichen Angabe irgend einen Glauben beigelegt. Die mannhafte kräftige Erwiderung von E. E. ist übrigens ein Wort zur rechten Zeit. — Das in den ersten vier Bänden gehaltvolle Werk von Bourrienne ist durch die ehrenrührischen Angaben und falschen Erzählungen geschändet und tief herabgefallen; der Fürst Metternich

hat Zeugniß der Wahrheit abgelegt — Bourrienne sollte billig zum Widerruf, zum Geständniß seines Irrthums bewegt werden, aber so eine Genugthuung ist schwer zu erwirken, das Beste ist, daß E. E. höher und in der festen Hochachtung überall stehen, daß derartige Schmähungen, wie Bourrienne sich erlaubt hat, nirgend Eingang finden. —“

Am 21sten: „E. E. hochwerthvolle Zuschrift vom 17ten l. M. kann ich sofort und obendrein zu Hochihrer völligen Beruhigung beantworten; ich nehme allerdings die Monumenta historica Germaniae, sobald die Fortsetzung erscheint, ich erhalte den zweiten Band abgeliefert von der hiesigen soliden Buchhandlung Dumont-Schauberg, so wie ich den ersten lange schon besitze, auch bin ich Willens ein Exemplar für die Bibliothek des Erzbischöflichen Seminars anzuschaffen, — auf das Werk ausdrücklich zu subscribiren, dazu habe ich keine wahre Veranlassung gehabt, — kann aber mein Name der Verbreitung des Werks förderlich seyn, so wollen E. E. die Besorgung übernehmen.“

Von vorzüglicher Wichtigkeit erachtete er die Versammlungen der Generalsynode der Grafschaft Mark. Sie wurde seit dem Jahre 1812 in der Regel jährlich im Herbst abgehalten, und bestand aus dreißig bis vierzig Abgeordneten der Kreissynoden Soest, Hamm, Unna, Dortmund, Bochum, Hattingen, Hagen, Lüdenscheid und Iserlohn, welche unter Leitung der vier Moderatoren, nämlich eines ritterschaftlichen (Stein) und eines juristischen Beisitzers, des Präses und Scriba, in Anwesenheit der evangelischen Consistorialräthe aus Münster und Arensburg die kirchlichen Angelegenheiten überlegten, und die beschlossenen Anträge den höheren Behörden vorlegten. „Die Wichtigkeit der Gegenstände der Berathung für jeden Verehrer der geoffenbarten Lehre Christi, z. B. Liturgie, Gesangbuch, Catechismus, das Belehrende der darüber anzustellenden Verhandlungen — schrieb Stein bei eingetretener

Verhinderung — vermehrt in hohem Grade das Unangenehme meiner Entfernung von einem Verein so vieler würdigen Lehrer und Seelsorger; die ich meiner Verehrung zu versichern, ihrem Gebet mich zu empfehlen bitte.“ Als ihm ein von der dazu erwählten Commission ausgearbeiteter Entwurf einer Agende für die Grafschaft Mark mitgetheilt wurde, worin man gestrebt hatte den ältern liturgischen Stoff treu zu verarbeiten, erwiederte er nach flüchtiger Ansicht: „Schon die Vorrede und das Verzeichniß der Quellen bethätigt den Geist und den Inhalt des Entwurfs, der flache Neuerungssucht und die langweilige idyllenartige Phrasologie ausschließt — und mit großer Wahrheit p. V. ausspricht: daß die alte Gebete durch Einfachheit, Kraft und Salbung sich auszeichnen, daß die alterthümliche Form ihnen eine angemessene Würde verleiht, und daß sie um so zweckmäßiger ist, jemehr das Alterthümliche den Menschen über die gemeine Gegenwart erhebt.“

Eine allgemeine Agende ist ein wahres Bedürfniß, es kann und wird denen verderblichen Eigenheiten und Abnormitäten die man zu bemerken Gelegenheit hat, Schranken setzen, und verhindert daß die Form des Cultus nicht von den momentanen Launen einzelner Männer abhängt — möge sie also bald erscheinen, so wie ein wahrhaft christlicher evangelischer Catechismus und Gesangbuch.“

Die Theilnahme an den Versammlungen hatte seine Aufmerksamkeit näher auf die theologischen Lehranstalten und Lehrer gerichtet, er entwickelte seine Ansichten darüber. Die Prinzessin Wilhelm hatte ihm geschrieben:

„Fischbach den 16ten December 1829 (einst Blüchers irdischer Geburtstag). Ehe ich die lieben stillen Berge verlasse, muß ich ein Versprechen lösen, was ich bevor ich herkam, meiner ältesten Schwester v. Rudolstadt gab — nemlich Ihnen einliegendes Papier zu geben, und Ihnen den Wunsch ans Herz zu legen, wo mög-

lich es zu verhindern, daß der Vater der jungen Person, die Ihnen verwandt sein soll — sie nicht wieder zu sich beruft — weil es ihr nachtheilig sein würde — ich richte es Ihnen nur grade so aus, denn ich weiß doch, ist es so, und Sie können etwas für das schöne gute Mädchen thun, so werden Sie es — ich kenne doch die Verhältnisse nicht genauer.

Wir lesen mit Elisabeth zusammen Ihre Deutsche Geschichte und erfreuen uns daran. Neulich gab uns Gneisenau auch Ihren Aufsatz in der französischen Zeitung zu lesen — ich habe ihn mir abgeschrieben, weil er Ihnen so gleicht. Man sagt Sie kämen den Winter nach Berlin, das wäre ja gar schön.

Gräfin Neben ist leidend seit einiger Zeit — übermorgen werden wir wohl den letzten Abend bey ihr in Buchwald zubringen — am 21sten reisen wir fort. Wie schwer wird es mir aus dem Frieden, der Ruhe der einsam gewordenen Berge, heraus zu müssen in die Unruhe und das Getreibe der Welt. Grade jetzt ist's eine so gute Zeit der Sammlung, der Einkehr, weil man so recht ungestört ist; und trotz Schnee und Eis, sind die Tage oft sehr mild, und wir gehen täglich weit spazieren — es graust mir zu denken wie bald das nun alles ein Ende haben wird! — Morgen kommt der Feldmarschall zum letztenmal zu uns.

Nun aber will ich Ihnen nicht länger vorschwätzen, sondern Ihnen ein recht herzliches Lebewohl noch von hier zurufen. Der Herr sey mit Ihnen und gebe Ihnen Frieden — erhalten Sie Ihre alte Nachsicht und Freundschaft Ihrer treuen Freundin

Marianne.

Der Prinz empfiehlt sich Ihnen — sehr oft sprechen wir im Thal von Ihnen.“

Stein erwiderte am 24sten Januar:

„Die junge . . ., an deren Schicksal E. K. H. Ihren gnädigen Antheil auszusprechen geruhen, ist so unglücklich, einen Vater und Großvater zu haben, beyde noch lebend, die ein sehr

bedeutendes, in dem schönen Thgrund bey Kloster Banz, Bamberg, gelegenes Vermögen durch Leichtfinn, Musik- und Theater-Wuth verschwendet haben. Die junge Person ist die Tochter des Stiefbruders der beyden Grafen . . ., die auch deren Brüder im Cabettenhaus in München mit 400 Thlr. jährlich unterstützen. Ich trug bisher auch für das junge Mädchen bey, die im — Haus erzogen wird, und werde ferner beytragen, sollte sie aber das — Haus verlassen müssen, so wäre es zu wünschen, daß der älteste verheurathete Graf . . . sie aufnähme, und E. K. H. ausgesprochene gnädige Theilnahme würde gewiß ihn dazu bestimmen.

Nach der Kirchen-Verfassung der Grafschaft Mark bin ich ein Layen-Mitglied der Synode, der ich im September v. J. beywohnte und mich aufgefordert fand, mich genauer mit dem innern Zustand der Kirche bekannt zu machen.

Mit dem höchsten Unwillen vernimmt man die Frechheit mit der die Hallische Professoren Wegscheider und Gesenius den zum Unterricht der jungen Gottesgelehrten bestimmten Catheder missbrauchen, um die wesentlichste Wahrheiten der christlichen Religion zu verwerfen, z. B. die Wunder des Heylandes, seinen Tod, seine Auferstehung u. s. w. — solchen Lehrern vertraut ein frommer König, der mit Recht einen De Wette entfernte, die Bildung junger Gottesgelehrten an, die wieder ihre Irrthümer im Volke verbreiten, und einem schwachköpfigen Altenstein, einem ganzen ihm beygeordneten Departement von Rätthen gestattet man eine so grobe Vernachlässigung ihrer Pflichten? Wozu die Bemühungen Einförmigkeit in das Aeußere des Gottesdienstes durch Liturgien zu bringen, wenn man ohne Scheu vom Catheder das Christenthum zerstörende Lehren vorträgt, mit verderblichen Worten auf den Kanzeln es untergräbt, oder sie geradezu der Jugend bey der Catechisation mittheilt. Einen solchen Unterricht erhielt die Gemahlin des Palatin vom Hosprediger in Schaumburg, sie lehrte er, Christus sey ein ausgezeichnete Prophet, er war also kein

Sohn Gottes, kein Erlöser, kein Mittheiler der Rechtfertigung, er starb nicht, er stand nicht von den Todten auf, solche Blasphemien lehrte man eine junge Prinzessin, ließ sie drucken, und die leichtsinnige Mutter duldet dies? Kurz und bündig stellt die Folgen dieser religiösen Zerrüttung der vortreffliche Harnes, Sommer-Bosill p. 36 vor, die ich der Aufmerksamkeit E. K. H. zu empfehlen mir erlaube.

Will man die Pflichten gegen Religion und Kirche erfüllen, zu denen man sich von Gott berufen fühlt, so

entferne man von Cathedern unchristliche Lehrer,

wache auf die Religions-Lehrer des Volks,

oder man erkläre daß man die Kirche sich selbst überlasse, wie in den Nordamericanischen Staaten, und dann ist es die Sache der Mitglieder der Kirche, für Erhaltung einer reinen evangelischen Lehre zu sorgen.

Sehr wichtig ist die Errichtung von Seminarien, wo nach vollendeten academischen Studien die junge Geistliche zum Amt eines Predigers, Seelsorgers und Catecheten vorbereitet werden. Ein solches besteht in Wittenberg für das Großherzogthum Sachsen mit segensvollem Erfolg, hier fehlt es, man schlug es auf der Synode vor, theils aus öffentlichen Provincialfonds, theils durch Privat-Beyträge, ich erbot mich zu einem Beytrag von 5000 Thlr. und hoffe Nachfolger zu finden.

E. K. H. werden sich gewiß belohnt für die Opfer fühlen, die Sie Ihrer hohen Stellung im Leben und Ihren mannichfaltigen Pflichten bringen, durch die segensvolle Folgen Ihres Wirkens als Gemahlin, Mutter, als Freundin unseres vielgeliebten Königs, als Gegenstand kindlicher Ehrfurcht des ganzen königlichen Hauses.

Ueber die Gesundheit der vortrefflichen Gräfin Keden bin ich sehr beunruhigt, mögte sie nach dem gegebenen Rath Carlsbad

brauchen — die Heurath mit dem jungen Kottenhahn ist sehr erwünscht, er ist ein vortrefflicher junger Mann.

Grußen E. K. H. und Hochdero Gemahl die Versicherung zu empfangen der Bestinnungen der tiefsten Ehrfurcht und treuesten Anhänglichkeit womit ich mich unterzeichne u."

Dem Präses der Synode Prediger Bäumer schrieb er am 26sten Januar:

„Ew. Hochwürden gütigt den 21sten l. M. mitgetheilte Aufsatz, über die Errichtung eines Märkischen Prediger-Seminariums, beweist überzeugend dessen Unentbehrlichkeit, die vorzüglich aus der einseitigen Ausbildung des Verstandes und Ueberfüllung des Gedächtnisses durch den Gymnasial- und Academischen Unterricht entsteht. So wird Einbildungskraft, Gemüth und praktischer Sinn unterdrückt, und Geistes-Trockenheit und Unbeholfenheit hervor gebracht oder vermehrt. Diesen Betrachtungen läßt sich nichts hinzusetzen.

Die aber noch unerörterte Fragen, wegen Lehre, Disciplin und Anschaffung eines den Erfordernissen der Anstalt angemessenen Einkommens, erlaube ich mir, wenn gleich ein Laya, zu berühren.

Die erste und wichtigste Frage bleibt immer:

Was soll gelehrt werden? eine geoffenbarte christliche Religion? etwas Festes, Bestehendes, in einem Geist der bekennt daß Christus von Gott ist, oder der das nicht bekennt, den 1. Johannes 4, 1—3 Geist des Widerchristis nennt, den Rationalism, etwas Unbegrenztes, Vages, das zuletzt allen Irrthümern, deren menschlicher Dünkel und menschlicher Geist fähig ist, den Zugang eröffnet?

Der Rationalism setzt an die Stelle der Religion die Ansichten des düffelhaften menschlichen Verstandes; er ist seiner Natur nach wandelbar, denn warum sollen Meynungen sehr mit-

telmäßiger Menschen fester bestehen, als tausende von Systemen der Weltweisen, Physiker u. s. w. so die Vorzeit erfunden, bestanden haben; nur die christliche Religion hat sich in der Dunkelheit aus schwachen Keimen entwickelt, hat den Kampf gegen die ganze Kraft des Römischen Reichs bestanden, und ist daraus siegreich hervorgegangen.

Es erhoben sich in der Kirche zwar Spaltungen, Meinungsverschiedenheiten, aber die Achtung für die Grundwahrheiten bestand, man beabsichtigte nicht Zerstörung des Heiligsten; auch in der protestantischen Kirche finden wir bald starre Dogmatiker, bald aber auch Männer die wie Spener, Franke u. s. w. strebten einen christlichen, gottergebenen in das Leben eingreifenden Sinn zu erwecken; nur der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war es vorbehalten, in Frankreich die Erscheinung der materialistisch-egoistisch und atheistischen Philosophen=Rotte, in Deutschland der frechen Ergeten-Schule der Semmler, Paulus, Wegscheider u. s. w. Und was haben diese Männer aufgebaut? nur zerstört und den Weg denen ihnen nachstürzenden Metaphysikern gebahnt, denen Deisten, Spiritualisten, Materialisten, Pantheisten, Atheisten u. s. w.

Welches wäre das Resultat dieser Verwirrung der Geister, wachte nicht die göttliche Vorsehung auf die Erhaltung des göttlichen Worts über dem armen Menschengeschlecht?

Unterdessen ist das nächste Resultat der begonnenen Zerrüttung des christlichen Glaubens, Zerrüttung im Glauben, in den gottesdienstlichen Handlungen, und Steigerung der Unsitlichkeit — diesem Unglauben gegenüber erhebt sich Aberglauben, wie die Erscheinungen in der deutschen Schweiz, in England, in America beweisen, die Schacker, die Rastianer, endlich die Blüthe des Unsinnns, Herr Owen, der alle Religion verwirft, Gemeinschaft des Eigenthums, willkürliche Auflöslichkeit der Ehe, gemeinschaftliches Arbeiten, gemeinschaftliches Tanzen, moralische unentgeltliche

Vorlesungen, als die Mittel der höchsten Vervollkommnung des Menschengeschlechts empfiehlt.

Diese Bedingung der Dignität wäre wohl vielen anstößig, die denn doch trotz allen Sophismen in ihrem Innern fühlen, daß sie nicht berechtigt sind Kirchengenthum zu genießen, das nur unter der Bedingung die Lehren der Kirche vorzutragen ihnen zu benutzen überlassen ist, wenn man diese Lehren angreift, oder möglichst verschweigt, oder mit gleißnerischen Phrasen predigt.

Ein Hauptzweck der Gründung eines Prediger-Seminariums ist Catechetik und Ausbildung der Kanzel-Bereitschaft; für letztere ist aber die trockene, kalte in ergetischen metaphysischen Untersuchungen sich vertiefende Vernunft nicht empfänglich — Ein so gebildeter geistvoller Mann wird belehrende Vorträge halten, aber nicht auf die Gemüther wirken, der große Haufe von mittelmäßigen Kanzel-Rednern dieser Art ist der ungebildeten Classe unverständlich, der halbgebildeten langweilig, und der gebildeten unerträglich. Wozu also ihre Kanzelbereitschaft die die Kirchen verödet? Für den Vortrag eines selbst höchst gewöhnlichen aber demüthigen, frommen, für das Seelenheil seiner Gemeinde besorgten Predigers, sind die Zuhörer immer empfänglich, durch den in ihm herrschenden frommen Sinn, durch die Einwirkung des Geistes Gottes, durch die Kraft des Gebets.

In der Voraussetzung daß das zukünftige Prediger-Seminarium kein Brennspiegel zur Auffammlung der Strahlen des Rationalismus seyn werde, darf ich noch folgendes in Ansehung des Aeußeren der Einrichtung und der Anschaffung eines angemessenen Einkommens hinzufügen.

Das gemeinsame, man nenne es wie man will, klösterliche Leben halte ich für ein sehr kräftiges Beförderungsmittel der Zwecke eines Prediger-Seminars.

Kloster-Sinnlichkeit, Kloster-Faulheit, Kloster-Dummheit sind sehr verwerflich, aber Klosterzucht und gemeinsames Leben hatten

einen sehr hohen Werth wo sie in ihrer Reinheit bestanden, und bethätigen ihn noch wo sie in der Art fortdauernd bestehen.

Deutschland verdankt seinen und fremden, besonders Britischen Klöstern, die höchste geistige Güter, Wissenschaft und christliche Religion, jene fand in ihnen während Jahrhunderten von Völkerzügen, Verheerungen u. s. w. Aufnahme, Schutz und Pflege, die Religion ihre Verbreiter die Tod und Marter trogten; wem sind die hochgefeierte Namen St. Columban, Gallus, Bonifacius, Ludger, Anscar, Reinbert unbekannt? und diese Männer, die Wohlthäter Deutschlands, bildeten sich in Klöstern, lernten hier sich selbst aufopfern, und die wohlthätige Lehren des Heylandes unter unsern rohen Vorfahren verbreiten. —

Auch wo das gemeinsame Leben in noch blühenden Anstalten fortgeführt wird, wirkt es wohlthätig, durch consequentes Eingreifen der Vorsteher in die Leitung des Ganzen und der Einzelnen, durch Betteifer der Mitglieder unter einander in ihrer Ausbildung, durch Erlangung von Menschenkenntniß, durch Erwerbung von Verträglichkeit, geselligen Eigenschaften, die in Deutschland so schroff den burschifosen kindischen Fragen entgegenstehen. Die wohlthätige Folgen des gemeinsamen Lebens erkennt man fortdauernd in England, sowohl in den Gymnasial-Collegien als in den Universitäts-Collegien, an deren sonstiger Einrichtung manches tadelhaft ist, und in den Württembergischen theologischen Erziehungsanstalten, denen niederen Klöstern und dem Seminario in Tübingen — Anstalten die ihre Vortrefflichkeit durch die Menge der aus ihnen hervorgegangenen tüchtigen Gottesgelehrten bekräftigt haben.

Auch in ökonomischer Hinsicht verdient das gemeinsame Leben den Vorzug von dem vereinzellen, in einer an einem wohlfeilen Ort gelegenen Anstalt wird ein junger Mann anständige Kost, Erleuchtung und Heizung für einhundertfünfzig Thaler erhalten können, auch lassen sich alle Heizungsverbesserungen so bey dem

Bau der Feuerungsvorrichtungen die Erfahrung bewährt hat, anbringen.

Einer der Lehrer würde ledigen Standes seyn, und in der Anstalt zur Aufrechthaltung der innern Ordnung wohnen müssen.

Indem ich in Beziehung auf Lehre das bereits Geäußerte wiederhole, so bleibt nur noch übrig das der Anstalt erforderliche Einkommen auszumitteln.

Ich glaube behaupten zu können, daß man in dem Münsterischen Oberpräsidial-Bezirk für den großen Zweck der Bildung christlicher Prediger, wenn man ihn ernsthaft in das Auge faßt, leicht eine Rente von 5—6000 Thaler und ein Anlage-Capital von 15,000 Thaler aufbringen werde.

Die Quellen dieses Einkommens sind Privat-Beyträge, als Geschenke, Vermächtnisse, Provincialfonds, Communal-fonds, Staatsfonds.

1) Privat-Beyträge zu öffentlichen Zwecken von minderer Wichtigkeit, z. B. Kunst-Academien, einzelne Wohlthätigkeits-Anstalten u. s. w. in der Form von Geschenken, Vermächtnissen, erfolgen häufig, und ich glaube daß ich mich für ein Capital von 5000 Thaler werde verbürgen dürfen, so auf diese Art zu erwarten ist.

2) Der §. 13 p. 57 des anliegenden ersten Landtags-Ab-schiedes dd. 13ten July 1827 erwähnt eines Provincialfonds von 258,484 Thlr. der gegenwärtig zu 300,000 Thlr. angewachsen, disponibel ist, und eine Rente von 12,000 Thlr. giebt.

An diesem ersteren Capital nimmt Theil der Regierungsbezirk

	1827	1830
Münster mit	117,484	135,871
Minden =	63,620	73,831
Arnsberg =	77,598	90,069

Die beyde letztern Bezirke also ao. 1826 mit 141,218 Thlr. oder einer Rente von 5648 Thlr., und ao. 1830 mit 163,900 Thlr.

oder einer Rente von 6556 Thlr., welche Summen, als zwey hauptsächlich protestantischen Bezirken zugehörend, in Betracht kommen, und auf sie kann man ein jährliches Einkommen von 4000 Thlr. für das Prediger-Seminarium anweisen. Man erwähnt zwar vorläufig schon mannichfaltiger Verwendungen dieser Fonds zur Milderung irdischen Elends, als Taubstummen-, Irren-Anstalten, Verbesserungen der Zuchthäuser u. dgl., verdienen aber dergleichen Zwecke Erwähnung die nur auf Verminderung irdischen Leidens eines aliquoten und verhältnismäßigen geringen Theils der Population gehen, wenn es sich von einer Anstalt handelt, die das ewige Wohl der sämmtlichen Einwohner beabsichtigt?

3) Daß an dem Bedarf der Anstalt am Einkommen noch fehlende würde durch die Steuern sämmtlicher evangelischer Gemeinden aufgebracht werden — da sie alle an ihren wohlthätigen Folgen Theil nehmen.

4) Mit Recht dürfen wir Bau- und Einrichtungskosten von der Wohlthätigkeit unseres frommen Monarchen erwarten, und denen Staatskassen, durch deren Kräfte so viele öffentliche gemeinnützige, aber doch nur materielle Zwecke habende Bauten ausgeführt werden, wird es gewiß nicht an denen zur Errichtung eines Prediger-Seminariums erforderlichen Mitteln fehlen.

Die Schwierigkeiten, bemerke ich schließlich, so Religion und Erziehung zu überwinden haben, steigen mit dem Wachsthum der Bevölkerung, der das Auskommen des Volkes erschwert, durch Vermehrung der Zahl der Theilnehmenden und des Reibens der Eigensucht. Da die Macht des Bösen wächst, so muß man ihr einen kräftigeren Damm entgegensetzen als moralische Phraseologie, und das Spinnengewebe der falschen Theologasterey.

Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich Ew. Hochwürden ergebenster

Stein.“

Als der Prediger dieses Gutachten dem Consistorio mitgetheilt hatte, schrieb Consistorialrath Möller an Stein:

„... Krummachers Betrachtungen über den Hauptmann Cornelius habe ich sogleich bei Regensburg für E. E. bestellt; und die mir mitgetheilte Abschrift lasse ich hiebei gehorsamst zurückersolgen.“

Meine Freude und meinen Dank muß ich E. E. noch bezeugen für die Aeußerungen über das von der Märkischen Synode projectirte Prediger-Seminar, welche Herr Präses Bäumer seinem Berichte hierüber an das Consistorium beigefügt hat. Was E. E. über den Lehr- und Glaubens-Geist geäußert, der in einer solchen Anstalt herrschen müsse, ist ganz und gar auch meine Meinung und Ansicht; es ist damit, um mich eines gemeinen aber treffenden Ausdrucks zu bedienen, dem Nagel auf den Kopf getroffen. So und nicht anders müsse es werden. Es ist die höchste Zeit, daß wir wahrhaft christlicher Prediger in einer christlichen Kirche gesichert sind. Wollte Gott, daß alle unsere Staatsmänner zu gleicher Ansicht der Dinge sich erhöhen! — Dann kann auch das von E. E. Vorgeschlagene hinsichtlich der Fonds nicht anders als höchst willkommen seyn, wodurch sich eine der größten Schwierigkeiten lösen wird. Noch ist die Sache nicht zum Vortrag gekommen, was eben jetzt geschehen wird; sie wird dann bei dem geistlichen Ministerio zum Antrag zu bringen seyn. Ihre fernere kräftige Mitwirkung, verehrungswürdigster Herr Staatsminister, wird der guten Sache Schwung und Erfolg geben! —“

Bäumer fragte nun weiter, wie man sich an die Landstände wegen der erforderlichen Beihülfe zu wenden habe, und erbat sich Steins Rath über Wiederherstellung der Synodalverfassung und eines neuen Gesangsbuchs, wozu ein Entwurf vorlag. Stein erwiderte, die Stände würden sich erst Ende Octobers versammeln, und behielt sich eine spätere Aeußerung vor; über das in Vorschlag

gebrachte Gesangbuch traue er sich kein Urtheil zu. „Ueber das neue Berliner Gesangbuch, schrieb er, erhält die Nr. 16 der Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung einen sehr schönen Artikel, der vieles Beherzigungswerthe enthält. Ich erlaube mir Folgendes zu bemerken: Vor das erste, das Gesangbuch muß mit dem Allgemeinen christlichen Glaubensbekenntniß übereinstimmen; denn wer giebt einer Gesangbuchs-Commission oder einem Consistorio, oder irgend einem Verein einzelner Personen die Befugniß von diesem allgemeinen Glaubens-Bekenntniß eigenmächtig abzuweichen — der, der es bezweifelt, der verlasse Kanzel und Catheder und handele nicht gegen den ihm erteilten Beruf.

Würde man es dulden, daß ein Professor einer Militärschule oder ein Feldprediger Vorträge in dem Sinn der Quäker hielte, oder ein Professor der Rechtsgelehrsamkeit Grundsätze aufstellte, die die Heiligkeit des Eigenthums, die Gültigkeit der Vererbung untergrüben, gegen welches von mehreren Metropolitikern manches eingewandt worden.

Dies wäre also ein Gesichtspunkt der bey dem Gesangbuch zu fassen seyn wird.

Der andere wäre, man wähle alte Lieder bis zu dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts, denn das spätere Zeitalter, auch großentheils das unsrige, ist kein religiöses, ist ein wissenschaftliches, industrielles, commercielles, politistrendes, geschwätziges, frech absprechendes und höchst eitles Zeitalter, Eitelkeit nennt Herr Burke, ein großer englischer Staatsmann, die Quelle aller Laster, die Nachäfferin der Tugenden.

Ich würde also unter den Tausenden von vortrefflichen alten Liedern auswählen, sie nicht ändern, aus denen oben angeführten Gründen, zu denen hinzukommt, daß so viele Geschlechter in diesen alten Trost, Erbauung und ein Asyl fanden gegen langweilige kalte Prediger, die ihr schales Nachwerk oft mit einem widrigen Organ, lächerlicher Geberde und großer Selbstgefälligkeit vortragen.“

Anfang Februars kehrte in Folge der längeren Kälte die vorjährige Krankheit zurück, doch in geringerer Stärke. Podagrische Leiden, Husten, Anfälle von Schwindel plagten ihn den Februar und die Hälfte des März hindurch und hielten ihn im Zimmer fest. Einmal fiel er in eine Ohnmacht; als er erwachte waren seine ersten Worte: Ach wäre ich jung, so ginge ich nach Griechenland! Erst die mildere Luft brachte Erholung, doch blieb noch eine Zeit das Gefühl der Schwäche, des Alters, und löste ihn immer mehr vom Leben.

Als um diese Zeit der Landtagsabschied entworfen werden sollte, ersuchte der Minister Schuckmann Stein um einige Abänderungen in seinem Berichte, und verlangte namentlich Weglassung der nicht an den König, sondern an den Landtagscommissar gerichteten Eingaben. Stein erfüllte zwar das Ansuchen, und ließ die Aenderung durch Viebahn vornehmen, drang aber dabei auf Erhaltung der den Ständen gesekmäßig zustehenden Freiheit sich auch an den Landtagscommissar zu wenden, und suchte dem Minister die Bedeutung der ganzen Einrichtung eindringlicher vorzustellen; er forderte auch den Oberpräsidenten zur Thätigkeit auf.

An den Minister v. Schuckmann.

„20sten Januar. Nach dem Inhalt E. E. sehr verehrten Schreibens dd. Berlin 3ten Januar a. c. nehme ich die verlangten Abänderungen in der Darstellung der Verhandlungen vor, und werde diese alsdann sogleich an des Herrn Landtags-Commissarius Exc. übergeben.

Die von E. E. ausgesprochene Meinung kann ich zwar nicht theilen, denn der §. 51 spricht vom Verhältniß der Provinzialstände zu einander, zu Craysständen, zu Gemeinden und verordnet

„daß keine Mittheilungen unter ihnen stattfinden“

eine solche Mittheilung an andere Stände u. s. w. hat im vorliegenden Fall gar nicht stattgefunden.

Der §. 44 läßt aber ausdrücklich landständische Schriften zu, welche einen Antrag an den Landtags-Commissarius enthalten und setzt sie denen entgegen, welche an des Königs Majestät höchste Person zu richten sind.

Diesem gemäß richtete der erste westphälische Landtag mehrere Anträge unmittelbar an den Herrn Landtags-Commissarius, z. B. Rumpf 3te Lieferung p. 76, Art. 11, p. 79. p. 80.

Der Zweck der Darstellung der Landtags-Verhandlungen scheint ferner mir kein anderer zu seyn, als durch Publicität und Bekanntmachung des Gangs der Provinzial-Angelegenheiten, denen Einwohnern Interesse für sie einzulösen, und sie von dem Zustand der Provinz, dem Gang ihrer Verwaltung zu unterrichten, sie dadurch zu dem landständischen Beruf vorzubereiten, und die Zahl der Gemeinnutz und Landes-Kennniß besitzenden Mitglieder zu vermehren, die Masse inerte Materie oder des leichten Geschwäzes zu vermindern.

Diese Zwecke, und eine nothwendig zum Schweigen oder zur gründlichern Bearbeitung führende Scheue der Publicität würden vollkommen erreicht durch den Druck der vollständigen Landtags-Verhandlungen, aus dem auch nicht die mindeste nachtheilige Folgen entstehen könnten.

So lange man nun die Bekanntmachung der Landtags-Verhandlungen selbst nicht beschließt, so scheint eine möglichst vollständige Darstellung unentbehrlich, und mehrere nur historische Vorträge über den Zustand der Provinzial-Anstalten, als Taubstummen-, Armenhaus-Anstalt, Lippeschiffahrt, Gemeinheits-Theilungen, Rechnungs-Ablage sind zur allgemeinen Belehrung wesentlich. —

Man könnte Gegenstände dieser Art am Schluß der Verhandlungen über Propositionen und Petitionen in der Darstellung aufnehmen.

Ein sehr wirksames Mittel zur Verbreitung der Kenntniß

vom Zustande der Provinz würde die Bekanntmachung ihrer Statistik seyn, ähnlich der so von den Rheinprovinzen erschienen ist.

E. E. als den edlen Beförderer freisinniger ständischer und Gemeinde-Institute ersuche ich daher gehorsamst:

- a) den Inhalt des §. 44 des Edicts dd. 27ten März 1823 nicht zu verändern,
- b) die Bekanntmachung der vollständigen Landtags-Verhandlungen und eine Statistik von Westphalen zu veranstalten, damit die Landstände sich inuner mehr ausbilden „zum gesetzmäßigen Organ der verschiedenen Stände der getreuen Unterthanen in der Provinz.“ Edict dd. Berlin 23ten July 1823. pos. III. v. Stein.“

An den Oberpräsidenten v. Vincke.

„6ten Februar. Das von des Herrn Minister des Innern Exc. verlangte umgeschriebene Exemplar der Darstellung der Verhandlungen des zweiten Westphälischen Landtags, habe ich die Ehre E. E. zum weiteren Gebrauch zu überreichen.

Zu der Aufrechthaltung der bisherigen Verfassung, wonach Anträge an den Landtags-Commissar gerichtet wurden, ersuche ich E. E. kräftig mitzuwirken, denn sie beruht auf dem ausdrücklichen Inhalt des §. 45 des Gesetzes wegen Anordnung der Westphälischen Landstände dd. Berlin 27ten März 1824.

„Alle Schriften, welche nicht einen Antrag an den Commissarius enthalten sind an uns zu richten.“

Gegenstände die sich nur für den Landtags-Commissar eignen, sind sehr zahlreich, als: Anzeigen von Unregelmäßigkeiten die er abzuändern befugt.

Vorschläge zu Verbesserungen deren Annahme in seinem Geschäftskrayß liegen.

Anträge zu Vorbereitungs-Arbeiten zu gesetzlichen Maafregeln.

Ferner eignen sich viele Geschäfte zur Aufnahme in den Landtags-Abschied, allein in der Absicht um sie wegen ihres allgemeinen Interesses zur historischen Kenntniß der Einwohner der Provinz zu bringen, und beziehe mich auf den Inhalt meines E. G. bereits vorgelegten an des Herrn v. Schuckmann Exc. gerichteten Schreibens dd. 20sten Januar 1830. v. Stein."

An Viebahn:

"24sten Februar. E. G. danke ich ganz ergebenst für das mir gütigst mitgetheilte Schreiben des Herrn Ober-Präsidenten v. Wincke Exc. dd. 31sten Januar a. c., wonach für die durch Alternirung der Birkl-Stimmen auscheidende Deputirte sogleich neue gewählt werden sollen.

Diese neu gewählte Deputirte haben aber auf dem nächsten dritten Landtag kein Stimmrecht, da es ihren Committenten fehlt, welchen Zweck hat also die Wahl dieser Deputirten in herbis? hierüber erbitte ich mir E. G. Belehrung.

Seit drey Wochen hüte ich das Zimmer, leide an demselben podagriscben Husten wie im v. J., nur im geringeren Grade — es geht stark zur Reize.

Was ist der Tod?

Unser Freund; in allen Leiden

Unser Trost; in aller Noth

Unser Helfer; aller Freuden

Beste Hoffnung; jedes Joch

Wird von ihm uns abgenommen,

Und auf ewig!

Gleim.

Mit ausgezeichnete Hochachtung E. G. ergebenster Stein."

An Hüffer:

"23sten Februar. Die Verspätung meiner Antwort und die Abstattung meines Dankes für Ihre gütige Berücksichtigung meiner

Bitte, werden E. W. mit meiner ersten Unpäßlichkeit entschuldigen, die mich schon seit 3 Wochen in das Zimmer gebannt hat. Nachdem ich mit unserm Armen-Vorstand Rücksprache wegen der Blödsinnigen und Epileptischen genommen, so glaubte er diese Person für 30 Thlr. hier unterbringen zu können. Die Heilung ihrer lahmen Schwester verdient aber Rücksicht, da Herr Dr. Wisemann glaubt, daß sie durch den regelmäßigen Gebrauch von Dusch u. s. w. wieder hergestellt werden kann. Könnten E. W. hierzu unmittelbar oder durch Vorstellungen bey dem Herrn Wuzer wirken, so würden sie zum Glück dieses unglücklichen Mädchens kräftig und erfreulich beytragen.

Die Darstellung der Landtags-Verhandlungen pro 1828 wird vermuthlich bey Ihnen gedruckt werden, die Ursachen der Verzögerung können Sie von Herrn v. Viebahn durch Mittheilung meiner Correspondenz mit Herrn v. Schuckmann Exc. erfahren. —

Im Landtags-Abschied ist manches Gute, Gemeinnütziges zu Tage gebracht; in allen dem was sich auf den Geschäftskrayß des Herrn v. Noz bezieht, da herrscht der Geist der Fiskalität. Wir sind Ihnen und Herrn Biederlack vielen Dank für den Widerstand schuldig, den Sie dem Projekt der Hülfsbank entgegensetzten. — Der Director in herbis, der Mann, der sie im December so eifrig verfocht, der machte im Frühjahr 1829 einen Banquerout zum Betrage von 80,000 Rthlr., die Creditoren erhalten 25 Procent. Sehr strenge, fest und förmlich müssen wir bey der Ausleyhung der Fonds zu Werke gehen, denn Leichtfinn, Characterschwäche und Unkenntniß der Menschen können weit führen und haben weit geführt. —

Die mir mitgetheilten Verhandlungen des Ministeriums über Städte-Ordnung, so dem Staatsrath vorgelegt worden, beruhen auf sehr freysinnigen Grundsätzen, ich habe schriftlich meine Meynung darüber mitgetheilt, da ich die Reise wegen meiner Gesundheit nicht machen konnte, sie hat überhaupt durch fortrückendes

Alter und durch die voranjährige Krankheit sehr gelitten. — Schwindel in einem hohen Grad, häufige Anfälle von Podagra; ich wünsche Ruhe und Entfernung vom Irdischen — dies ist keine Klage; wer darf klagen wenn man die Größe des menschlichen Glends nur einigermaßen kennen zu lernen die Gelegenheit hatte — aber ich wünsche daß die Bande die mich noch halten gänzlich gelöst werden, und ich zu denen die mir lieb waren und vorausgegangen sind, zurückkehren möge. —“

Hüffer erwiederte am 1sten März:

„Die Tage E. E. sind von unendlichem Werthe, da nur durch Ihre Theilnahme das fernere Gedeihen des Landtags-Institutes bedingt wird. Ganz allgemein herrscht der Glaube, daß der Landtag, so wie Sie ihm nicht mehr vorstehen, in den alltäglichen Wortschwall zerfließen wird. In der That scheint mir dieses Institut ohne den glücklichen Zufall eines energischen Einwirkens von Seiten des Landtagsmarschalls bei gänzlich erman gelnder Deffentlichkeit solchem Schicksal nicht entgehen zu können. Es ist eine Treibhauspflanze die nicht auf dem Boden allgemeiner Theilnahme wurzelt.“

Es erschien damals der Landtagsabschied für Westphalen, und veranlaßte Stein sich gegen Schorlemer am 26sten Februar auszusprechen;

„E. H. habe ich die Ehre in der Anlage was auf dem Hammschen Craystag den 4ten Januar a. c. wegen Vererbung der Bauergüter verhandelt, zu Ihrem eignen Gebrauch zu übersenden. Aehnliche Beschlüsse hatten die Wahrendorfer Crayststände gefaßt, mir wäre es angenehm die des Lippstädtchen Crayses zu erfahren.“

Seit drey Wochen kann ich das Zimmer nicht verlassen, wegen eines podagrischen Husten mit Fieber, dieses hat mich ver-

lassen, nicht jener, Alter und Krankheit zerstören meine Kräfte, es wird Abend, mir ist er willkommen.

Haben E. H. bereits den II. Theil der Monumenta erhalten, er ist von gleicher Vortrefflichkeit wie der erste. —

Herr v. Wyllich wünscht Auskunft zu erhalten über die gegenwärtige Lage der Stifts-Angelegenheit, könnten Sie sie ihm nicht unmittelbar nach Diersfurth bei Wesel mittheilen, er beabsichtigt die Stiftung einer Präbende.

Den Landtags-Abschied werden E. H. in Nr. 32 der Staatszeitung wohl gelesen haben. — Die Ursachen die den Druck der Darstellung u. s. w. aufgehalten haben, sind Ihnen wohl durch Herrn v. Wiebahn mitgetheilt worden. In dem Landtags-Abschied ist vieles Gute, aber

1) derselbe fiscalische Sinn der in den Beschlüssen des Finanz-Departements immer vorherrschte, erscheint auch hier wieder;

ad II. 4. wegen Abänderung der Craystverbände müßte man die nöthige Information bei den vorzüglicheren der Herren Landräthe unter der Hand einziehen;

ad 7. ist kleinlich;

ad 8. die Herren Mitglieder des ständischen Cataster-Ausschusses werden diesem Gegenstand ihre besondere Aufmerksamkeit widmen, und besonders überlegen was nun den Ständen, um consequent zu bleiben, zu thun obliegt;

ad 9. in dem Aufsatz des Herrn v. M. werden die Einwürfe gegen die Zusatz-Sentimen umgangen aber nicht beseitigt, welches ich darzutun mir vorbehalte.

Mit dem §. 50 kann man den Mund stopfen, aber man hat darum nicht Recht.

ad 12. vernichtet die Schafzucht in der moorigen Niederung;

ad 14. wir sind denen Herren Deputirten, die dieses Project bestritten, großen Dank schuldig — dessen Erfinder und Vertheidiger (noch im December 1828) Herr Dahlenkam machte im Früh-

jahr 1829 einen Banquerout von 80,000 Rthlr., die Gläubiger erhalten 25 Procent — abermals ein Beweis von Menschenkenntniß.

Der Plan der Verwendung muß mit großer Vorsicht in Ansehung der Auswahl der Zwecke, der Sicherheit der Anleyhe entworfen werden, damit wir die Fonds nicht durch Schwindeleyen und Schwindler aufgezehrt sehen. Man müßte die Reglements ähnlicher Institute, als der Württembergischen Hülfß-Casse, des Polnischen Credit-Vereins, des Schlesißen Credit-Vereins u. s. w. sich kommen lassen;

ad 16. dieß würde Herr v. Lillen, mit Rücksicht auf die im verfloßenen Jahre ergangenen Beschlüsse des Französischen Ministeriums und der diese vorbereitenden Verhandlungen, so ich ersterem mittheilte, mit seiner gewohnten Gründlichkeit ausarbeiten;

ad 17. wollen wir erwarten;

ad 18. wollen wir erwarten. — Man müßte sich die Reglements der freywilligen eine Rente erhebenden, und nicht einen Ausschlag erlassenden Feuer-Societäten von London, Aachen, Elberfeld, Gotha verschaffen, ich bin zwar mehr für den Ausschlag des Bedarfs; bey der Rente giebt's Bestände, deren beste Aufbewahrung des Einzelnen Casse ist;

ad 29. 30. ist sehr gut, so wie Herr Minister v. Dankelmann und auch v. Schuckmann sich durch Billigkeit auszeichnen;

ad 32. wird wohl Herr v. Viebahn bearbeiten — die gegenwärtige Einrichtung wiederholt in das Auge fassen und prüfen, und die nöthigen Vorschläge thun.

So weit vorläufig.

Die Anlage von Mlle. Schröder, es handelt sich von Ankauf von Leinwand für die Gräfin Rottenhahn geb. Wallmoden.“

Schorlemer aber hatte schon am 19ten gegen Viebahn geklagt: „Der Landtagsabschied hat mich in die trübste Laune versetzt.

Was mag unser verehrter Freyherr v. Stein dazu sagen? Die Denkschrift des Finanzministers wegen der Zulage-Centimen ist ein Gewebe von Fiscalität, Sophismen, und in Beziehung auf das Herzogthum Westphalen von erweislichen Unrichtigkeiten. Unter solchen Umständen halte ich die Ständeversammlungen für ein erfolgloses bloß kostspieliges Institut. Auf den öffentlichen Geist wird in jeder Hinsicht der Landtagsabschied sehr nachtheilig wirken.“

An Pfarrer Stein. 2ten März.

„E. H. äußerten eine lebhafte Theilnahme an den hierländischen Synodalverhandlungen der Jahre 1827 und 1828 so ich Ihnen mitzutheilen die Ehre hatte, welches auch mit denen des Jahres 1829 geschehen wird, sobald ich sie von einem Freunde zurückerhalten. Diese letztern nehmen an Interesse zu, durch die wichtige darauf zur Berathung gebrachte Gegenstände, Liturgie, Gesangbuch, und die zuerst in diesem Jahr zum Vorschlag gebrachte Errichtung eines Prediger-Seminariums. — In den Anlagen habe ich die Ehre Ihnen 2 Aufsätze über diesen Gegenstand mitzutheilen und mir Ihr Gutachten darüber zu erbitten.

E. H., die in einem so hohen Grad von Vollkommenheit und so segensvoll Ihren Beruf als Prediger und Seelforger erfüllen, Sie werden vermögen den Weg vorzuzeichnen, auf dem man das Ziel erreichen kann das Sie errungen. Ihnen sind mehrere Institute dieser Art bekannt, z. B. zu Herborn, Wittenberg, die Kloster- und Seminarien-Anstalten in Württemberg u. — der Gegenstand ist wichtig und viel umfassend; Sie sind mit bedeutenden segensreichen Arbeiten überladen, ich erlaube mir daher kaum die Aeußerung des Wunsches Ihr Gutachten im Juni oder Juli in Frankfurt selbst bei Ihnen abholen zu dürfen. E. H. haben es wahrscheinlich erfahren, daß meine älteste Tochter guter Hoffnung ist, wir ihrer Entbindung im Lauf des Juny entgegen sehen, und daß wir alle Hoffnung zu einer glücklichen und geseg-

neten haben dürfen. — Der harte Winter war meiner Gesundheit nachtheilig, seit 5 Wochen verlasse ich nicht das Zimmer. Das Alter ist durch das Gefühl des Sinkens der Kräfte, die zunehmende Gleichgültigkeit gegen das Irdische, durch den Verlust bewährter Freunde und der meisten Zeitgenossen und die hieraus entstehende Abgeschiedenheit und Einsamkeit, drückend und freudenleer. Möge die gütige Vorsehung, der ich so viele Wohlthaten zu verdanken habe, mich bald abrufen, und möge der Heimgang sanft seyn, das ist das Einzige was ich von ihr erbitte.

Mit der treuesten Anhänglichkeit und ausgezeichneten Hochachtung beharre ich zc.  
K. v. Stein.“

In Erwartung der Staatsrathsverhandlungen über die Städteordnung hatte er sich am 22sten Januar gegen Gneisenau ausgesprochen:

E. G. Ankunft in Berlin vernehme ich aus der Staatszeitung und werde dadurch aufgefordert, Ihnen durch abschriftliche Mittheilung meines Schreibens an des Herrn Minister des Innern Exc. dd. 15ten März 1829 einige Betrachtungen über Städteordnung vorzulegen.

Mit dem Inhalt des vom Ministerio entworfenen, und dem Pleno des Staatsraths zur Berathung vorgelegten Entwurfs einer Städteordnung, bin ich in Ansehung seiner Haupt- und leitenden Ideen einverstanden, halte aber folgende Punkte einer ernsten Erwägung würdig, zum Theil scheint mir ihre Abänderung unerläßlich.

Der §. 21 des erwähnten Entwurfs zur Städteordnung bestellt ein Collegium von Obmännern zur Entscheidung einer Meinungsverschiedenheit zwischen Magistrat und Stadtverordneten, den Mangel einer solchen Anstalt rügten alle landständische Versammlungen, der Vorschlag ein Obmännern-Collegium zu errichten, verdient E. G. Unterstützung, da sie Streitigkeiten ausgleicht,

und zugleich einem allen Gemeingeist erstickenden häufigen Eingreifen der Regierungen in die städtischen Angelegenheiten zuvorkommt, wozu leicht die §. 79. lit. c. Gelegenheit geben.

In meinem Schreiben dd. 15ten März a. pr. machte ich den Antrag ein Collegium von Notablen (nach Analogie des Art. 14 und 23 des Entwurfs zum Französischen Gemeinde-Gesetz) mit activ und passivem Wahlrecht zu bilden, um in die städtische Corporationen der Stadtverordneten und des Magistrats mehr Intelligenz, Geseßkenntniß, Geschäfts-Erfahrung zu bringen, ein höchst wichtiger Zweck, der zum Theil durch das Collegium der Obmänner erreicht wird, wozu auch Nichtbürger wählbar sind (§. 6b).

Der §. 16. schließt die mit großem Grundeigenthum in der Stadt-Feldmark angeessene, Auswärtige oder auch Nichtbürger von der Theilnahme an Geldverwilligungen zu städtischen Bedürfnissen aus, dieß ist eine Ungerechtigkeit die Nr. 16 des Französischen Entwurfs vermeidet, und dessen Inhalt in der Städteordnung aufzunehmen seyn würde.

§. 59. Warum sollen Justiz-Commissarien, Aerzte u. s. w. nicht zur Annahme von Stadtämtern verpflichtet seyn? etwa wegen ihrer Geschäfte? ist ein Fabrikant, Kaufmann, Handwerker weniger beschäftigt, ist ihm seine Zeit weniger kostbar? also keine Ausnahme.

§. 72. Nach der Städteordnung ao. 1808 concurrirte die Bürgerschaft bey der Verwaltung durch ihre Theilnahme an den Deputationen denen einzelne Verwaltungszweige übertragen waren §. 175., die so gebildete Anstalt ist in dem neuen Ministerial-Entwurf ganz beseitigt.

Die Deputationen sind aber unentbehrlich, in andern deutschen Städten gebräuchlich, sie bewährten auch ihren Nutzen bey ihrer Einführung durch die Städteordnung ao. 1808, indem sie den Bürger in Verbindung und Bekanntschaft mit dem Gang der Verwaltung erhalten, so Vertrauen denen verwaltenden Personen

sichern, durch die Deputationen werden die Kräfte aller in der Stadt wohnenden tüchtigen Männer, sie seyen Gelehrte oder Gewerbsleute angesprochen oder verwandt, man bedarf einer geringeren Anzahl besoldeter Magistrats-Mitglieder, und spart an Gehältern, die Zeit der unbesoldeten wird geschont und ihre Stellung erleichtert, hiedurch die Abneigung gegen den städtischen Dienst beseitigt.

Der §. 175. der Städte-Ordnung ao. 1808 bildet die Deputation aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten, diese machen die Mehrzahl aus, da nun die Mehrzahl bey der Meynungsverschiedenheit entscheidet, so haben die Stadtverordnete in den Deputationen das Uebergewicht.

Um dieses Eingreifen in die dem Magistrat anvertraute Verwaltung zu vermeiden, würde man einem Mitglied desselben das Präsidium anvertrauen, der bey eintretender Meynungsverschiedenheit unter den beyderseitigen Mitgliedern eine entscheidende Stimme hätte.

E. E. ersuche ich meine Erinnerungen über den neuen Entwurf der Städte-Ordnung zu prüfen, und wenn Sie ihnen einige Aufmerksamkeit zu widmen für gut finden, sie dem Herrn Staats-Minister v. Schuchmann Erc. und dem Herrn Geheimen Finanz-Rath Streckfuß vorzulegen.

Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich ic.

R. v. Stein."

Beim Beginn der Berathungen erwiederte Gneisenau aus Berlin am 25ten März:

„Verehrte Excellenz! Es liegt mir die Pflicht ob, E. E. geehrtes Schreiben, dessen Gegenstand die Städte-Ordnung ist, nun, nachdem wir die Sitzungen zu den diesfälligen Berathschlagungen eröffnet haben, zu beantworten. Es wäre freylich allen Partheien sehr erfreulich gewesen, wenn es Ihnen gefallen hätte, das von Ihnen gezeugte Kind selbst zur Taufe zu bringen, und

dieses großartige Institut — und eines solchen erfreut sich kein anderes Reich, selbst nicht England — in seiner letzten Ausbildung anzuerkennen, Sie haben indessen dies nicht gewollt, und wir müssen, selbst indem wir darüber klagen, Ihren Willen ehren, wenn wir auch Ihre Beweggründe nicht anerkennen.

Zu E. E. Freude kann ich Ihnen sagen, daß noch keine einzige Stimme sich gegen das Institut überhaupt erklärt oder solches als ein revolutionaires angesprochen hat, wie manche erwarteten. Weber in den Sitzungen noch in der Gesellschaft habe ich auch nicht den leisesten Anklang davon vernommen. Die Berathschlagung darüber ist offen, unbefangen, obgleich oft in widersprechende Meinungen über das Wie? der Ausführung gespalten.

Für die Idee eines Collegiums der Obmänner wird sich, wenn dieser Vorschlag zur Berathschlagung kommen wird, wahrscheinlich die größere Hälfte, jedoch nur mit einer geringen Mehrheit erklären. In mittleren und kleinen Städten wird es indessen oft schwierig seyn, hinlänglich qualifizierte Männer hiezu zu finden, eben so zu den Notablen. Die Deputationen und deren Ersprießlichkeit werden ohne Zweifel von der Mehrheit anerkannt werden.

Zu bedauern ist nur, daß so manches Mitglied unseres Staatsraths, nach dem Ruhm des Scharffsinns strebend, in Spitzfindigkeit verfällt, und dadurch die Berathschlagung so langsam vorrückt. Nach vier Sitzungen sind wir erst bis zum 12. §. des Ministerial-Entwurfs gelangt. Wären Sie hier, wir wären sicherlich weiter, und so mancher hätte sich geschämt, in Ihrer Gegenwart und aus Furcht vor Ihren Donnerworten, mit seinen kleinlichen Bedenklichkeiten hervorzutreten.

Die Rechte der mit großem Grund-Eigenthum in den Stadtfeldmarken Angefessenen werden vindicirt, und die seither etwa obgewaltete Ungerechtigkeit findet ein Ende; auch sind alle Stimmen, von den höchsten bis zu den niedrigsten gegen das Eingreifen der Provinzial-Regierungen.

E. C. desfallsiges Schreiben habe ich Ihrem Auftrag gemäß, dem Minister des Innern und Herrn v. Streckfuß mitgetheilt, sodann auch, auf Anrathen des Letzteren, dem Kronprinzen und Herzog Karl.

Nach Analogie zu schließen, werde ich Ihnen in etwa zwanzig Wochen von der beendigten Berathung über die Städte-Ordnung Nachricht geben können, und, wie ich sicherlich erwarte, gute Nachricht.

Wir sind am Vorabend einer neuen Revolution, sofern Gott nicht solches Unglück abwendet. Dieses französische Volk ist, mit geringen Ausnahmen, einer guten Constitution nicht fähig. Wie wäre dort unsere Städte-Ordnung mißbraucht worden, während bei uns kein einziger Tumult darüber entstanden ist. Die linke Seite der französischen Deputirten-Kammer zielt sicherlich auf eine Republik; sie hat die Reichthümer der alten Revolutionshäupter vor Augen, und will deren ebenfalls erwerben. Ein gut ausgedachter und kräftig ausgeführter Staatsstreich allein scheint mir Rettung möglich zu machen.

Prinzessin Louise hat abermals eine sorgenvolle Zeit überstanden. Wanda lag am Scharlachfieber krank, die Prinzessin wollte selbst ihre Pflege besorgen und schloß sich mit ihr von dem übrigen Haushalt ab, die edle Prinzessin Elise aber ließ sich nicht davon trennen und schloß sich mit ein. Glücklicherweise ist Wanda hergestellt und Elise nicht angesteckt worden.

Ueber Clausenwizens Anstellung in der Artillerie werden sich E. C. wohl gewundert haben. Es fehlt zu den höheren Stellen dieser Waffe an tauglichen Subjekten und da fiel auf Clausenwitz wegen seiner unbezweifelten Talente die Wahl. Nun wird er der Schüler seines Schülers, aber in Kurzem sein Meister.

Unsere Gräfin R. hatte lange — gelitten, Keygenfind aber hat mir versichert, der Gebrauch des Carlsbader Wassers werde sie gänzlich herstellen.

Nun leben Sie wohl, verehrte Excellenz, in körperlichem Wohlseyn und Heiterkeit des Geistes, am Abend eines ruhmvollen Lebens, auf das Sie mit Zufriedenheit zurückblicken können. Gedenken Sie meiner als eines Ihnen aufrichtig ergebenen Freundes und Dieners  
Gr. N. v. Oeisenau F. M."

Stein antwortete am 2ten April:

„E. C. danke ich für die mir durch Ihr sehr verehrtes Schreiben dd. 25sten März gütigst mitgetheilte Nachrichten über den Gang der die Städte-Ordnung betreffenden Berathungen — eile aber Folgendes darüber zu bemerken:

Das Collegium der Obmänner halte ich für eine vortreffliche Anstalt; die Schwierigkeit in den kleinen Städten, dazu geeignete Personen zu finden, wird beseitigt, wenn man es zuläßt daß Personen aus anderen Städten, oder überhaupt Vertrauen verdienende Personen gewählt werden.

Die Notablen halte ich besonders für eine auf größere Städte mit Nutzen anzuwendende Einrichtung.

Die Deputationen sind als Hilfsbehörden für die Magistrate unentbehrlich, sie bewirken Gehaltserparungen, und erhalten unter der Bürgerschaft einen lebendigen Geist der Theilnahme am Allgemeinen.

Vom 4ten Februar bis zum 17ten März habe ich mein Zimmer nicht verlassen und fühle überhaupt eine große Abnahme der Kräfte — ich gestehe, körperliche Schwäche und das vereinzelt Stehen unter einer neuen Generation verbittert das Greisen-Alter — möge die gütige Vorsehung es abkürzen.

Der letzte Westphälische Landtags-Abschied hat einen sehr üblen Eindruck gemacht — die fiscalische Einseitigkeit, und die Beschränktheit der Nichtbildung des Herrn v. Moß spricht sich in dessen wesentlichem Theile aus, er sophisticirt, oder umgeht, oder verschanzt sich hinter dem maufstopfenden §. 50.

Denen Franzosen fehlt Wahrheitsliebe, Entfernung

von Selbstsucht und Eitelkeit, ruhige Besonnenheit, sie beherrscht Lüge, Aufgeblasenheit, und eine unruhige Regsamkeit. Es fehlt den Liberalen an bedeutenden durch Reinheit des Charakters, und Größe des Talents ausgezeichneten Männern; sie sind ein buntscheckiges Gemisch von Jacobinern, Napoleonisten, Doctrinaires und Gelehrten u. s. w. Die Gelehrte halte ich durchaus unfähig zur Theilnahme am practischen Leben vide R —, S — 12.

Die Prinzessin Louise ist eine vortreffliche herrliche Frau, ich bitte E. Exc. Hochderselben, Ihrem Gemahl und denen Prinzessinnen meine Ehrfurcht zu versichern.

Ich sehe mit Ungebuld Nachrichten von der Gräfin Reden entgegen.

Mit den Gefinnungen der ausgezeichnetesten Verehrung beehre ich E. E. gehorsamster treuer Freund und Diener

R. v. Stein.“

Einem jüngern Freunde der ihn um Rath für seine nächsten Schritte in der Verwaltung, namentlich wegen Uebernahme einer Landrathsstelle ersuchte, antwortete er am 9ten März:

„Ihren Brief dd. 27sten l. M. erhielt ich während meiner Reconvalescenz von einem heftigen gichtischen Catarrhaleieber, das meine Kräfte sehr heruntergedrückt hatte — ich sehe mich doch im Stande Ihnen auf die mir vorgelegte Frage zu antworten, und werde mich bemühen Ihrem Vertrauen zu entsprechen.

Die Nachricht so Sie mir von Ihrer Gesundheit geben betrübt mich sehr, diese ist der Träger aller unserer Thätigkeit, ihr Daseyn wird bey allen unseren Lebens-Entwürfen vorausgesetzt, also halte ich die Sorge für ihre Wiederherstellung und Befestigung für unerläßlich — Beschäftigen Sie sich also ernstlich damit, und ich halte für das sicherste Mittel zur Befestigung einer durch übermäßige Anstrengung angegriffenen Gesundheit, Entfernung von Geschäften und ein Aufenthalt in Italien — ich habe außerordentliche Wirkungen von dem Einfluß des wohlthätigen stärke-

kenden Klimas dieses schönen Landes gesehen — der Zeitverlust von 4 bis 5 Monaten wird reichlich ersetzt durch die erhöhte Fähigkeit zum Wirken, die aus der wiederhergestellten Fülle der Jugendkraft entsteht. Auch glaube ich, daß ein solcher Urlaub würde ertheilt werden, da mir ähnliche Fälle in dieser Provinz bekannt sind.

Die Vortheile die Sie als aus der Annahme einer Landrathsstelle entstehend angeben, sind unverkennbar, sie sind von der größten Bedeutenheit, und ich rathe Ihnen daher zur Annahme an — Sie werden allerdings durch den landrathlichen Wirkungskreis in unmittelbare Berührung gesetzt mit denen Ihrer Verwaltung anvertrauten Menschen und Sachen, Sie erhalten hiedurch eine Kenntniß des wirklichen Lebens, des Einflusses der bestehenden Geseze auf das Gemeinwohl, Sie üben sich selbst im Handeln, im Leiten Ihrer Untergebenen, Sie lernen den Geist ober in dessen häufiger Abwesenheit den Mechanismus der oberen Behörden kennen — welches alles sich aus den oft höchst gehaltlosen Acten nicht erkennen läßt.

Alle diese Vortheile verschafft die landrathliche Stelle, und ihre Annahme ist rathsam, steht man sie nur als Uebergang an.

Denn auf der andern Seite muß man erwägen, daß die landrathliche Stelle einen sehr beengten und untergeordneten, mit Einzelheiten und Förmlichkeiten überladenen Wirkungskreis hat, und daß er nur als Mittel zu größern Zwecken und nicht als endlicher Zweck, für den durch Anlagen, Ausbildung, äußere vortheilhafte Lage zum höhern Berufenen angesehen werden kann.

Als Uebergang (und als einen solchen sehen ihn E. H. an) halte ich die Annahme der Landrathsstelle für rathsam.

Was nun die fernere Laufbahn anbetrifft — sie erfordert Kenntniß des Innern der Monarchie, ihres statistischen und politischen Zustandes und Kenntniß des Auslandes, nämlich der Nachbarstaaten, und da Sie bereits Frankreich besucht, Englands und seiner Institute.

Das Einland braucht nicht in seinen Einzelheiten erforscht zu werden, dieß übersteigt die Kräfte und die Zeit eines Menschen, man muß sich auf Massen beschränken und selbst unter diesen wählen, nach Maaßgabe ihrer momentanen Wichtigkeit.

Die Verwaltung der sogenannten alten Provinzen hat weniger Schwierigkeit, sie sind durch die Bande der alten Treue an das Herrscherhaus gebunden, an die Regierungsformen, an die Institute gewöhnt, sie weichen untereinander wenig ab. Ganz anders verhält es sich mit den neuen Provinzen, mit dem Großherzogthum Posen und den Rheinprovinzen; hier ist die jetzige Generation der Monarchie, mit der sie durch Krieg und Verträge verbunden, abhold — und diese Trennung wird insbesondere in den Rheinprovinzen durch Stammverschiedenheit, Religion, Mißgriffe der Regierung, Zustromen der Beamten aus den alten Provinzen, Verdrängen durch sie der Provinziellen von Stellen, durch die freyen Institutionen des benachbarten Frankreichs, durch den Verlust mancherley Vortheile, wie sie ihm aus der Verbindung mit Frankreich zu Theil wurden, unterhalten.

Ich halte daher die Kenntniß des materiellen und intellectuellen Zustandes dieser Provinzen für den Preussischen Staatsmann von der größten Wichtigkeit, damit er mit sich selbst auf das Reine komme über die Auflösung des Problems:

Wie lassen sich die Rheinischen Provinzen mit dem Preussischen Staat geistig und sittlich verbinden, nachdem sie mit ihm politisch verbunden sind.

Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß diese Provinzen durch ihre geographische Lage, Berührung mit denen großen Europäischen Handelsstaaten, durch ihre große entwickelte Gewerbe im allgemeinen eine größere Civilisation erhalten haben, als die östlichen Provinzen, daß sie daher auch gewisse Ansprüche der Eitelkeit aufstellen.

Preußen hat diesen Provinzen folgende Vortheile verschafft: a) eine milde regelmäßige Verwaltung, b) Organisation der katholischen Kirchen-Versaffung, c) Universitäten und die untergeordnete Lehr-Anstalten, d) vermehrte Circulation durch Festungsbau, Wegebau, Strombau.

Ist nun für den Preussischen Staatsmann ein Hauptproblem die Auswahl der Mittel zur Verbindung der heterogenen neuen Provinzen mit den alten Bestandtheilen der Monarchie, so ist also für ihn unerlässlich das Bestreben diese Provinzen kennen zu lernen, dieses geschehe durch Theilnahme an den Arbeiten der Rheinischen Regierungen und Aufenthalt bey denselben. Diese Mittel sind allerdings wirksamer als Theilnahme an den Vorträgen bey den obersten Behörden.

Haben Sie nun die Propyläen des Dienstlebens durchwandelt, dann glaube ich, sollten Sie Anspruch machen auf eine Präsidentenstelle, weil Sie alsdann viel höher stehen wie die Masse junger Männer die sich Jahre lang durch eine geistlose Routine durchgeschleppt; und mehrere vorhergegangene Beispiele berechtigen Sie zu einem solchen Anspruch — z. B. Herr v. Wincke, ein Ausländer, Osnabrücker, ward Präsident in Ostfriesland in seinem 30sten Jahr, er besitzt Fleiß, Gutmüthigkeit, es fehlt ihm aber an Wissenschaft, ruhiger Besonnenheit und durchaus an Menschenkenntniß.

Ich wiederhole nicht was ich in meinem Schreiben dd. — a. pr. äußerte, über die Wichtigkeit der Ausbildung eines religiös-sittlichen, hochherzigen, edlen Characters, auch Vermeidung alles was zur Routine und zum Schlendrian herabzieht, auch Studium der Geschichte, Staatswirthschaft, aus dem höheren Gesichtspunkt.

Ihren Entschluß mein lieber —, eine Gattin zu wählen, vernehme ich mit großer freudiger Theilnahme, möge Ihnen die Vorsehung eine solche bescheiden die durch ein frommes sanftes

Gemüth, durch geistige Ausbildung und die Ergebnisse einer guten Erziehung, durch gesellige und äußere Annehmlichkeit Ihr inneres Glück erhöhe und befestige — Sie habe Sinn für das innere häusliche Leben, und verstehe auch ihren Platz in der großen Welt einzunehmen. —

Meine Wünsche sind um so ernster, da meiner Meynung nach man jede Schläge des Schicksals zu ertragen vermag; da nur häusliches Unglück tief eingreift und erschüttert.“

Und am 24ten May:

„Höchst erfreulich war mir die Nachricht, mein lieber —, von Ihrer Verlobung mit der Gräfin E. v. d. —, ich machte ihre Bekanntschaft ao. 1827 bey meinem Aufenthalt in W., und der mir von ihr hinterlassene Eindruck ist der einer lebenswürdigen jungen Person. — Aelter und dauerhafter ist mir das Andenken an ihre Frau Mutter, sie war eine Freundin meiner seeligen Schwester, und so interessant durch ihre Persönlichkeit als durch die Schläge des Schicksals die sie traf, den frühen und unglücklichen Verlust ihres Gemahls, die ungünstige Lage in der er sie zurückließ, die Ergebung womit sie alles ertrug, das Wohlwollen der so verehrten hochseeligen Großherzogin das sie bis zu deren Ende besaß.

Die Erziehung von einer so vortrefflichen Mutter, das Leben unter so ernsten Umständen an einem Ort wie W., wo so viele wissenschaftliche Bildung herrscht, kann nicht anders als wohlthätig auf die Entwicklung eines kindlichen Gemüths wirken, das schon frühe das Leere des geselligen Lebens würdigen lernt. —

Ich erlaube mir im engsten Vertrauen nur eine Bemerkung:

Es herrschte als Folge der im 18ten Jahrhundert bestehenden Sinnesart, des Einflusses der versammelten eminenten Geister, der rohen Unstittlichkeit des verstorbenen Großherzogs, in Weimar eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die Aufbewahrung ihrer heiligen Wahrheiten war zuletzt einem frechen Rationalisten

Herrn Roehr anvertraut — er verbreitete seine Irrthümer mit der größten Unverschämtheit durch Schriften, Canzel, Catechetik — und so wurden die jungen Seelen mit dem Unchristenthum vertraut. — Auch war ihm der Religions-Unterricht der jungen Prinzessinnen anvertraut. — Vielleicht ward Ihre junge Lebensgefährtin durch ihre fromme Mutter geschützt, vielleicht vertraute diese anderen Lehrern den Religions-Unterricht an, z. B. Superintendenten Uebe in Eisenach. —

Sollten Sie, mein lieber —, die Abneigung gegen das hohle leere verderbliche Geschwätz der Rationalisten mit mir theilen, sollte ihr Einfluß stattgefunden haben, so wird es Ihnen, dem liebenden Gatten, durch eigene Einwirkung, und durch den Umgang mit verständigen Geistlichen leicht, die Irrthümer zu beseitigen.

Ich freue mich, daß Sie in kurzem die Landrathsstelle antreten werden, Ihrer Aufmerksamkeit empfehle ich insbesondere den Zustand der hülflosen armen Kranken auf dem platten Land, deren Leiden gränzenlos ist.“

Um diese Zeit waren die Unterhandlungen welche schon früher mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, Wittwer der Kronprinzessin Charlotte von Wales, wegen der Uebnahme der Griechischen Regierung geführt waren, zum Abschluß gekommen, und die drei dabei theilhaftigen Mächte, England, Rußland und Frankreich trugen ihm die Oberherrschaft an. Der Prinz hatte während seines Aufenthalts in Gms die Bedingungen und Verpflichtungen eines solchen Berufes mit Stein mehrfach besprochen; als nun dieser das Ereigniß erfuhr, richtete er am 19ten März diese Denkschrift an den Prinzen:

„Durchlauchtigster Herzog, Gnädiger Herr! E. K. H. Ernennung zum souverainen Oberherrn von Griechenland, ist ein allen Deutschen, und insbesondere Ihren treuen Anhängern und Verehrern, worunter ich hoffe von Hochdenenselfen gezählt zu

werden, höchst erfreuliches Ereigniß. — Die Vorsehung hat also E. K. H. die Auflösung der Aufgabe übertragen, ein lang durch einen grausamen und die Menschheit erniedrigenden Despotismus niedergedrücktes, durch alle kleinliche Leidenschaften der Selbstsucht und der Sinnlichkeit in Partheyen zerrissenes, in allen Künsten der Hinterlist und Ränkesucht zur Meisterschaft gelangtes Volk, intellectuel und sittlich zu bilden, zu heben, zu vereinigen. — Ein Theil dieses Volks, die Bewohner der Inseln, die Sulioten und Rumelioten haben einen hohen großartigen Heldenmuth gezeigt, von dem jedes Edle und Vortreffliche sich erwarten läßt, das Benehmen anderer Volksstämme in dem Krieg mit Ibrahim konnte dagegen nur tiefen Unwillen bey jedem Freund der Griechen erwecken.

Die Griechische Sache ward in dem Jahre 1821 von den Cabinetten zurückstößend, als aus dem Jacobinismus erwachsen, behandelt, die öffentliche Meinung sprach sich für sie aus, sogleich in Deutschland, später in Frankreich, am allerletzten in England. Aus Deutschland erfolgten Beyträge, viele junge und ältere Leute, ausgezeichnete Militairs, fochten für die Griechische Sache, Schriftsteller, Dichter (Müller) befeuerten die Gemüther, zuletzt äußerte England seine Theilnahme, durch wucherliche Anleihen, durch eine glänzende aber für untoward erklärte Seeschlacht, durch ängstliche beschränkende Unterhandlungen mit den Ideen eines Hospodarats, das Abreißen von Candia. In den späteren Jahren nahm Frankreich die griechische Sache mit Liebe auf, und hat wohlwollend und wohlthätig darauf gewirkt, — Rußlands Siege entschieden die Frage.

Die Wahl E. K. H. hat den Wünschen aller Freunde Griechenlands entsprochen, weil sie einen Fürsten traf der mit hoher Geburt, ruhige ernste Besonnenheit, eine durch Theilnahme an den Zeitbegebenheiten gebildete Geschäftserfahrung verbindet, der eine die Gemüther gewinnende, die Leidenschaften besänftigende

und leitende Milde besitzt, der mit den politischen Institutionen constitutioneller Länder bekannt ist, der endlich von Fremden unabhängig ist, und daher die Interessen seines Landes ausschließlich zu berücksichtigen sich im Stande sieht.

Diese Unabhängigkeit ist persönlich, sie kann aber nur einen festen Grund erhalten

durch eine weise Auswahl der Elemente der Civilisation, der Staats- und Municipal-Verfassung, der wissenschaftlichen und religiösen Erziehung, der Militair-Einrichtungen, und es fragt sich, müßte nicht eine solche Auswahl dieser Elemente getroffen werden, die den Einfluß Frankreichs und Englands, als der Griechenlands nahe gelegenen Länder möglichst beseitigte, und seine innere geistige Unabhängigkeit unangetastet erhält.

Griechenlands Staats- und Municipal-Verfassung übergehe ich, weil mir sein innerer Zustand zu wenig bekannt ist, um den Grad der Freyheit beurtheilen zu vermögen, dessen dieses Volk fähig ist.

Die wissenschaftliche Erziehung kann nun an die französische und englische Formen und Litteratur angeschlossen werden, und von ihnen ausgehen, oder an die deutsche.

Die französischen Formen sind unzureichend; ihre Litteratur, besonders die der Mitte des 18ten Jahrhunderts, ist irreligiös und selbst atheistisch, rein selbstsüchtig, sinnlich; ihre politische Litteratur ist verwirrend, excentrisch, vom Partheygeist noch immer influencirt; beide beruhen nicht auf einer Wahrheit suchenden Philosophie, nicht auf gründlicher Philologie, nicht auf historischer Rechtskunde — alles Sätze die ihre neueren Schriftsteller als Cousin, Guizot, in dem Cours de philosophie, Cours d'histoire, Revue française selbst eingestehen. Selbst in ihren besseren Zeitschriften spricht sich ein das Christenthum verachtender Geist aus (Globe), man sieht es als ein veraltetes, dem

hohen geistigen Stand des jetzigen Zeitalters unwürdiges, Lehrgebäude an.

Die Unvollkommenheit des Zustandes des französischen Elementar-Unterrichts läßt sich schon daraus erkennen daß 14,109 Gemeinden ohne alle Schulen sind:

Dupin forces productives de la france, T. I. Chartre figurative de l'instruction populaire.

Barby in seinem Tableau de la Monarchie française berechnet in Frankreich 1 Schüler auf  $17\frac{1}{2}$  Menschen. In den Preussischen Staaten — 1 Schüler auf 7.

Hierzu kömmt daß man in Frankreich über die Methode noch hin und her schwankt, und daß sie nicht der Gegenstand der Untersuchung geprüfter Pädagogen, sondern ein Zankapfel der politischen Partheyen ist, und so lange dieser Kampf fortbauert, ist alles wahres Fortschreiten in der Verbesserung der Erziehungs-Anstalten gelähmt.

Die englische Litteratur hat, mit Ausnahme Byrons, einen ernsten Wahrheit liebenden religiösen Charakter der veredelnd auf den Menschen wirkt, ihre Philosophie und Philologie hat nicht gleiche Fortschritte mit denen Deutschlands gemacht, ihre älteren Universitäten sind erstarrt, mit Errichtung besserer Anstalten dieser Art ist man beschäftigt.

Da nun die französische Litteratur aus den angegebenen Gründen als Grundlage einer neuen Kultur verwerflich, da die englische in mancher Hinsicht noch zurücksteht, so glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß man die Deutsche als Grundlage der Griechischen wählen müßte.

Dies könnte nur geschehen, indem man junge Griechen nach deutschen Universitäten, Gymnasten hinwiese, wo sie nebst deutscher Gelehrsamkeit, sich auch deutsche Besonnenheit, deutsche Treue, deutsche Sitteneinfalt aneignen würden, und daß man einige vorzüglichere deutsche Gelehrte und Pädagogen zu geeigneten Bestimmungen nach Griechenland beriefe. —

Auch die Persönlichkeit der Deutschen verdient den Vorzug vor den Franzosen, die Verschiedenheit des germanischen Volkstammes spricht sich durch seine 1800 jährige Geschichte vortheilhaft vor dem Gallischen aus, der immer neuerungsfüchtig, höchst eitel, selbstfüchtig und unwahr erscheint.

Das Eingreifen der Franzosen in die Erziehung der Griechen wird verderblich seyn, selbst durch das Eigenthümliche der Erzieher, durch ihren Mangel an religiöser Sittlichkeit, an Gemüthlichkeit, an Verleugnung aller Selbstsucht.

Die Verfassung und Einrichtung des Heeres hat seine dreyfachen Beziehungen, auf äußere und innere Sicherheit, auf geistige und sittliche Bildung, auf Colonisation.

Seit 1792 bis 1815 ununterbrochen fortgeführte Kriege nöthigten die große europäische Mächte zur Umformung ihrer militairischen Einrichtungen. Die der Preussischen Monarchie verdanken ihre Entstehung dem edlen, durch Wissenschaft, Erfahrung und Nachdenken gebildeten, höchst bescheidenen, nur der Sache des Vaterlandes lebenden General von Scharnhorst, der bey Groß-Görschen 1813 im May blieb. Seine Mitarbeiter waren der Feldmarschall Gneisenau und der General Grollmann.

Die Hauptzüge dieser Einrichtungen bestehen noch, und sie bewährten ihre Vortrefflichkeit unter andern auch dadurch daß sie durch allgemein verbreitete wissenschaftliche Bildung das Corps der Preussischen Offiziere veredelten, und Unwissenheit und Gemeinheit verdrängten.

In Frankreich verfiel, seit Napoleons Abgang, das Militair in einem Grad der allgemeine Besorgnisse erregte, und wie konnte bey dem Wechsel der Minister, wo von 1814 bis 1830 sich 62 folgten und verdrängten, bey dem Kampfe der Partheyen um Herrschaft, irgend eine dauerhafte tüchtige Verfassung in das Leben treten? —

Ueber diesen Verfall sprachen sich aus:

Marlot (Colonel) de la Necessité d'augmenter les forces Militaires de la France. Paris 1821.

Lamarque (Lieutenant-General) de l'Esprit Militaire en France.

Sur l'organisation de la force Militaire en France par l'intendant de la 18 division militaire. Dijon 1828.

Revue française No. 12 Novbr. 1829.

Die in diesen Schriften dargestellte Unvollkommenheiten der französischen Militär-Einrichtungen fodern zur ersten Prüfung und zur Vermeidung ohnbedingter Nachahmung auf, wozu der gegenwärtig in Griechenland überwiegende Einfluß der Franzosen durch die Anstellung des General Tenzels so leicht hinreißen könnte.

Die innere Sicherheit, die Unabhängigkeit und Festigkeit des Fürsten und der Regierung erfordert aber auch in einem von Factionen so zerrissenen, an Achtung der Geseze und der geseslichen Verfassung ungewöhnten Volk, außer dem National-Heer, ein von diesen Einflüssen unabhängiges, an Gehorsam gewöhntes, der Regierung ergebenes, sie schüzendes Truppen-Corps — aus einem tapferen, treuen, kriegsgeübten Volke, das heißt aus Deutschen gebildet. —

Zu der Errichtung eines solchen er bietet sich mein Freund der General-Major v. Lützow, er ist G. K. H. aus den Jahren 1809 und 1813 bekannt, in dem ersten als Mitstreiter Schills, in dem lezten als Anführer eines Corps von 3000 Mann, das er aus jungen von Vaterlandsiebe begeisterten Freywilligen gebildet hatte, und deren Vertrauen er durch Tapferkeit, Unternehmungsgeist, freundliche Gutmüthigkeit sich erworben hatte. Da er eine ehrenvolle Stelle in der Preussischen Armee bekleidet, von der er so wie von seinem König geschätzt wird, so ist es augenfällig daß ihn nur Liebe zur guten Sache leitet.

Seinen Antrag darf ich also der Aufmerksamkeit G. K. H. zur ersten Prüfung empfehlen, da gewiß der jetzt bestehende französische Einfluß in Griechenland dessen Ausführung, sobald er zur Sprache kömmt, entgegenstreben wird.

Dieses Corps wird zugleich zur Verbreitung wissenschaftlicher und technischer Bildung beytragen, durch den Einfluß eines darin aufgenommenen unterrichteten Offizier-Corps, seine Entlassungen durch Anstellungen so man anweist, wo dann tüchtige Landleute, Handwerker, durch ihr Beyspiel auf Verbesserung der landwirthschaftlichen und Gewerbe-Kenntnisse des griechischen Volks einwirken werden.

Daß die Civilisation des wieder erstandenen Griechenlands aus deutschen Elementen hervorgehe, ist auch ohne allen Zweifel mit denen Ansichten Rußlands im vollkommensten Einklang, denn dieses große Reich, von dem alle Vorkehrungen zur Verbesserung des Looses von Griechenland ausgingen, sobald der Bahn des Einflusses des Carbonarism verschwunden war, schätzte, wählte seit Peter dem Großen deutsche Cultur zu seinem Vorbild; wie viele seiner großen Staatsmänner und Feldherren waren nicht Deutsche, z. B. Ostermann, Münch u. s. w., und noch die Gegenwart sieht Diebitsch an der Spitze eines siegreichen Heeres den Frieden in Adrianopel schließen, Cancrin (ein Hesse) leitet seine Finanzen, Resselrodt seine Politik, auf seinen Universitäten, an seinen Academien, an seinen Gymnasien, an der Spitze seiner Cabetten-Häuser finden wir Deutsche (General Klinger). Das Russische Regentehaus ist ein Deutsches, und mit Recht und Vertrauen dürfen wir von G. K. H. erwarten, als einem deutschen Fürsten, den sein Vaterland verehrte, daß er die ihm anvertraute geistige, sittliche und politische Wiedergeburt Griechenlands auf deutsche Elemente gründen werde.

Ich schließe mit einer Betrachtung über den Gang der Europäischen Civilisation und frage:

Welches ihrer Hauptmomente hat sie denen Franzosen zu verdanken?

Die große im Mittelalter herrschende Idee des Kayserthums? — war von einem Deutschen. Carl der Große war in Deutschland geboren, sprach deutsch, wohnte in Deutschland, seine Gemahlinnen waren aus deutschen großen Geschlechtern (mit Ausnahme der Langobardischen Prinzess). —

Buchdruckerey — Reformation (eine deutsche), Beherrschung von Ostindien (Vasco de Gama), Entdeckung und Beherrschung vom südlichen America (Columbus und die Spanier), Colonisirung vom nördlichen America (den Engländern), Kriegskunst, deren Lehrer waren Freundsberg, Gustav Adolph, Friedrich der Große und der Italiener Napoleon. Selbst die Grund-Ideen der Staats-Verfassungen, das Repräsentativ-System, Geschworene, Ideen die der Franzose mit Blut besudelte, jetzt verzerrt — sind deutschen Ursprungs, in England entwickelt.

Der Schatten des Herzog Berharb's von Sachsen, den Richelieu verrieth, der wird mit Freude auf seinen Stammgenossen herablicken, wenn er einen Fürsten seines Hauses die große Aufgabe der Wiedergeburt eines niedergedrückten Volks mit deutschem Ernst, deutscher Frömmigkeit, Treue und Entfernung von aller Selbstsucht mit göttlichem Seegen unternehmen und vollenden sieht.

Möge die göttliche Vorsehung diese große Unternehmen E. K. H., die Wiederherstellung Griechenlands, auf religiös-sittliche und gründlich-wissenschaftliche Fundamente mit dem herrlichsten Erfolg krönen.

Mit der tiefsten Ehrfurcht unterzeichne ich mich E. K. H. unterthänigster Diener  
v. Stein.“

Der Prinz antwortete am 10ten April aus Paris, wo er sich der Unterhandlung wegen aufhielt:

„Meine liebe Excellenz! Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihren höchst interessanten und freundschaftlichen Brief

vom 18ten März, der mir kurz vor meiner Abreise von England zu Händen kam. Eine Mittheilung der Art ist doppelt wohlthätig, wahrhaft belebend, wenn man seit Monaten einen harten Kampf mit bösem Willen und falsch verstandener Politik zu bestehen hatte, so daß einem die Seele ordentlich verkältet wird. Sie können sich denken, wie schwer es eiteln und eigensinnigen Menschen seyn mußte, sich von früheren Systemen zu trennen, und Lieblings-Ideen aufzugeben, und da zu segnen wo sie am liebsten geflucht hätten. Sie werden sich aus unsern Unterredungen meiner Ansichten erinnern, ich habe in der Sache immer das Gute gewollt; und in dem Sinne wie es für die großen Mächte selbst wünschenswerth und nothwendig ist, so wünschte ich den neuen Staat constituirt. Leider werden Sie bereits aus den Zeitungen ersehen haben, auf welche traurige Weise man die Grenzen bestimmt hat. Ich habe gethan was ich konnte, zu läugnen ist es jedoch nicht, daß ohne Candia und bey der schlechten Continental-Grenze, man den neuen Staat nur als einen provisorischen ansehen kann. Also das, was am Meisten hätte für die Ruhe des Ostens sollen vermieden werden, ist gethan worden; der Zweck der Tractate war feindselige Populationen zu trennen, die neuen Grenzen lassen sie in der sonderbarsten Mischung, jedoch wird verlangt daß von den widerstreitenden Bestandtheilen nichts gähren soll. Ich habe mein Gewissen von allen Vorwürfen befreit, dringendere Vorstellungen konnte Niemand gegen diese Entschliessungen der Mächte machen als ich es gethan; das Unheil was daraus entstehen kann, haben sie sich selbst zuzuschreiben.

Was Sie über die Regeneration von Griechenland sagen ist mir aus der Seele geschrieben, von der Erziehung muß man das Meiste hoffen und erwarten. Der Hauptfehler der jetzigen Generation soll eine Abwesenheit von Rechtlichkeit und Moralität seyn die höchst betrübend für Bewohner anderer Länder ist; vielleicht ist dies weniger böser Wille als gänzliche Unbekannschaft mit der

Sache selbst, Betrug und List waren die einzigen Waffen deren sie sich sonst gegen ihre Türkischen Oberherrn bedienen durften, dies mußte zur Gewohnheit werden.

Ich bin E. E. sehr für die Mittheilung des Vorschlags des General-Major v. Lützow verbunden, und bitte Sie ihn zu ersuchen, mir einen mehr ins Detail gehenden Vorschlag zukommen zu lassen. Beyliegend habe ich Ihnen einige meiner Ideen über die Sache mitgetheilt, ganz vorzüglich würde mir daran liegen, daß Offiziere und Gemeine zuverlässige Menschen wären, für die man natürlich denn auch auf alle Weise sorgen müßte.

Die Finanzen sind in diesem Augenblick der Gegenstand meiner Discussionen mit den Mächten; es sollen von ihnen Anleihen garantirt werden; ich habe einen Betrag bestimmt, den der traurige Zustand Griechenlands nothwendig macht, wenn überhaupt etwas aus der Sache werden soll, die Mächte wollen nur wenig über die Hälfte meines Vorschlags garantiren, das werde ich nun nicht annehmen, es ist möglich daß es hierüber zum Bruch kommt, ich gebe nicht nach, darüber bin ich mit mir selbst einig. Von hier werde ich gegen Ende des Monats nach England zurückkehren, eine Antwort E. E. würde mich sehr erfreuen. Doch nun will ich schließen, indem ich mit der größten Hochachtung und aufrichtigsten Freundschaft verbleibe E. E. sehr ergebener Diener

Leopold.

Anlage: Man wünscht sehr von einem Sachverständigen zu erfahren, wie viel wohl die Bildung eines deutschen Corps von effectiven 3000 Mann kosten würde. — Es würde bestehen:

- a) aus einem Bataillon Grenadiere;
- b) einem Bataillon Jäger, so viel als nur immer aus gelernten Jägern;
- c) einigen Compagnien Artillerie;
- d) einer starken Compagnie Pioniers, Mineurs und Sa-peurs;

- e) einer dito von Arbeitern aller nützlichen Handwerke;
- f) ein oder zwei Escadronen Kavallerie.

Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit würde das Haupt-Princip in dessen Bildung seyn müssen. Zu Offizieren müßten durchaus nur gebildete in ihrem Fach bewanderte Individuen von bekanntem und unbescholtenem Charakter gewonnen werden. Aus dem deutschen Corps würden sie mit höherem Rang in die Griechischen National-Truppen eintreten können, so wie auch Commandanten-Stellen, und wenn sie hinlängliche Kenntnisse haben, Civil-Administrations-Stellen erhalten können. —

Bey dem Soldaten müßte ganz vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden, daß er zuverlässig, von gutem Charakter sey, und wo möglich irgend ein nützliches Handwerk verstehe. Wer im Dienst alt oder unbrauchbar geworden wäre, würde versorgt werden, und auch für die, die nach ausgeübter Capitulation nicht nach ihrer Heimath zurückkehren wollten, würde man Beschäftigung und Versorgung zu finden suchen. —

Paris den 10ten April 1830.“

Als Stein diesen Brief erhielt, verließ der General v. Lützow in Folge einer Anstellung als Commandeur der 6ten Cavallerie-Brigade seine bisherige Garnison Münster, und vertraute die weitere Unterhandlung mit Stein seinem Adjutanten Lieutenant Röndang an. Doch nahm die Griechische Sache bald eine andere Wendung, denn die Mächte wollten dem Prinzen weder den Umfang des neuen Königreichs noch den Belang der Geldanleihe zugestehen, die er für unerläßlich hielt, und so entschloß sich dieser zuletzt das ganze Verhältniß abzulehnen. Er schrieb darüber an Stein:

„Claremont den 10ten Juny. Theuerste Excellenz! Die Zeitungen werden Ihnen zum Ueberfluß das Geschehene zukommen lassen, leider wohl aber immer mit etwas Dichtung gemischt,

gar sehr gerne hätte ich Ihnen daher recht genaue Auskunft gegeben, aber es ist schwer in der Entfernung. Es würde Sie interessiren alle auf diese Negotiationen Bezug habenden Papiere zu lesen, aber sie sind zu voluminös um leicht verschickt werden zu können. Es hat mir vielen Kummer gemacht, daß es so hat kommen müssen; hätte man mich nicht aus meinen Ansichten des Januars heraus gebethen und bestürmt, es wäre jetzt wahrscheinlich Alles ordentlich abgemacht und alle Partheyen zufrieden. Es ist so sehr selten bey einem Arrangement dieser Art, daß das Interesse aller Partheyen sich darin vereint es gut gemacht zu sehen. Doch war dies hier der Fall; für die drey Mächte wäre es wichtig und erfreulich gewesen, die Griechen wären beruhigt, mit den Türken könnte ein ruhiges und festes Verhältniß bestehen, Oesterreich hätte die Satisfaction einen unabhängigen Staat unter einem befreundeten Fürsten frey von gefürchtigtem Einfluß zu sehn; für alle übrigen Mächte könnte es auch nur nützlich und erfreulich seyn einen neuen Staat der Art in ihre Verbindung aufzunehmen. — Dies ist nun alles verdorben worden, und man wird wahrscheinlich doch gezwungen seyn die Grenzen zu ändern. Denn wer, wenn er ein Mann von Ehre ist, wird die Souverainität mit der Verbindlichkeit übernehmen wollen, die Griechen aus Acarnania und Etolia zu vertreiben, in dessen ruhigem und vollständigem Besitz sie sich befinden. Alle Partheyen haben nicht reiflich genug die Folgen berechnet, auch Graf Capodistria hat außer seinen gerechten Protestationen gegen die neuen Grenzen, in den inneren Verhältnissen Institutionen in großer Eile ausgebaut, durch die er die Complicationen um vieles vermehrt hat. Mir that es wehe, daß ich gezwungen ward aus einem Arrangement heraus zu treten, was wenngleich mühevoll doch auch nützlich und rühmlich seyn konnte, wenn man es den Griechen annehmlich gemacht hätte. Von dem Augenblick wo die Griechen dasselbe als ihren besten Interessen verderblich ansahen, und die

Mächte nichts ändern wollten, ward es schwer, wenn nicht unmöglich Succes zu erwarten, man würde in der traurigen Lage gewesen seyn es keiner Parthey recht zu machen; während beyde versucht haben würden die Schuld auf den Souverain zubürden, und ihn der Unfähigkeit anzuklagen. — Sie haben mir dies wohl gepredigt als wir zum letzten Mal über diesen Gegenstand sprachen, ohne hinlängliche Mittel zum Gelingen die Sache nicht zu übernehmen. Ich fälle kein Urtheil über die, die mir die Mittel unverständig abgeschnitten haben, die Plage fällt nun auf sie selbst zurück. Vielleicht begegne ich E. E. irgend wo in dem guten lieben Vaterland, was ich gegen das Ende des Sommers gewiß besuchen werde, erlauben Sie mir daß ich Ihnen den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung und Freundschaft erneuere, mit denen ich stets seyn werde E. E. sehr ergebener Diener  
Leopold.“

Stein erwiederte am 23ten Junius:

„Die Entfagung E. K. H. auf die Oberherrschaft des neugriechischen Staats vernahm ich aus denen in den öffentlichen Blättern enthaltenen betreffenden Actenstücken, ich vernahm sie mit innigem Bedauern für die Griechen, die noch lange des Segens einer mit Einheit und Kraft ausgerüsteten Regierung entbehren, und für E. K. H. denen ein ehrenvoller, heilbringender Beruf entgeht. Die griechische Sache wird ferner den Schutz einer göttlichen Vorsehung genießen, unter dem sie sich unter blutigen Kämpfen mit einem übermächtigen Feind, und trotz den ihr bis 1829 von allen Europäischen Mächten entgegengesetzten Hindernissen entwickelte.“

Wurde ja doch selbst die entscheidende Schlacht von Navarin untoward genannt!

Als Kayser Alexander 1812 den Kampf mit Napoleon begann, nahm er zum Wahlspruch: Confiance en Dieu, Courage, Perseverance, Union, und mit

„dem gläubigen Auge, das fest und kühn,  
zum Himmel empor sich rafft,

überließ er sich denen Eingebungen seines hochherzigen edlen Gemüths, und streckte den Riesen zu Boden.

Die menschliche Vernunft vermag das zunächstliegende zu erkennen, nicht das Dunkel entfernter Zukunft zu durchschauen, hier leitet Pflichtgefühl, Vertrauen auf Gott, Entfernung von aller Selbstsucht.

Wird die Lage Griechenlands durch E. K. H. Entsaugung verbessert? War durch Ernst und Beharrlichkeit nicht jetzt oder mit der Zeit eine Abänderung der Gränze zu erwarten, war deren Sicherheit nicht unterdessen durch die Garantie der drey Mächte verbürgt?

Vielleicht fanden E. K. H. zu Hochbers Entschließung auch Motive in Ihren brittischen Verhältnissen, Sie entsagten zwar einer gefährvollen, schwierigen, Abenteuer reichen Laufbahn, aber nun verwickeln Sie sich in den Kampf der Partheyen, sind Zeuge ihres ränkevollen Spiels um Herrschaft, Einfluß u. s. w.“

Seine Unzufriedenheit mit dieser Wendung sprach er gegen andere noch stärker aus. Er hatte den Briefwechsel mit Gagern in diesen wichtigen Monaten lebhaft fortgesetzt:

Gagern an Stein.

„Darmstadt den 14ten Januar. Wir hatten uns hier auf drei Wochen vertagt, binnen welchen ich nicht nur die verlobte Tochter sah, die sich bald trennen und nach Würzburg gehen wird; sondern auch meinen Sohn Carl verlobt habe, der mich deshalb bis nach Zweibrücken rief, wo er mit seinem Regiment steht. Ich habe dort viele Gespielen der Jugend beiderlei Geschlechts wieder angetroffen. Sonst ist es noch die alte Weise der Mischung von deutschem und französischem, so ziemlich nah an der Grenze. —

An dem Tage als ich hieher zurückkam, war der Schwiegervater meines Sohnes nach langen Leiden gestorben.

E. G. so freundlichen Brief fand ich vor, und alsobald schrieb ich an meinen ältesten Sohn, und inserirte die verba ipsissima. — Leider aber nahm ich gestern im Journal des Débats wahr, daß der 9te und 10te Theil der Mémoires de Bourienne schon erschienen sind. —

Alsdann habe ich auch mein Project noch von Hornau aus ausgeführt, einen ferneren Artikel in die Allgemeine Zeitung einzurücken, mit Verwebung des Metternichschen passus concernentis. Ich sehe aber noch nicht, daß Herr Stegmann Obedienz leistet; und kann auch nicht durchschauen, was etwa die Censur — die immerdar existirt — hätte allarmiren können. Ich hatte nur eine Vergleichung angestellt, mit welchem Stimpf unsere Nation die berühmten und bessern Männer in Frankreich anerkennt, behandelt und schont.

Beide Erfolge muß ich wohl noch abwarten. Denn der Klage-Weg gegen B. bleibt noch immer offen, und allerdings ist die Metternichsche Epistel ein bedeutendes Hülfsmittel.

Ich vermute, daß E. G. aus dem Hochgebürg — mich erkannt haben, wozu ich mich doch sonst nicht laut bekenne. Auch hier hat die Censur einiges modificirt, doch nicht in böser Absicht, noch ganz ungeschickt. Aber immerhin sind Ausdrücke darin, die nicht ganz die meinigen waren.

Lassen Sie mich doch erfreulicheres von Ihrem Befinden hören. Allerdings, ich kenne die Unbequemlichkeiten von Berlin aus eigner Erfahrung; nur daß mir mein gleichgültigerer Standpunkt mehr erlaubte sie zu umgehen. Und doch wollte ich Sie mehr — im Umgang mit Menschen, so groß auch meine Hochachtung und Zutrauen zu Mlle. Schröder ist.

Mit fast noch steigender Anhänglichkeit

H. v. Gagern.“

Stein an Gager.

„21sten Jänner. E. E. Note die Ihr Schreiben vom 14ten Jänner erwähnt, ist in der Allgemeinen Zeitung erschienen, und die Bekanntmachung des Metternichschen Schreibens, so wie die es begleitenden Betrachtungen, nehmen meine ganze Dankbarkeit in Anspruch, die ich also hiedurch ausdrücke, und ganz ruhig das Resultat der Schritte Ihres Herrn Sohnes gegen Herrn v. Bourrienne selbst erwarte, der wohl Bedenken tragen wird sich einem gerichtlichen Verfahren auszusetzen, das ihn der Verbreitung einer Verläumdung, und der Verweigerung sie ohnerachtet des ihm vorgelegten Gegenbeweises berichtigen zu wollen, überführen würde.

Zu der Verbindung Ihres Herrn Sohnes wünsche ich Ihnen und dem jungen Ehepaar Glück und Segen, ein Tröpflein güldener Fluth ist von Zeit zu Zeit einem alten Geschlecht wohlthätig und erfrischend.

Die Stimme aus dem Hochgebürge hat denen Galliern des Flachlandes viel Gutes und Nützliches gesagt — das Geschrey dieses geschwägigen, Treiberey liebenden Volks scheint sich zu vermindern. —

Was erwarten Sie sich aber von Belgien? Haben Sie die neue Holländische epistolae obscurorum virorum schon gesehen?

Ich erhalte bisweilen Besuch, bin umgeben mit Büchern, und mit Zeitschriften die mir die Bonnische Bibliothek zusendet — ich empfehle E. E. Sismondi nouveaux principes d'économie politique, um sich einige richtige Kenntniß von dem inneren zerrütteten Zustand der Grundeigentümer und dem Leiden der Handarbeiter jeder Art zu machen — Anhäufung von Grundeigenthum und wieder zurückwirkende Armuth der Pächter und Tagelöhner auf den Ertrag des ersteren.

Außer diesen contemplativen Beschäftigungen nehmen unsere Provinzial-, Crays-, Communal-Verhältnisse meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Gesetz über Gemeinde- und über Städte-

Ordnung wird im Februar in Berlin im Staatsrath verhandelt — ich ward dazu einberufen, da ich aber mit den Hauptzügen des neuen Entwurfs einverstanden bin, einige Zusätze in einem schriftlichen Gutachten eingereicht habe, so bin ich dem Aufruf nicht gefolgt, weil meine Neigung zum Schwindel eine Winterreise nicht zuläßt.

Eine Materie, die auf unseren Craysstagen vorbereitend verhandelt wird, ist Vererbung der Bauernhöfe und ihre Theilbarkeit.

Der zweyte Theil der Monumenta historica Germaniae ist erschienen, mit großer typographischer Schönheit, die lithographirten Facsimile's unübertrefflich, der Inhalt reich an ineditis, an unbenutzten Handschriften, alles mit großem kritischen Scharfsinn bearbeitet. Ich hoffe, E. E. besitzen bereits Ihr Exemplar.

Die Krankheit des Königs von Baiern scheint ernsthaft — was vernehmen Sie darüber?

Noch muß ich bemerken, die Wichtigkeit der Note von Champagny im 8ten Theil des Bourrienne, über den Eindruck, den die Gefahr in Schönbrunn ao. 1809 ermordet zu werden auf Napoleon machte, und ihn zum Entschluß, sogleich den Frieden zu schließen, bewog.

Ein Rügenschher Edelmann Herr v. Hagenow hat eine gute Charte von der Insel Rügen herausgegeben, in 4 Bl., mit allen Wappen der dortigen Familien, worunter auch das Ihrige mehrfach erscheint — Herr v. Hagenow wünscht Absatz seiner Charte, sie ist gut.

Mit ausgezeichnete Verehrung beharre ich E. E.

Stein.“

„23sten Januar. An die Stelle des Wortes Malversation kann man den Ausdruck Peculat brauchen, dessen sich Savary bedient (Mém. de Bourr. V. p. 165), gegen welches Verbrechen Bourrienne sich vertheidigt, S. 167, und dessen ich ihn nicht

anklage. — Wir wollen die Unterhandlungen Ihres Herrn Sohnes abwarten mit dem Einrücken in die Französische Blätter —

An Fürst Metternich werde ich schreiben.

Ist das Benehmen der Wiener Catholischen Geistlichkeit bey dem Begräbniß der Erzherzogin Henriette nicht empörend? C. C. sollten in der Anrede bey der Introduction des Herrn Bischofs von Maynz Ihren Unwillen darüber aussprechen —

Was Sie von den Institutionen gesagt, theilen Sie mir gefälligst mit. — Hr. v. Cumberland kann nur störend wirken, er strebt wohl nach einer Verbindung seines Sohnes mit der Prinzessin Victoire von Kent.

29ten Januar. Ich setze meinen Brief fort — unterdessen schrieb ich meinen Brief an Fürst Metternich, den ich Ihnen anliegend sub volanti zum Lesen und zum Weiterbefördern zuschicke, ich hoffe Sie sind damit zufrieden. Ich bedarf des Graf Reinhard weiter nicht, Gräfin Senft hat die Betreibung der Sache übernommen, sie schreibt mir von Bourrienne: B. est tellement tari, hors la société, jugé fripon, j'ai gemi en le voyant admis dans nos rangs, on les a salis par des especes semblables.

Was wird in Frankreich werden — die Sache der Liberalen ist in Hinsicht auf Zweck und Mittel schlecht; — bei den einen beleidigter Ehrgeiz, bey andern Wunsch innre Unruhen zu erregen, nirgends ernster reiner Wille zum Guten. Mit der unbedingten Behauptung, ein mißfälliges Ministerium durch Verweigerung der Abgaben verdrängen zu dürfen, stürzt man jede bestehende Verfassung, sie sey monarchisch aristokratisch demokratisch, es dauert der revolutionirte fieberhafte Zustand fort. Denn jede Opposition kann nur Gehorsam und Abgabenzahlung zur Bedingung der Entfernung oder der Anstellung gewisser Personen machen, so hat aller Gehorsam ein Ende. Das Verwilligen oder Verweigern von Abgaben ist nichts Willkührliches, es kann nur nach be-

stimmten Grundsätzen, mit Beobachtung großer heiliger Pflichten, ausgeübt werden.

Sind die Franzosen einer Constitution fähig? sind sie besonnen und frey von Eitelkeit? Anhänglich an Grundsätzen? Religiös? Feind der Intrigue? Alle diese Fragen beantwortet ihre Geschichte verneinend. Sie gestehen selbst in ihren öffentlichen Blättern, daß sie vieles in ihrem Charakter von dem weiblichen haben — ist in einem Haus wo Weiber durch Weiber regiert werden, Ruhe, Ordnung?

Die lang anhaltende Kälte ist nachtheilig für die Gesundheit und drückend für die Armuth.

Mit Verehrung

St."

Gagern an Stein.

„7ten Februar. Daß dieser Brief dem früheren so schnell folgt, hat zur wesentlichen Veranlassung, daß ich hier sowohl vom Prinz Emil als vom Fürst Löwenstein (Philipp) mit Bestimmtheit vernehme daß die Gräfin Diech guter Hoffnung sey. Letzterer will eben so gewiß wissen, daß es C. C. sey erst zu wissen gethan worden, als gar kein Zweifel daran mehr war. Ich wünsche Ihnen also von ganzem Herzen Glück dazu, und hoffe, daß es Ihnen nicht nur neue Lebensfreude gewähren, sondern auch neue Lebenslust einflößen werde. Und ist einmal die Bahn gebrochen, dann sehr wahrscheinlich, il n'y a que le premier pas qui coule.

Anliegend mein Geplauder über Constitutionen, das Sie von mir begehrt haben.

Allerdings wäre in Frankreich Verweigerung des Subjets Signal oder Anfang bürgerlicher Unordnung oder Krieges, wie unter Carl I. Stuart ungefähr. Aber wie bey Schlägereien ist der erste Anfänger nicht wer den ersten Schlag giebt, sondern wer die erste Beleidigung zufügt. Der König nach der Subrepartition der drey Gewalten kann unter allen Staatsbürgern seine

Minister wählen, doch nur solche, die die Majorität vor sich haben. Wo das unmöglich ist, ist eo ipso parlamentarische Einrichtung ein Unding.

Das muß entstehen, so oft eine abgeschiedene Classe sich par excellence Royalisten nennt. Wer thut das je in England. Whig und Tory stehen viel näher beisammen als die rechte und linke Seite in Frankreich.

Mögen Sie! Wir sind auch da! —

Vivant die Gräfin Siech und ihr geehrter Vater.

H. v. G.

Ueber Institutionen. (Zur Erläuterung muß ich voraussenden, daß die zweite Kammer am vorigen Landtag, auf Antrieb der Rheinhesen, also doch per majora eine neue Untergerichtsordnung abgelehnt hatte. Aber die Abus bey den Zwangsversteigerungen und sonst wollte sie, absonderter Weise — einstweilen abgestellt wissen. Die erste Kammer lehnte aber das letzte ab — nach Inhalt der Protocolle um sie wegen jener ersten Ablehnung zu strafen.) — —

Die ärmste oder leidendste Klasse der Unterthanen hat demnach Jahre lang die Nachtheile noch zu empfinden gehabt, die nun gehoben oder gemindert werden sollen. —

Man hat damals wie jetzt den Rheinhesen den Vorwurf gemacht, daß sie zu hartnäckig auf ihren Institutionen beharren. Es wäre möglich. Indessen steht dieser so allgemeinen Behauptung die Bereitwilligkeit entgegen, womit sie eben das gegenwärtige Gesetz aufnahmen, welches doch offenbar Modificationen dieser Institutionen involvirte!

Montesquieu sagt Worte die sehr hierher passen, und zwar in dem Capitel das überschrieben ist: Ce que c'est que la vertu dans l'état politique. (Seine hier angezogene Worte besagen, daß das Volk viel hartnäckiger an alten Gewohnheiten hänge, als die sogenannten honnêtes gens.)

Und es ist die Frage ob ich hier lieber in Montesquieu's Sinn dem peuple oder zu den honnêtes gens gehören möchte.

Nichts destoweniger, Hochverehrliche Kammer, soll mich der Vorwurf nicht treffen, daß ich mich in dunkle Ideen — solche wobei ich mir zwar etwas aber nicht etwas Richtiges und Vollständiges zu denken weiß — in den Nebel solcher Institutionen einhüllen will. Eher wäre es meiner Sinnesart gemäß sie aus dem Dachsbau an das Tageslicht zu bringen. Heißt es eine bestimmte Verfassung, also hier die Napoleonische überhaupt, so ist schon hier die Thatsache entgegen; auch kein Vernünftiger wird diese stets wechselnde von Schmeichlern verderbte, an sich despotische, den ungeheuren Menschenaufwand niemals hindernde zurückwünschen. Heißt es abstract, Dinge die mit verständiger Freiheit und Civilisation im Einklang stehen, so wäre ich auf alle Weise berufen sie in Schutz zu nehmen und es käme nur auf ihre Sichtung an.

Heißt es endlich einfach und speciell gerichtliche Institutionen wie es wohl gegenwärtig der Fall ist, so will ich mich hier auf den Werth der Untergerichtsordnung nicht einlassen.

Nun aber kann es noch jetzt keineswegs so unvernünftig scheinen, daß man damals Rheinhesischer Seits einer Untergerichtsordnung auszuweichen suchte — das heißt etwas partiellem — und lieber der Vollendung der ganzen Proceßordnung im Sinne des §. 103. der Verfassungs-Urkunde entgegen sah.

Die Thronrede läßt uns vollständige Gesetzbücher erwarten. Ohne Zweifel wird bei ihrer Abfassung alles Gute der Vergangenheit und auch das Französische verschmolzen werden. Ich habe dort gelebt, und zwar unter den klügsten Rechtsgelehrten die zu den Französischen Gesetzbüchern gewirkt haben. Ihr code civil der Napoleons Namen trägt, stand bei ihnen im großen Ansehen, keineswegs so der code de procédure. Bei jenem wirkte allein Napoleons so hoher Verstand — bei diesem seine Fiscalität. —

Alsdann die geminderte Achtung vor dem Richteramt, so kurz nach den Zeiten der Anarchie — die viele der Bessern weggerafft hatte. — In die Hand der Sachwalter wurde zu viel gelegt. —

Einer der angesehensten Rheinhesen summirte die Verschiedenheiten zwischen dem Rheinheffischen Gebrauch und der Untergerichts-Ordnung, und sagte in der Beziehung:

In dieser werden die Richter Herren des Processes, in jener blieben es die Partheyen — (das heißt die Advocaten). Ich achte den Stand — wenn er Ehre und Redlichkeit bewährt — aber ich ehre den Richterstand höher.

Uebrigens wird auch diese Proceßordnung, welche sie auch sey, zur Discussion dieser Kammern kommen, die sich bestreben werden, das Beste zu erkiesen.

Schließlich darf ich bei dem Anlaß und der Erwähnung der Thronrede den Wunsch aussprechen, daß diese Gesetzgebung uns nicht allein und isolirt zu Theil werde, sondern gemeinschaftlich mit anderen deutschen Staaten unsrer Nachbarn, berebet, geprüft, beschloffen und im breitesten Umfang eingeführt werde.

Note. Diesen letzten Wunsch hat der Deputirte, Hofgerichts-Rath Schenk, derselbige der wegen Umtrieben und den dort Verhafteten, lang in Berlin auf Mission war, bey der zweiten Kammer in förmlichen Antrag gebracht.“

Stein an Wagern.

„11ten Februar. Ich beantworte Ihre beyde Briefe dd. 4ten und 7ten l. M. schnell, um die Nachricht von Henriettens Schwangerschaft zu bestätigen, sie ist gewiß, und hat nun den 6ten Monat glücklich erreicht, wie mir der höchst erfreute gute Diech unter dem 3ten l. M. schreibt, ich antworte nur kurz, weil ich an einem gichtischen Catarrh leide, und mir das Schreiben beschwerlich ist.

Das Schreiben Ihres Herrn Sohnes ist vortrefflich, die

Antwort erwarte ich mit Ungebuld, danken Sie dem Ersteren auf das Verbindlichste, und setzen Sie mich in Stand, Ihre Auslagen für Estafette u. s. w. zu ersetzen.

Mein Schreiben an Fürst Metternich war doch sehr einfach; ich danke dem tief Betrübten, viel Beschäftigten, daß er den Blick von den Geliebten und von den Geschäften ab — und meiner Angelegenheit zugewandt.

Das Prahlen der Bewohner des linken Rheinufer auf die Napoleonische Institutionen ist doch Unsinn; es war doch nur eine Institution: der Wille des Despoten. — Ihr Urtheil über Code und Proceßordnung ist vortrefflich — Ich empfehle Ihnen Meyer sur les Institutions judiciaires de l'Europe, 5 T. Er ist ein holländischer Rechtsgelehrter — Die Materie der Codification wird auch in England discutirt, wie ich aus ihren Reviews, Magazines ersehe. — Die Sache ist in Berlin sehr ernstlich im Gang. — Verein mit deutschen Nachbarstaaten, wenigstens in Ansehung der Grund-Ideen, ist sehr zu wünschen.

Die Franzosen ekeln mich an. — Mit Verehrung St. Graf Senft ist Oesterreichischer Gesandte in Turin.“

„14ten Februar. E. G. Schreiben dd. 10ten l. M. erhielt ich heute, indem ich beschäftigt war um den Brief der Gräfin Senft dd. . . Februar zu beantworten, aus seiner Anlage dd. 23ten Januar a. e. werden Sie ersehen, daß Herr Advocat der Verleger bedauert, meine Reclamation so spät erfahren zu haben, sich zu Cartons erbietet, diese aber für unzureichend hält und vorschlägt, meine Reclamationen, den Brief des Fürst Metternich und alles was ich verlangen könnte in Mémoires concernants etc. aufzunehmen.

II) Herr v. Bourrienne

- a) klagt mich in seinem Brief der Grobheit, Stupidität
- b) der Undankbarkeit an, und
- c) fragt was man von ihm verlange?

Ich bitte ihm zu sagen nach allen mir zugekommenen schriftlichen und mündlichen Nachrichten habe die Verbreitung der Anecdote von Sahla allgemeinen Unwillen erregt, sowohl wegen meiner Persönlichkeit, als ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit — ein Russischer Gesandte habe mir den 20sten November 1829 folgendes geschrieben:

„L'indignation — est le sentiment de tout ce qui a un brin d'honneur, quand on voit la calomnie s'attacher a un homme dont le nom sans tache est generalement veneré, et que le souffle empoisonné de la Calomnie ne saurait ternir. Je ne crois point Monsieur le Baron avoir été en opposition avec votre Volonté en envoyant sur le champ a l'Empereur une copie de votre refutation. Elle est calme, noble, elle portera coup.“

2) Ich bitte Herrn v. Bourrienne in den folgenden Editionen alle Stellen seines Buchs wo er meiner in Gutem erwähnt auszustreichen, ich will von ihm weder gelobt noch verläumdet seyn — Die Stelle T. X. p. 10 u. wo er mich als den Verbreiter des Carbonarism anklagt, werde ich besonders beantworten.

3) Endlich fragt er was man von ihm unterdessen verlange, da erst in der dritten Edition eine Berichtigung erfolgen könne — (ich füge Abschrift seines Briefs bey). Sagt ihm das nicht sein Gewissen? — er hat zu einem falschen Verdacht Veranlassung gegeben, ein unwidersprechliches, diesen Verdacht vernichtendes Aktenstück ist ihm vorgelegt, und er der Verbreiter einer Unwahrheit, fragt was er zu thun habe, kennt er seine Pflichten nicht als Mensch? als Geschichtschreiber? warum kann er nicht Cartons der 1sten Edition beysügen? die 2te Edition ist auch noch gedruckt.

Da Herr v. Bourrienne die deutsche Sprache versteht, so bitte ich ihm dieses nur mitzuthellen — das heißt von posit. II. an.

Er äußert sich wie ein betrunkenener Sackträger. Meine La-

kayen betrinken sich nicht, und sind des Französischen unkundig, sonst hätte ich die pöbelhafte Ausdrücke des Herrn v. B. durch sie beantworten lassen. Einen solchen Brief mußte man nicht annehmen.

Meine Gesundheit ist seit vierzehn Tagen durch einen podagrischen Husten sehr angegriffen, und darf ich das Zimmer nicht verlassen, ich bitte Sie mein verehrter Freund meinen Entschluß in der B. Sache Ihrer Critik noch einmal zu unterwerfen — Ich glaube Sie könnten als ein dritter den Herrn v. B. auf die Pöbelhaftigkeit seines Styls aufmerksam machen.

Von Thurnau habe ich gute Nachrichten dd. 3ten Februar, ich darf also immer noch mit Grund hoffen.

Die innere Verhältnisse von England werden immer verwickelter, die Agricultur-Verhältnisse stellt Sismondi in seinen Nouveau Princ. d'Economie Politique vollständig aber als beunruhigend dar, über die Unvollkommenheit des Parlaments in Hinsicht auf Wahlen, Kostbarkeit, Ausschließung bedeutender Corporationen sprechen sich Zeitungen, periodische Schriften einstimmig und heftig aus, die Achtung für das Parlament sinkt —

Diesem gegenüber steht die Bewegung der Gemüther in Frankreich, hier giebt es keine feste consequente Partheyen, sondern unzählige Intriguanen — wie läßt sich dann ein der Nation gefälliges Ministerium finden? seit der Restauration hatte man 60 Minister — wie ist denn hier Folge, Geschäfts-Ordnung, Fortschreiten in der Verbesserung, es sey der Verfassung oder der Verwaltung möglich?

Welche Französische Zeitung lesen Sie?

Meine Kenntniß von England finde ich in den Zeitschriften Edinb. Magazine, Quart. Review etc. und denen Hauptwerken der geschichtlichen und politischen Litteratur. Aus Napier hist. of the spanish war, wovon erst 2 Theile erschienen, lernt man das Innere der Führung dieses Kriegs kennen — die Widersprüche in

den Instruktionen so das Ministerium ao. 1808 den Generalen bey der Landung in Portugal gab u. s. w.

Mit Verehrung Stein."

„28sten Februar. Ich freue mich daß E. E. nach meinem Wunsch wohl wieder hergestellt seyn werden; sollte Ihre Krankheit nicht durch den Vorgang in Zweybrücken veranlaßt worden seyn? Ist es aber nicht besser, daß die Verbindung mit einer in sich selbst feindseligen Familie nie geschlossen, als nach vielen vorhergegangenen bitteren Verwickelungen wieder aufgelöst werde?

In Ihrem Schreiben dd. 24sten I. M. erwähnen Sie nicht ob Sie Bourrienne geantwortet? da dieses aber in meinem Aufsatz dd. E. den 17ten Februar gesagt wird, so bitte ich es zu thun und mit folgenden ihm auf deutsch zuzusendenden Worten u. s. w.

Ich hätte gewünscht Ihre Meinung über die Wirkung meines Aufsatzes zu erhalten; er beweist doch die Unwahrheit der Erzählung

durch die bestimmte Erklärung des Fürst Metternich, durch das Selbstgeständniß des B. daß er nie geglaubt noch je gedacht, daß Sahla eine Wahrheit gesagt habe.

Eine bessere Abschrift hatte ich bereits an Herrn Schlosser abgesandt, unmittelbar nach Frankfurt.

Meine Absendung an Gräfin Senft ist bereits erfolgt, die lithographirten Exemplare werden durch Laharpe an die Revue Française, an die Revue Parisienne gehen, um davon bey den Recensionen B. Gebrauch zu machen, desgleichen nach England.

Also werden morgen die Kammern eröffnet? Ich will nicht den Fehler der Liberalen begehen, und über den mir unbekanntem Geist der Kammern urtheilen, so wie die Liberalen über die Minister urtheilen die sich noch durchaus nicht ausgesprochen haben. Wer hat denn das neue Ministerium herbeygerufen? Die unverständige Opposition der Liberalen gegen ein gemäßigtes, geistvolles Ministerium. Hielten sie dessen Gesetzesvorschläge für

mangelhaft, so nahmen sie sie an, und erwarten Verbesserung von der Zeit. —

Frankreich geht durch den häufigen Ministerwechsel rückwärts; keine gut organisirte Erziehungsanstalten (v. Dupin forces de la France), keine Armee (Revue française Nr. 12. 1829. p. 92). Ihre jetzige Stärke ist 169,000, wovon vor den Feind gebracht werden können, nach Abzug der Bestungen u. s. w., 143,000, — alle Festungen vernachlässigt, und welch ein öffentlicher Geist — In dem Augenblick der Einberufung der Kammern bringt der Globe, ein Blatt das mit Mäßigung bisher sich äußerte, die Frage zur Verhandlung über Beybehaltung der Dynastie. Ist dieses Unterthanen-Treue? ist dieses politische Mäßigung und Klugheit?

Von der christlichen Religion spricht man als von einem veralteten, unserer hohen Geistesbildung nicht mehr entsprechenden Institut. — Was soll dann diese Religion der Demuth, der Liebe, der Rechtfertigung, der Heiligung ersetzen? Wohin führt das Alles? —

Mit Verehrung und meinen besten Wünschen für Ihre Wiederherstellung — v. St.

Von meiner Tochter habe ich recht gute Nachrichten, möge sie ferner des göttlichen Segens theilhaftig seyn."

Gagern an Stein.

„27sten Februar. Da ich E. E. von Ferne in Unruhe, Reugierde und Spannung sehe; so ist es meine Pflicht, so viel an mir ist, dem zu begegnen.

Ich bin noch nicht wohl, aber besser.

Ihr erster Auftrag an Schlosser, durch meine Hände, war schon 24 Stunden fort, als ich gestern den kleinen Nachtrag bekam. Da ich keinen eigenthümlichen Auftrag, und nichts mehr in Händen hatte, so habe ich diese kurzen sehr ostensiblen Zeilen

ihm gesendet. Im Wechsel empfangen Sie die Anlagen, deren Duplicat dem Sinn nach Sie ohne Zweifel schon in Händen haben.

Sie sehen zugleich wozu ich mich erboten habe; wenn man in den Correcturen des übel abgeschriebenen Französischen stockt. —

In einem Ihrer früheren fragen Sie mich, welche Zeitungen ich lese: hier: die Gazette de France, Journal des débats, Constitutionnel und Galignani's englischen messenger. Die allgemeine Zeitung versteht sich von selbst. Es ist kein sehr mühsam oder zeitraubend Werk, da einer den andern abschreibt oder widerlegt. Ich glaube wohl das Gemüth des erkrankten Herrn v. Polignac in großer Agitation. Ich beneide seine Stelle und Lage nicht.

England — so wie die frühere Revolution dies Land und seine Meinungen ergab, so auch der jetzige Tomus II. oder Epimetrum das wir zu erwarten haben. Ich bemerke auch jene geringere Schätzung des Parlamentes, schreibe sie aber jenem Umstand jener epidemischen Unruhe mehr zu.

Im Oberhaus wird namentlich jetzt sehr gut gesprochen. Im Unterhaus ist die Codification — ein neu Gesetzbuch — zwischen Vecl und D'Onnel zur Sprache gekommen. E. G. bemerkten schon früher diese Tendenz.

Seyen Sie nur wohl, heiter, bald Großvater — einsaugend die Sonnenstrahlen des Frühlings — und wir wollen diesen politischen und gesetzgeberischen Geburten ruhig, aufmerksam, theilnehmend zuschauen — hin und wieder ein Wörtchen mitsprechen.

Mich angelegentlichst empfehlend  
H. v. Gagern."

Stein an Gagern.

„3ten März. E. G. Schreiben dd. 27ten v. M. erhielt ich heute — Herrn Dr. Schloffer hatte ich bereits eine bessere Abschrift meines Aufsatzes dd. 17ten v. M. zugesandt, und wird die Sache wohl nun im Gange seyn.

Ihre Rede über Auswanderung las ich heute in der Nr. . .

der Allgemeinen Zeitung, sie ist sehr tüchtig — ich bemerke daß unsere Conscriptiionsgesetze über die Militär-Dienstpflicht der Auswanderung ein großes Hinderniß entgegengesetzt. Dieses Gesetz müßte man modificiren. Man erlaube freye Auswanderung denen die über See gehen, und mache sie verbindlich, dieses durch Atteste von Consuln u. s. w. nachzuweisen, im Fall sie nach Haus zurückkommen sollten.

Ferner erschwere man das Heurathen der Armen, erlaube es nur denen, die ein Auskommen nachweisen — beschränke auch die Güterzersplitterung — über beyde Gegenstände wird hier auf Crayß- und Landtagen vieles verhandelt und zu einem Gesetze vorbereitet.

Nr. 59 Gazette de France finde ich unter der Rubrique: „Correspondent de Berlin“ einen wunderbaren Artikel. Ist E. G. hiervon etwas bekannt — die Sache interessirt mich, ich wünschte etwas davon zu erfahren; — nach den 36,000 Rthlr. Revenue der Stadt und 17 Dörfern zu urtheilen, muß der Mann ein Pohle seyn, denn die deutsche großen Gutsbesitzer sind mir bekannt, und da ist niemand von dem man vermuthen könnte, daß er sich in solchen Verwicklungen befinde — das Ganze ist voll von Unwahrscheinlichkeiten, Uebertreibungen u. s. w. Uebrigens scheint auch die Gazette mit der Staatszeitung unzufrieden, warum?

Ich empfehle Ihnen als Handbuch Pfisters Geschichte von Deutschland. 2 Bände sind erschienen, es sollen aber 4 Bände herauskommen; guter Styl, gedrängt, gedacht, verständige Resultate, das Ganze gut geordnet.

Mit Verehrung

St."

Gagern an Stein.

„9ten März. Herr Schloffer wird E. G. gemeldet haben, daß wir eine wahre Sitzung und Consultation hielten, um das franke französische Exemplar, so gut wir vermochten, zu heilen.

Der implicite gegebene Auftrag war mir entgangen, ich werde ihn aber in den nächsten Tagen vollbringen; sobald ich noch ein wenig wohler und heitrer bin. Und zwar doch meines Orts in einem so gemäßigten Ton, daß ich Herrn Bourrienne noch zur Revocation in den folgenden Editionen zu bestimmen die Hoffnung nicht aufgebe!

E. E. haben gänzlich Unrecht, wenn Sie den Grund meines Unwohlseyns im Verdruss über meines Sohnes gescheiterte Pläne suchen. Ich hatte vielmehr niemals besonderen Gefallen daran, und mir ist es so ganz recht. Nicht weil die Person eine bürgerliche oder eine Drahtpuppe war, die noch der Bildung bedurfte, sondern weil sie aus schlechter Schule kam. . . . Nein; seit 20 Jahren wenn der März, die scharfe Ostwinde mit trügerischer Sonnenwärme kommen, bin ich jedesmal unwohl. Irgend eine Crisis, vielleicht nach der winterlichen sitzenden Lebensweise! und mit zunehmenden Jahren Bequemlichkeit und Trägheit wird das nur ärger werden.

Das ruhige Fortschreiten der Gräfin Dieck freut mich so, als ob sie mich noch näher anginge. Täglich habe ich auch mehr Gefallen an der Verlobung meiner Tochter! —

Die französische Thronrede haben wir dann. Ich würde sie gut, edel und sogar erschöpfend nennen, wäre nicht der Eingang und der Schlusssatz — die Lügen und der Widerspruch von — confiance und amour. Nun glaube ich beharrlich daß es zu bösen Häufern gehen wird! Auflösung, tumultuarische sehr zweideutige Wahlen — und Bürgerkrieg. Dahin geht die Reige (la pente) unwiderstehlich, trotz allem gegebenen Lehrgeld und verbreiteten Ueberlegen der Folgen. Und eben so festiglich bleibe ich bey meinem Satz daß beide Theile gleich Unrecht haben.

Indessen beschäftigt mich auch Algier! Der Engländer Morgan hat noch das Beste darüber geschrieben; ab ovo bis zu seiner

Zeit — netto vor 100 Jahren; aber dort am Atlas wie an den Himala-Gebürgen, oder in den Wüsten von Arabien ist man semper idem.

Aber ich auch, was E. E. betrifft. H. v. G.

So weit war ich, als auch das Ihrige vom 3ten eintraf. Es bedarf vor der Hand keiner Antwort. Den Pfister habe ich selbst. Leo's Geschichte von Italien, in derselben Sammlung, ist noch besser."

Stein an Gagern.

„13ten März. Ich kann E. E. nur Glück wünschen daß die Heurath zurückgegangen, man muß sich mit denen Schlechten aus aller Berührung halten, sie verunedelt, oder stört auf jeden Fall im Fortschreiten.

E. E. bitte ich inständigst Bourrienne nur meinen Auftrag bekannt zu machen, und nichts zu äußern was im Widerspruch mit diesem steht. Ich bedarf seiner nicht, um die nöthige Berichtigungen in die zukünftige Editionen einzurücken, der Verleger Advocat hat sich dazu bereit erklärt, und B. hat sein Eigenthumsrecht, wie Sie wissen, seinen Gläubigern überlassen.

Leo Darstellung ist ganz gut, aber sein Urtheil ist verwirrt durch seine metaphysische Ansichten, z. B. p. 1. der Geigenbogen, p. 43. 44. „in Deutschland eingelebte Moral."

Die Wahlen zu Präsidenten der Kammern sind doch für die gemäßigte Parthey ausgefallen; übrigens glaube ich gar nicht, daß die Franzosen der freyen Verfassung fähig sind, wegen ihrer vorherrschenden Eitelkeit, und ihrem Mangel von Wahrheit — ich wünschte, sie würden in kleine Staaten zerstückt. Herrn v. Chateaubriand's Betragen ist durchaus nichtswürdig; Eitelkeit bewegt ihn seine Stelle niederzulegen; er konnte bleiben, wie der Herr v. Mortemart, wie das ganze diplomatische Französische

Corps, wie Herr v. La Ferroumaie, dieser ein höchst geachteter Mann; wollte er gehen, so ziehe er sich gänzlich zurück, und in der ersten Kammer stimme er über Maaßregeln, nicht über Personen. Wohl mag er das Genie de Christianisme geschrieben haben, den Geist des Christenthums besitzt er nicht, das ist ein Geist der Wahrheit, der Demuth, der Liebe. — Ich halte das Betragen des Herrn v. Martignac sehr würdig — er wirft sich nicht in den Sturm der Factionen — er hält an die königliche Sache, die wirklich von den Factionen angegriffen wird, und wartet den Gang der Verhandlungen ab.

Der Prinz Leopold ist also Oberhaupt Griechenlands — Es entsteht die Frage: Welchen Einfluß kann Deutschland auf Griechenland durch diese Stellung eines seiner Söhne erhalten? Auf welchen Basen soll Elementar-Erziehung, wissenschaftliche Erziehung, Handwerkerey, Militär-Einrichtungen in diesem Land beruhen? Soll dieses Alles nicht durch Colonisation und Militär-Capitulationen auf Deutschen Elementen erbaut werden? Diese Fragen wünschte ich, daß sie C. E. prüften und beantworteten.

Mit Verehrung

Stein."

„17ten März. Hochwohlgeborner Freyherr! Hochzuverehrender Herr! C. E. Schreiben dd. 12ten l. M. ist von einer Anlage an Bourrienne begleitet, die mir doch zu milde und freundlich erscheint, um so mehr, da ich ihn gar nicht brauche und Herr Advocat erbötig war und ist meine Reclamation aufzunehmen. Das Einrücken in die öffentliche Blätter ist sehr kostbar, man fordert per Zeile 1½ Franken.

Ich erwarte nun mit Ungeduld die lithographirte Exemplare, um sie denen Französischen und Englischen Recensenten mittheilen zu können.

Von Fürst Metternich habe ich keine Antwort, er hatte in dem Schreiben an C. E. alle Wünsche erfüllt, und erklärt, man

könne Gebrauch davon machen; ich habe ihm gedankt, und damit ist die Sache abgeschlossen.

Ich bin sehr begierig auf die Adresse der Deputirten-Kammer. Das Benehmen der 6 oder 7 Factionen ist eminemment français, selbstüchtig, eitel, persönlich und nirgends Liebe zur Sache — in 16 Jahren 62 Minister, das ist doch ein ganz tolles Resultat. Ob die Menschen nicht schamroth werden —

Die Französische Artikel der Allgemeinen Zeitung sind ganz im liberalen Sinn. C. E. sollten ein berichtigendes Wort sagen, die Verschiedenheit der Partheyen und ihres Ganges in England von der Französischen bemerken, und zeigen wie man sich dort in Grundsätzen näherte, und im Englischen Parlament die Einigkeit fortschreite.

Herr v. Chateaubriand ist ganz in Eitelkeit ertrunken, es geht bis zum Absurden und Ekelhaften.

Die Heurath des Prinzen Leopold mit einer Französischen Prinzessin kann ich nicht billigen, es würde den Einfluß der Franzosen in Griechenland vermehren, der bereits zu groß, da man den Armeebefehl einem Französischen General, und die innere Organisation der Truppen Französischen Officieren anvertraut hat.

Prinz Leopold ist mehr klug berechnend als kräftig.

Haben Sie die Briefe von dem Baron Frauenhoff, von denen die Allgemeine Zeitung spricht, ist der Inhalt von Bedeutung?

Endlich hat man in Berlin den vernünftigen Entschluß gefaßt, einem polnischen Seigneur, dem Grafen Radzinsky, eine Gesandtschaftsstelle zu geben.

Die Vergleichung der Stuarts mit denen Bourbons ist eine von den frechsten Unwahrheiten, die jedes Blatt der Geschichten widerlegt. Ich beziehe mich nur auf die, in Hallam Geschichte der Verfassung Englands. Die Stuarts strebten nach ohnbedingter Oberherrschaft, sie übten das Recht aus durch Ordonnanzen von

Gesetzen zu dispensiren, sie erhoben nichtverwilligte Abgaben, sie beschränkten die Freyheit der parlamentarischen Berathung durch Geld- und Gefängnißstrafen, sie störten die Unabhängigkeit der Rechtspflege, sie verfolgten die Puritaner. Die Stuarts waren 1667—88 durchaus antieuropäisch; ihnen gegenüber stand ein als Feldherr und Staatsmann verehrter Wilhelm III.

Die Bourbons entsagten ao. 1787—89 freywillig der unumschränkten Monarchie, und ein edler vortrefflicher König ward enthauptet, ein anderer, Ludwig XVIII., gab eine Verfassung, die die wesentlichste Elemente der bürgerlichen Freyheit enthielt. Die Sache der Bourbons ist Europäisch, und wo ist der Mann, der ihnen gegenüber sich erheben könnte? etwa der alte Schwäger La Fayette, den die Revolution hinriß, von ihr fortgeschleppt, und dann von ihr ausgespien wurde? oder eine Republik? von Franzosen? wie lange würde sie dauern, mit einer vom Globe erfundenen Religion —

Ich wünschte, Sie sprächen sich tüchtig aus. —

Mit Verehrung

St.

Herr Rath Schloffer schreibt mir, er habe Sahl in Wien bey Herrn v. Schlegel ao. 1814 kennen lernen, als einen exaltirten, höchst reizbaren, in phantastischen Träumen lebenden, und jedes unbedeutende Wort im Sinne seiner phantastischen Träume aufgreifenden, und mißverstehenden, und Mitleid einflößenden Menschen."

„27ten März. E. E. übersende ich in der Anlage die Abschrift der Antwort des Fürsten Metternich.

Die frohe Aussicht die mir Graf Dieck noch den 11ten l. M. mittheilte, sind leider den 17ten verschwunden, durch Henriettens Entbindung mit einem todtten Sohn. —

Gott stärke die arme Eltern.

St."

Gagern an Stein.

„Hornau den 1sten April. Die Aerzte sagen der Großherzog zu Darmstadt könne nicht aufkommen; das ist jedoch nicht die wahre Ursache, warum ich mich früher anhero begeben habe. Sondern die Wärme und Triebkraft des Frühlings hatte nachtheilig auf die Stelle meiner alten Kopf-Verwundung gewürkt. Dieser Fall mit dem Wagen, der mich bekanntlich damals dem Tode nah brachte, ist zwar schon Jahre her, ich habe seitdem öfters leise Nachempfindungen gespürt, aber bey weitem nicht wie diesmal, grade an derselben Stelle, so daß mir die rechte Hirnschale selbst äußerlich weh that. Nur war es sonderbar, daß der Schmerz mit dem Erwachen am Morgen erschien, und nur bis Mittag dauerte. Fünf solche Morgende nach einander. Seitdem die Kühlung wieder eingetreten ist, verspüre ich nichts mehr. Es ist aber immer ein unangenehmes memento! Der Hirnkasten kann nicht viel vertragen.

Bourrienne hat ganz das, und wörtlich und deutsch bekommen, was E. E. ihm destinirten — und alsdann meine zwar höfliche aber keineswegs zu süße Einladung. Und ich wünschte noch, daß er ihr Folge gebe. Das eigne Interesse seiner mémoires ladet ihn dazu mannichfaltig ein.

An dem Herrn Großherzog von Baden hat die Welt nicht viel verloren. Ich kann die Favoritenschaft nicht leiden, noch das Aufspeichern und Zusammenscharren für Maitreffen und Bastarden.

Den Herzog Leopold von Coburg möchte ich wohl sprechen, ehe er den civilisirten Theil von Europa verläßt. Capo d'Istria, in Absicht eben des Herzogs oder des ihm vorgesetzten Fürsten, ist mir noch ein Räthsel. Könnte es Herzog Leopolds ächter Wunsch seyn; so wäre ich Mann dazu ihn als simple voyageur et spectateur curieux zu begleiten; gutes Einverständniß zwischen ihm und dem Präsidenten einzuleiten oder zu befestigen, und zu schauen einestheils wie dort überhaupt die Actien stehen, insbe-

sondere aber, wie meine Theorie deutscher Colonisation dort anwendbar sey. —

In meiner ersten Kammer zu Darmstadt habe ich schon ziemliches Gewicht gewonnen. Außer in finanzieller Hinsicht, denn so weit sind wir noch nicht. —

Von Frauenhoff weiß ich so wenig, daß ich alle Artikel vernachlässigte die davon sprachen.

Wohl aber occupirt mich im Preussischen der Streit zwischen den Pietisten und Arianern. Oder sind es nicht Pietisten? So sollten sie auch nicht so scheinen. Denn daß die Herren Gesenius und Wegscheider arge Arianer seyen, zweifle ich wenig.

Ich thue vielleicht wie E. E. an mich gestimmen. Leider aber könnte ich nicht so Bourbonisch seyn — wenigstens für Charles X., als Sie es zu erwarten scheinen! Alle Fragen scheinen mir überhaupt durch die neuesten Discussionen mehr verdunkelt, als erhellt! Mit der Behauptung würde ich vorangehen! Aber, man muß nicht auf den Kopf gefallen seyn. Der Himmel bewahre den Ihrigen noch lange aufrecht. H. v. G."

„10ten April. Freilich ist es zu Thurnau ein höchst betrübendes Ereigniß, das mir auch für E. E. in der Seele weh thut. Indessen ist der Weg gebahnt; die Idee der Unfruchtbarkeit ist hinweggethan — Wie oft schlagen die ersten Hoffnungen fehl? Ich selbst bin nach solchem Ereigniß erschienen! Und E. E. sind stark und fest in Ihrer Religion und in Ihrem Vertrauen auf Gott. —

Metternichs Antwort erfüllt die Zwecke, wenn sie schon schlecht und hölzern geschrieben ist. Der Herzog von Nassau hat ihm über Oesterreichs Mißcredit doch leztthin einige derbe Wahrheiten gesagt.

Habe ich E. E. erzählt, daß ich leztthin in einer französischen Depesche — (Original) les trois puissances principales — Laß. Also mit Ausschluß von Deutschland, Oesterreich und Preußen!

Wer steht dann an der Spitze Ihrer preussischen Mystiker? Ich habe wohl da den König selbst ein wenig im Verdacht. Wenn unser Bischof zu Darmstadt in die erste Kammer eintritt, werde ich ein protestantisch-politisches Wort reden. Die Reformation in ihrem Ursprung betraf nicht Glaubenssachen, sondern National-Beleidigungen, einschließlich der Beleidigungen des gesunden Menschenverstandes. —

Auch ich habe Familien-Kummer. Die Frau meines Sohnes in Darmstadt kränkelt, und arg, ohne guter Hoffnung zu seyn. Sie wissen ihren frühern Zustand, und daß sie an einem kurzen Fuß lahmt. Aber sie schien sonst sehr blühend und schön.

Der Großherzog zu Darmstadt leiert noch so fort. Es hat für mich nur Interesse in Absicht der Fortsetzung oder Unterbrechung des Landtags. Der neue Fürst wird doch wohl erst wollen seine Leute und Sachen kennen lernen, von welchen er bisher sehr entfernt gehalten wurde. Außer daß er uns bisweilen in der ersten Kammer besuchte. — Anscheinende Trägheit und Milde, aber auch gegen Greti und Pleti — waren bisher seine charakteristischen Züge. Wie die Gemahlin, und welcher der Brüder über ihn ascendant gewinnen, werden die Vorfragen seyn. Du Thil ist ein ganz braver Mann, von Jedermann wohl gelitten, und den man kaum entbehren kann!

Mit zärtlicher Ehrerbietung

H. v. G.

Ich muß bekennen, daß mein Gedächtniß mich im Stich läßt. Habe ich in meinem letzten Ems erwähnt? Die Zeitungen sagen aus mehr als einer Gegend, Kaiser Nicolaus werde Ems besuchen. Haben Sie Kunde davon? Der Herzog von Nassau glaubte vor Kurzem nicht daran, weil die Großfürstin Helene nichts davon schrieb."

„Darmstadt den 10ten April. Vor Kurzem hatte ich mich nicht zu beschweren, daß E. E. mir selten schrieben. Aber jetzt bin ich sehr begierig auf Ihre Lebenszeichen und Zeichen des

Wohlergehens und der männlichen Fassung — nach jenen geförten Hoffnungen. Doch nicht, als ob man alles was männlich ist, bei Ihnen je vermiste.

F. schreibt mir sub dato 2ten d. M.

Le citoyen Bourienne est caché a cause de ses nombreux créanciers qui le poursuivent. Toutefois je suis sûr que votre lettre lui a été remise. Mais il n'y a rien à faire avec cet homme, et si on veut obtenir justice des assertions frivoles et mensongères, dont son catch-penny d'ouvrage regorge, il n'y a pas d'autre moyen que de se la faire soi-même dans les journaux, ce à quoi il n'y a aucune objection pourvu qu'on le laisse en repos. Car il n'y a pas une, mais mille réclamations de la nature de celle de M. de Stein. —

Sic! Antwort hatte ich ohnehin nicht von Herrn B. verlangt, und darin E. G. Genüge gethan. —

Hier begraben wir also heute den alten Großherzog. Ich sehe keine wesentlichen Aenderungen oder nachtheiligen Folgen vor. Wir sind wie billig auf Monate vertagt. Denn man muß doch Posten fassen und sich vorbereiten.

Die ersten Handlungen des neuen Herrn haben Beifall. Er hat den Andreas Schleiermacher zu seinem Cabinets-Secretär ernannt, und dessen bejahrten Vater pensionirt. So ehrt er das lange Vertrauen des Verstorbenen. Ich halte den Andreas für einen der ersten Litteratoren Deutschlands, in allen Fächern, besonders aber in Orientalibus. Er war bisher Ober-Bibliothecar, welche öffentliche Anstalt sich ungemein wohl bey ihm befunden hat. Er ist ein wenig Sonderling, und lebt wie ein Bramine, ohne alle Fleisch-Speise.

Nun wird man an die Vermählung des Erb-Prinzen denken. Es wäre mir lieber daß die Bairische Mathilde anhero käme, als wenn man sie dem Prinzen von Calabrien — einem Bourbonen — gäbe.

Es wäre mir so unlieb nicht gewesen, wenn Villèle wieder an das Brett gekommen wäre. Ich halte es noch für das Haltbarste, besonders wenn er ein gemischtes Ministerium bildete. F. schreibt mir in der Hinsicht unter manchem andern:

Sans doute que nous sommes ici dans une crise, mais celle crise se prolonge plus qu'on n'aurait cru. On voit bien que cela ne peut pas aller. Mais personne ne saurait dire, comment cela ira. Du moins n'est il pas permis de croire quoique ce soit, pendant plus de 24 heures!

In dem Augenblick empfangen ich E. G. Zeilen vom 5ten d. M. daß mir ein andermal Stoff geben wird.

Mit großer Verehrung

H. v. G."

In der Mitte Februars während seiner Krankheit hatte Stein den Aufsatz vollendet, den er zur Abwehr gegen Bouriennes leicht sinnige Erzählung für nothwendig hielt.

Herr v. Bourienne und Sahla.

Herr v. Bourienne bringt im achten Bande seiner Memoiren, S. 367 ff. eine Erklärung des Herrn von Sahla zur Kenntniß des Publikums, worin Letzterer Herrn vom Stein beschuldigt, er habe ihn zur Vergiftung des Bairischen Ministers Grafen v. Montgelas gebrauchen wollen. Herr v. Bourienne schließt seine Erzählung mit den Worten: „Ich entscheide nichts; nur halte ich mich verpflichtet Zweifel zu erheben gegen Anklagen solcher Art, gerichtet gegen zwei Preussische Minister, von welchen der Fürst v. Wittgenstein, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, mir, während meines Aufenthalts in Hamburg, jederzeit in den ehrenhaftesten Ausdrücken gesprochen hatte. — Und liegt es nicht in einer Möglichkeit, die wenigstens gleiche Wahrscheinlichkeitsgründe für sich hat, daß die hinterlistige Polizey der hundert Tage zu einem ihrer vertrauten Mittel Zuflucht genommen habe, um Verachtung

auf ihre Feinde zu gießen, und die Entrüstung gegen sie zu lenken? Es sind dies, ich wiederhole es, Fragen, die ich aufwerfe, ohne mir die Beantwortung einer von ihnen zu erlauben.“

Herr v. Bourrienne läßt den Verdacht eines Verbrechens bestehen, „welches Verachtung gießt, und die Entrüstung lenkt auf Staatsmänner, von welchen der Fürst von Wittgenstein, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, ihm jederzeit in den ehrenhaftesten Ausdrücken gesprochen hatte.“ Nicht auf diese Passivität, auf dieses bloße Erheben von Zweifeln, hätte er sich beschränken müssen: nachdem er „eine unerhörte Aussage“ kund gemacht, mußte er die Wahrheit derselben aufs ernsteste und gewissenhafteste prüfen, und versuchen, ihren Thatbestand klarzustellen. Dies war seine Pflicht, als Geschichtschreiber, der sich durch eine gesunde Kritik mußte leiten lassen, als Staatsmann, der in andern in derselben Kategorie stehenden Männern diese Eigenschaft zu ehren hatte, als moralischer Mensch, der nicht einen 73jährigen, in Zurückgezogenheit von der Welt das Ziel seines Lebens erwartenden Greisen verletzen durfte. Da er ferner in den ihm von dem Fürsten v. Wittgenstein zugekommenen Schilderungen nur Beweggründe finden konnte an die Reinheit des Charakters des Angeschuldigten zu glauben, warum, nach Würdigung der Quellen dieser Vergiftungsgeschichte, zog er nicht bei so vielen in Paris verweilenden, mit den Deutschen Angelegenheiten vertrauten Personen<sup>27</sup> Erkundigung ein, über die innere Wahrscheinlichkeit eines so abscheulichen Verbrechens, über die persönlichen Verhältnisse die zwischen den thätig oder leidend dabei betheiligten Personen bestanden, über die möglichen Beweggründe zu demselben, und seine Folgen?<sup>28</sup> Alle Resultate würden ihm dann dargethan haben, daß dieses Verbrechen einer Vergiftung jeden Schattens von Wahrscheinlichkeit ermangle, und zu einer Lüge zusammenschrumpfe, niedergelegt in

den Archiven einer Polizei, deren Schändlichkeiten Herr v. Bourrienne selbst so häufig bezeichnet hat, oder zum Traumgebilde eines von Fieberwahn erhitzten, und im höchsten Grade durch die Leiden, welche die gräßliche Verwundung dem jungen Sahla verursacht hatte, exaltirten Gehirns. Die Nachrichten, die ich seit dem Erscheinen der v. Bourrienneschen Memoiren über diesen unglücklichen jungen Mann, bei seiner Familie, eingezogen habe, schildern ihn als gut, aber schwach, fantastisch, reizbar, voll Verlangens seinen Namen berühmt zu machen, ohne die Kräfte dazu zu besitzen.

Herr v. Bourrienne versäumte sonach seine Pflichten, als Geschichtschreiber, als Staatsmann, als moralischer Mensch, als Mann von edler Sitte und Zartgefühl: er publicirt seine Memoiren und läßt den Verdacht eines abscheulichen Verbrechens über dem Haupt der verläumdeten Männer schweben. — Semper aliquid haeret. . . . Das Lesen der Seiten 367 f. des achten Bandes empörte alle Personen meiner Bekanntschaft: sie sprachen mir diese ihre Empfindung in ihren Briefen aus, und fanden eine Erwiderung nöthig, um die Wirkung der Verläumdung zu zerstören.

Ich schrieb diese Erwiderung in französischer Sprache nieder, — ich sandte sie nach Paris, um in die französischen öffentlichen Blätter aufgenommen zu werden; durch tausend dazwischen getretene kleine Umstände unterblieb dies bis zum heutigen Tage; die deutsche Uebersetzung erschien in Nr. 341 der Allgemeinen Zeitung vom 7ten December v. J. und ging von da in die andern Deutschen Zeitungen über. Sie lautet wie folgt:

#### Antwort an Herrn v. Bourrienne.

Aus der Bemühung des Herrn v. Bourrienne, sich von dem Verdachte zu reinigen, daß er wegen Malversation aus dem Cabinet Napoleon's entfernt worden sey, sollte man schließen, daß er nicht unempfindlich gegen die öffentliche Meinung sey.

Solches scheinbare Zartgefühl hinderte ihn jedoch nicht, folgende Stelle in den achten Theil S. 367 seiner Memoiren einzurücken zu lassen: „Man sagt überdem, er „(Herr v. Sahla)“ habe zugleich erklärt, auf einer Reise in Wien Herrn v. Metternich eine Mittheilung mit Beweisen gemacht zu haben, daß Herr v. Stein, preussischer Minister, ihn aufgefordert habe, den bairischen Minister, Herrn v. Montgelas, zu vergiften, und daß Herr v. Metternich über diesen Schritt des Herrn v. Stein entrüstet und mit Abscheu erfüllt erschienen habe.“

Herr v. Bourrienne fügt dieser angeblich aus einem Polizeiberichte auszugsweise entlehnten Erzählung bei: „Ich entscheide nichts, aber ich sehe es für eine Pflicht an, Zweifel zu erheben über Anschuldigungen gegen zwei preussische Minister gerichtet u. s. w.“

Also auf ein ihm selbst zweifelhaftes „Man sagt,“ verbreitet Herr v. Bourrienne die Beschuldigung versuchter Vergiftung, gegen einen Greis, der, von seinen Landsleuten wie von Fremden, so manchen Beweis von Achtung erhalten hat, und der in friedlicher Zurückgezogenheit das Ende seiner Laufbahn erwartet!

In Antwort auf dieses „Man sagt,“ bemerke ich dem Herrn v. Bourrienne, daß ich Sahla nie anders gesehen habe, als bei einem Besuche, den er mir im Frühjahr des Jahrs 1814 zu Paris machte, wobei er mir diejenigen Thatsachen erzählte, wovon in demselbigen achten Theile der Bourrienne'schen Memoiren S. 360 die Rede ist<sup>29</sup>. Demnach erscheint die Geschichte von einer zu Wien, oder wo sonst Herr v. Bourrienne meinen mag, begonnenen Conspiration, als Lüge.

Herr v. Bourrienne ist ferner im Irrthum, indem er davon ausgeht, ich sey im Jahre 1814 noch preussischer Minister und Mitglied dieses Cabinets gewesen. Ich war im November 1808 durch Napoleon aus dem Dienste des Königs entfernt worden, und bin nicht wieder in denselben eingetreten.

Ich frage Herrn v. Bourrienne, welchen Beweggrund hätte ich gehabt, Herrn v. Montgelas vergiften zu lassen? Welchen Einfluß hätte auf die großen politischen Fragen über das künftige Schicksal von Sachsen, von Polen u. s. w., die im Herbst 1814 und im Frühling 1815 zwischen den großen Mächten, Oesterreich, Rußland, England, Frankreich und Preußen, verhandelt wurden, — welchen Einfluß, sage ich, hätte auf diese Fragen die Vergiftung eines bairischen Ministers haben können?

Wohl aber hat diesem selbstigen Herrn v. Stein der Fürst v. Metternich, im Winter Anfangs des Jahres 1815 angeblich so „entrüstet und so mit Abscheu gegen ihn erfüllt,“ im Mai 1815, bei Ueberreichung der Insignien des großen Stephans-Ordens, im Namen seines erhabenen Monarchen, die besondere Zufriedenheit Sr. Maj. des Kaisers mit der Handlungsweise des Herrn v. Stein zu erkennen gegeben.

Man muß in gänzlicher Unkenntniß von der politischen Lage Europa's im Jahre 1815, aber dennoch von der Eitelkeit gekißet seyn, davon unterrichtet zu scheinen, und von der Sucht der Anekdoten-Compilation besessen, um sich zum Tröbder einer Geschichte herzugeben, bei der sich handgreifliche Lüge und Absurdität um den Rang streiten.

Gappenberg den 12ten November 1829.

(Unterzeichnung.)

Als die Deutschen Zeitungen die im achten Bande a. a. D. über die angebliche Vergiftungsgeschichte enthaltenen Entdeckungen zur Kenntniß des Publikums gebracht hatten, sprach sich der all-gemeinste Unwille gegen den Verfasser dieser Memoiren aus. Ein alter Freund, der seiner ausgezeichneten Talente wegen sich der hohen Achtung aller europäischen Diplomaten erfreut, Minister zu \*\*\*, schrieb mir unterm 20sten November 1829: „Der entschiedenste Unwille ist die Empfindung eines jeden, der einen

Funken von Ehrgefühl hat, wenn er sieht wie die Verläumdung einen Mann anzutasten wagt, dessen fleckenloser Name ein Gegenstand allgemeiner Verehrung ist, und von dem unreinen Hauche der Verläumdung nicht verdunkelt zu werden vermag. Ich glaube nicht, Ihrem Sinne, Herr Baron, zuwider gehandelt zu haben, indem ich sogleich Sr. Maj. dem Kaiser eine Abschrift Ihrer Widerlegung übersandte. Sie ist ruhig, edel, schön, sie trifft aufs Ziel.“

Ich traf Fürsorge, daß meine Widerlegung den Deutschen Uebersetzungen der Memoiren einverleibt werden möge, und der Herausgeber jener, die zu Leipzig erscheint, war so weit entfernt von dem Gedanken, zu der Verbreitung einer gegen mich gerichteten Verläumdung mitwirken zu wollen, daß er in seiner Uebersetzung der S. 367 f. meinen Namen wegließ und durch Sterne bezeichnete, — ich bat ihn, ihn vollständig zu drucken.

Die thätige und warme Freundschaft, von welcher Herr Baron v. Gagern<sup>30</sup> mir so viele Beweise ertheilt hatte, bewog diesen, sich an den Fürsten v. Metternich zu wenden, um Aufklärung über jene Bekenntnisse Sahla's zu erhalten. Der Fürst v. Metternich, obwohl überhäuft mit den Geschäften seines Ministeriums, und in Schmerz versenkt durch den gränzenlos unglücklichen Verlust eines durch die ihm zu Theil gewordenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens höchst ausgezeichneten Sohnes, säumte nicht unterm 5ten December 1829 mittelst nachstehenden Briefs zu antworten:

„Herr Baron.

Die Stelle in den Memoiren des Herrn v. Bourrienne, die mit so großem Rechte die Aufmerksamkeit des Herrn Baron v. Stein auf sich zog, hatte bei mir dieselbe Wirkung hervor gebracht. Niemals habe ich ein Individuum mit Namen Sahla weder persönlich gekannt, noch auch nur von einem solchen sprechen gehört; niemals erschien bei mir,

unter irgend einem andern Namen, ein Individuum, das ausgesagt hätte von Seiten des Herrn Baron v. Stein einen Auftrag jener Art, wie der in der fraglichen Stelle der Memoiren des Herrn v. Bourrienne erwähnte, erhalten zu haben.

Ich ehre das Gefühl der Entrüstung, von welchem Herr Baron v. Stein durchdrungen ist. Es giebt Anschuldigungen, welche die Ehre verletzen, und welche bei den in der Regel zum Glauben geneigten Lesern, nicht minder leicht als Wahrheiten aufgenommen werden. — Man muß sie enttäuschen, und die Nothwendigkeit wird dringender, wenn der Irrthum sich in einem Werke verzeichnet befindet, wie das des Herrn v. Bourrienne, das einen von so vielen der armseligen Erzeugnisse des Tages wesentlich verschiedenen Charakter trägt.

Indem ich Sie, Herr Baron, ermächtige, von dieser meiner jenen Vorgang in Abrede stellenden Erklärung bei Herrn Baron v. Stein Gebrauch zu machen, ersuche ich Sie, ihn im Voraus zu versichern, daß ich, wenn er es verlangen sollte, kein Bedenken tragen werde, ihm selbst unmittelbar einen Brief zuzuschreiben, der der Wahrheit in gleicher Weise Zeugniß ablegen würde.“

Dieser förmliche, durch den Herrn Fürsten v. Metternich erklärte Widerspruch beweist unwidersprechlich, daß die Erzählung von der beabsichtigten Vergiftung des Herrn v. Montgelas ein abgeschmacktes Märchen ist, daß Herr v. Bourrienne, indem er sie in seine Memoiren aufnimmt, seine Leichtgläubigkeit an den Tag legt, und sich im höchsten Grade lächerlich macht.

Herr Baron v. Gagern, immer von dem gleichen Eifer, den gleichen Gefühlen der Freundschaft, beseelt, glaubte die Erklärung des Herrn Fürsten v. Metternich dem Herrn v. Bourrienne mittheilen, und denselben auffordern zu müssen, sie als Note, oder als Carton, in die noch zu erwartenden Bände seines Werkes aufzunehmen. Er ertheilte diesen Auftrag seinem, als Major des

Generalstabs, in Königl. Niederländischem Dienste stehenden Herrn Sohne, der am 24sten Januar an Herrn v. Bourrienne schrieb, ihm den Brief seines Vaters und die Erklärung des Fürsten v. Metternich zusandte, und ihn ersuchte, diese beiden Actenstücke einzurücken.

Herr v. Bourrienne erklärte sich unterm 31sten Januar 1830 bereit, die Herrn v. Stein betreffende Stelle zu berichtigen, doch könne dies nicht früher denn in einer dritten Ausgabe geschehen; — er wolle wissen was man mehr von ihm verlange, — er verstehe es nicht; — er werde auf die lächerlichen und groben Injurien nicht antworten, die Herr v. Stein in die Berliner Zeitung vom 13ten December 1829 habe einrücken lassen; — ohne Zweifel sey dies sein Lohn für Alles, was er Ehrenhaftes über ihn in seinen Memoiren gesagt habe, und für seine Mühe, die vagen Aussagen zu entkräften, die Sahla bei der Polizey abgelegt habe; — er bitte den Major die Seiten 25, 26, 27, 368 des achten Bandes nochmals mit Aufmerksamkeit zu lesen, und er werde sehen, ob jemals Herr v. Stein einen wärmern Lobredner gehabt habe; — Herr v. Stein sey ihm Dank schuldig; — er erwarte von dem Major und von seinem Herrn Vater die in die nächste Ausgabe aufzunehmende Berichtigung; — Sahla habe keineswegs, wie er, Herr v. Bourrienne, **glaube**, und jederzeit gedacht habe, eine Wahrheit ausgesagt; u. s. w. Er ist wüthend gegen mich, weil er sich von mir als Mitschuldiger der Pariser Polizey und des jungen Thoren Sahla betrachtet sehe.

Es ist Herrn v. Bourrienne gestattet mit aller Berechtigung des Cynismus ein Gespenst zu bekämpfen, das nirgends, außer in seiner Einbildungskraft, Daseyn hat.

Herr v. Gagern theilte mir diesen Brief mit; ich bat ihn, ihm zu antworten, daß ich auf seine Lobreden verzichte, — daß

die Aufnahme des Märchens von einer Vergiftung in seine Memoiren in Deutschland eine allgemeine Entrüstung erregt habe, — daß diese in den zwei Briefen von Staatsmännern, die ihm mitgetheilt worden, ausgesprochen sey, — daß sein Gewissen als eines Mannes von Ehre und als wahrheitsliebenden Geschichtschreibers ihm sagen werde, was ihm zu thun übrig bleibe, um das Uebel gut zu machen, das er mir zugefügt habe.

Herr v. Bourrienne erbietet sich zu einer Berichtigung, aber er erbietet sich dazu in der unpassendsten Weise: auch soll es erst in der dritten Ausgabe geschehen, — als ob man nicht Cartons versenden könnte, als gäbe es keine Journale und Zeitblätter, in welchen die Berichtigung Aufnahme finden könnte. Er rechtfertigt sich nur durch Schmähungen gegen den Vorwurf den ich ihm gemacht, daß er seine Pflicht als Geschichtschreiber verlegt habe, indem er die innere Wahrscheinlichkeit eines so abscheulichen Verbrechens zu untersuchen unterließ, und seine Pflicht als Ehrenmann, indem er den Verdacht bestehen ließ.

Sein Geständniß, zu glauben und immer gedacht zu haben, daß Sahla nicht die Wahrheit ausgesagt habe, vermehrt nur sein Unrecht; — hätte er seine Erzählung mit den Worten geschlossen: „Ich glaube nicht u. s. w.“ statt zu sagen: „Ich entscheide nichts u. s. w.“ so hätte freilich seine Erzählung einen ganz verschiedenen Eindruck zurückgelassen.

Aller Briefwechsel mit Herrn v. Bourrienne nahm mit seinem Briefe vom 31sten Januar ein Ende, und es würde überflüssig seyn, durch Fortsetzung einer Berührung mit ihm, sich seinem Loben auszusetzen.

Es ergibt sich aber

1) aus der höchstbestimmten und ausführlichen, in dem Briefe des Herrn Fürsten v. Metternich vom 5ten December enthaltenen Erklärung, daß

der Versuch einer Vergiftung des Herrn v. Montgelaß, überhaupt, und in den Einzelheiten der Erzählung, eine Unwahrheit sey;

und folgt demnach, daß alle jene Eröffnungen entweder Erzeugnisse eines irren und fieberkranken Gehirns sind, oder zu den vertrauten Mitteln jener hinterlistigen Polizey gehörten, welche sie anwandte, um auf ihre Feinde Verachtung zu gießen, und die Entrüstung gegen sie zu lenken; — eine Folgerung, die

2) durch die Versicherung des Herrn v. Bourrienne ihre Befräftigung findet, „er glaube und habe jederzeit gedacht, daß Sahla nicht die Wahrheit ausgesagt habe“<sup>31</sup>. S. seinen Brief an den Major Baron v. Gagern vom 31sten Januar 1830.

Der zehnte Band der Memoiren v. Bourrienne enthält S. 104, wo von den Verhandlungen im April 1814 geredet wird, folgende Stelle:

„Die Unterthanen des Königs von Preußen, — welche fast alle von den Grundsätzen der Freiheit und selbst von einigen Ideen des Carbonarismus durchdrungen waren, die durch Herrn v. Stein und seine Adepten waren verbreitet und fortgepflanzt worden.“

Herr von Bourrienne meint etwas sehr Wichtiges und Treffendes gesagt zu haben, und hat nur eine Erbärmlichkeit gesagt.

Die Unterthanen des Königs bewährten ihre Treue durch die Ströme Bluts, die sie in sechszehn (vom J. 1813 bis 1815) gelieferten Schlachten vergossen, um Napoleon niederzuwerfen. Nur allein das unter den Befehlen des Generals York stehende, mit Einrechnung der allmäligen Verstärkungen, 46,700 Mann starke

Corps, verlor vom Mai 1813 bis zum 31sten März 1814 an Gebliebenen und schwer Verwundeten, 19,000 Mann; — Kranken 12,700 Mann.

Die verbündeten Mächte gaben mir die schmeichelhaftesten Beweise ihres hohen Vertrauens, indem sie mich zum Präsidenten des mit der Verwaltung der, nach der Schlacht von Leipzig, in Deutschland besetzten Provinzen beschäftigten Central-Departements ernannten. (Vertrag zwischen den Ministern der verbündeten Mächte vom 21sten October 1813. — Martens Samml.) Die Wirkungssphäre dieser Behörde empfing, nach dem Uebergange über den Rhein eine erweiterte Ausdehnung. (Vertrag von Basel, 12ten Januar 1814.)

Die verbündeten Mächte ernannten mich außerdem zum Mitglied der, unter dem Voritze des Feldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg, zur Organisation des Vertheidigungssystems von Deutschland, niedergesetzten Commission, die am 24sten October 1814 zu Frankfurt ihre Sitzungen eröffnete.

Seitdem ich mich auf meine Güter zurückgezogen, bezeugten mir Ihre Maj. der König bei verschiedenen Anlässen Allerhöchster Wohlwollen; im Jahre 1816 verlich Er mir den schwarzen Adlerorden; im Jahre 1826, nach der Bildung der Provinzialstände, setzte Er mich in die erste Classe des Adels, eine Classe, worin die Häuser v. Aremberg, Salm, Bentheim u. s. w. ihre Stelle haben; in den Jahren 1825 und 1827 ernannte Er mich zum Präsidenten der Stände-Versammlungen.

Dies mag genug seyn über Herrn v. Bourrienne, seine Vergiftungen, seinen Carbonarismus; — es ist erbärmlich und zum Ekel.

Nur eine einzige Bitte an Herrn v. Bourrienne bleibt mir übrig. Ich fürchte, sein Gewissen möge ihn treiben, die S. 367 des achten und 104 des zehnten Bandes zu berichtigen; ich bitte

ihn, als um eine Gefälligkeit, nichts der Art zu thun, — seine Berichtigungen würden seinen Stempel tragen, — einen Stempel von der Hand eines Künstlers, der aus keiner guten Schule hervorgegangen <sup>32</sup>.

Cappenberg in Westphalen, den 17ten Februar 1830.

**Carl, Freyherr vom Stein,**

ehemaliger Staatsminister Sr. Königl. Preussischen Majestät,  
Ritter des schwarzen Adlerordens, des Kaiserl. Russischen  
St. Andreas-, und des großen St. Stephans-  
Ordens von Ungarn.

Er ließ diesen Aufsatz durch die Brönnersche Buchhandlung in Frankfurt deutsch, durch eine Steindruckerei französisch abdrucken, und traf zu möglichster Verbreitung Anstalten. Der Herausgeber der in Leipzig erscheinenden deutschen Uebersetzung des Bourrienneschen Werkes war leicht zur Aufnahme des ganzen Aufsatzes bestimmt; Cotta dankte Stein für die seiner Allgemeinen Zeitung durch Einsendung der früheren Artikel bewiesene Ehre und erbot sich zum Verlag von Steins „Denkwürdigkeiten.“ Stein benutzte diesen Anlaß um Cotta zu größerer Beachtung der Preussischen Landtagsverhandlungen in der Allgemeinen Zeitung zu bewegen:

„E. H. haben sich durch Ihre unermüdete Thätigkeit zur Beförderung der Sache des Rechts und des Gemeinnützigen ein hohes Verdienst erworben, und sind im Besitz der allgemeinen Achtung — In diesem Geist spricht sich auch die Allgemeine Zeitung aus, sie ist das Organ der Wahrheit, unpartheiisch, in ihren politischen Gesinnungen gemäßigt, ich war der Aufnahme eines mich gegen eine Verläumdung schützenden Artikels um so mehr gewiß, als ich in den Jahren 1814, 1815 das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft und Ihres Vertrauens genoss.

Ich finde mich veranlaßt eine Brochure in Frankfurt bey Herrn Brönnner drucken zu lassen, Bourrienne und Sahla, die das

Ganze im Zusammenhang darstellt, und das merkwürdige Geständniß B. enthält, so er den 31sten Januar a. e. ablegt

„er glaube und habe jederzeit gedacht, daß Sahla nicht die Wahrheit gesagt habe.“

Ich wünsche E. H. ließen diese Brochure so viel als möglich ins Publicum verbreiten.

Herr Advocat, der Verleger des Herrn B., erklärte sich gegen meinen Beauftragten bereit meine Erinnerungen auf jede Art aufzunehmen, nur war der 10te Theil bereits ausgegeben, er erbot sich aber meine Beantwortung einzurücken in ein Werk, mit dessen Ausgabe er beschäftigt sey: Mémoires sur les evenements qui ont precedé et suivi la restauration, und dieses Anerbieten benutze ich.

E. H. haben bey einer für unser Deutsches Vaterland höchst wichtigen Sache kräftig eingewirkt, bey den Handelsverbindungen zwischen Preußen, Bayern und Württemberg; dieser Vertrag hat nicht allein eine wohlthätige Wirkung auf Gewerbe und Verkehr, er ist auch eine Stütze der Nationalität, er bekämpft den für Deutschlands Glück, Selbständigkeit, äußern Ruhm so verderblichen Territorial-Geist.

Ich besitze zwar mancherley Notizen und Materialien zur Geschichte der Jahre 1806—15, ich habe sie aber nie zusammengestellt, geordnet und bin hiezu auch gar nicht entschlossen — es ist mir überhaupt widrig von mir, von meinem Wirken zu sprechen, denn es läßt sich überhaupt der Antheil schwer bestimmen, den man an einer Begebenheit hat, man kann sich wohl zu gewissen Grundsätzen bekennen, diesen getreu geblieben seyn, aber das Zustandebringen eines Werks u. s. w. das hängt von so vielen äußern unberechenbaren Umständen ab — man muß ein Franzose seyn um mit Selbstgefälligkeit zu sagen, ich habe dies gethan, befördert, bewirkt und dergl.

Sollte ich mich zu einer Zusammenstellung entscheiden, so

würde die Bekanntmachung doch bis nach meinem Tode ausgefetzt bleiben, und zu der Herausgabe würde sich niemand besser eignen als die Cottasche Buchhandlung, bey der auch noch der Umstand eintritt, daß ihre Stellung am besten geeignet ist, um dem Druck der Censur zu entgehen.

E. H. nahmen in der Allgemeinen Zeitung mehrere Artikel über die Verhandlungen der Preussischen Provincialstände auf — ich wünschte sehr daß die Redaction eine größere Aufmerksamkeit auf das Institut und seine Resultate verwenden möchte als bisher geschehen — Es ist wichtig als Vorbereitungsanstalt zu Allgemeinen Reichsständen, es ist aber auch wichtig wegen der darin verhandelten Gegenstände. Das Institut bedarf Pflege und Entwicklung, leider steht ihm aber die Schaar der Beamten entgegen, die höchst ungern ihr Verfahren geprüft sehen, das sich bisher im Dunkel der Registraturen verborgen, dem öffentlichen Urtheil sich entzog — am Starrsten steht der Entwicklung die Finanzbehörde entgegen, die ausschließend fest das fiscoalische Interesse im Auge hält.

Der Gehalt dieser ständischen Verhandlungen ist sehr verschieden, nach Maasgabe der Verschiedenheit des Culturstandes der Provinzen, und des Resultats der Wahlen, die freylich manchmal traurig genug sind, die aber durch so manche schlechte und unfähige Beamten-Ernenennung ausgeglichen werden. Es ist eine durchaus ungegründete Behauptung, daß mehr Bildung in dem Beamtenstand als unter den Ständen bestehe — diese werden aus einer großen Masse der Nation gewählt, sie sind mit dem lebendigen Geschäftsleben bekannt, sie können häufig erneuert werden — jene, die Beamten, leben in den Acten, schreiten in der Regel mit der Zeit nicht fort, sondern begnügen sich mit dem Ideen-Vorrath den sie von Universitäten mitgebracht haben — und wie viele Geschäftsmänner giebt es, die Bibliotheken besitzen oder benutzen? Die Beamten-Caste hat den Vorzug der Acten-Kenntniß,

und diese bewahren sie mit der Sorgfalt der Egyptischen Priester-Caste auf.

Die Verhandlungen der Stände sollten gedruckt werden, Publicität erhalten, dies würde das allgemeine Interesse beleben, sie würden die geschwägige Dummheit von Wahl und Debatten zurückdrängen — denen Ständen müßte die Benutzung der Provincial-Registraturen zugestanden werden, der alle Verhandlungen niedertretende §. 40 des Edicts für Anordnung der Stände dd. . . müßte zurückgenommen werden.

Ich wünschte E. H. verschafften sich einen Correspondenten der den Gang der Preussischen Provincialstände verfolgte; die Quellen der Erkenntniß sind die Sammlungen von Rumpf, und die gleich nach dem Schluß der Landtage erscheinenden Landtags-Verhandlungen und Landtags-Abschiede, erstere sind bisweilen sehr trocken, das ist aber der Fehler des Landtags-Marschalls.“

Die Angelegenheiten der Monumenta hatten indessen ihren ruhigen Fortgang. Herr Dr. Böhmer begann seit dem Herbst die nothwendige Vorarbeit für die Herausgabe der Kaiserurkunden, nämlich ein Verzeichniß derselben in strenger Zeitfolge aus allen dahinschlagenden Urkundenwerken und Sammlungen der Geschichtschreiber, und war damit rasch weiter gelangt. Er hatte in der Voraussetzung daß ich ein früher angefangenes Verzeichniß der Carolingischen Urkunden beenden würde, zunächst die vier Jahrhunderte von deren Aussterben bis zum Tode Heinrich VII. (911—1313) in Angriff genommen. Diese wichtige und bedeutende Aufgabe ward noch im Laufe des Jahres gelöst und der Druck begonnen. In Hannover wurden die Vorarbeiten für die Ausgabe der Deutschen Gesetze, deren Druck zunächst bevorstand, also besonders die Unterhandlungen über den Beitritt der Herren Nitsche, Homeyer und Deiters, so wie andere Vorbereitungen für das ganze Werk fortgesetzt und abgeschlossen.

Stein schrieb mir am 20sten März:

„Nicht die Monumenta historica Germaniae sondern ich selbst bin der Gegenstand dieses Schreibens. Ein höchst boshafter Ausfall der Memoiren von Bourrienne auf mich und einige andere würdige Männer erfordert eine Widerlegung, denn das Buch geht auf die Nachwelt als Geschichtsquelle, die Zeitgenossen und ihre Meynung über die Mitwelt verschwindet.

Ich hielt es für nöthig eine Beantwortung drucken zu lassen, und in Deutschland zu verbreiten, dieß geschieht durch die thätige Brönner'sche Buchhandlung. Es kommt mir aber darauf an daß auch das Ausland von der Lüge unterrichtet werde — in Frankreich sorge ich dafür.

Damit es auch in England geschehe, so ersuche ich E. W. denen Englischen kritischen Anstalten als Edinburgh Magazin, Foreign Review einige lithographirte französische Exemplare der Widerlegung zukommen zu lassen, um von deren Inhalt bey denen Recensionen der Mémoires de Bourrienne Gebrauch zu machen. Die Brönner'sche Buchhandlung wird E. W. funfzehn französische lithographirte Exemplare zusenden, und diese bitte ich weiter zu senden, die Auslagen an Porto und was es seyn möge, werde ich Ihnen ersetzen.

Herr Dr. Böhmer soll eine sehr erschöpfende Denkschrift über den Zustand des Unternehmens u. s. w. ausgearbeitet haben, noch habe ich es nicht gesehen, auf jeden Fall wird es mir im Lauf des Sommers zukommen, wo ich Frankfurt besuchen werde.

Was hat Herr v. N. wegen Cassiodor geantwortet? Wäre es ein König von Nubien, oder ein Schreiber von Numa Pompilius, dann würde er mit Hand und Fuß sich der Sache widmen, aber so betrifft es nur den Staatsminister des König Theodorichs.

Empfehlen Sie mich den wohlwollenden Gesinnungen Ihrer Frau Gemahlin und ich beharre mit der ausgezeichnetesten Hochachtung

Stein.“

Ich benachrichtigte über merkwürdige Mittheilungen welche mir hinsichtlich Bourrienne's zukamen, und zwar durch einen ehemaligen französischen Beamten, der mit der Untersuchung über Bourrienne's Betragen in Hamburg beauftragt gewesen war. Napoleon hatte aus seinem Urtheil über Bourrienne kein Hehl; einmal zog er auf ihn einen Wechsel von zwei Millionen Franken, die Bourrienne ohne Weiteres bezahlen mußte. Späterhin als die Klagen und Angaben Davoust's und anderer nicht nachließen, empfing der Domainendirector d'Aubignosc im Namen des Kaisers durch den Staatsrath Real den amtlichen Auftrag zur Untersuchung; dem Briefe aber war ein kleiner Zettel in Italiänischer Sprache beigelegt, worauf Real bemerkt hatte, er erwarte mit Bestimmtheit, der Erfolg der Untersuchung werde Bourrienne's Unschuld erklären. d'Aubignosc beauftragte den damaligen Polizeidirector mit der Untersuchung, die sich vorschriftsmäßig auf Mecklenburg beschränkte. Sie ergab, daß Bourrienne sich für Beglaubigung der Ursprungsbescheinigungen der Colonialwaaren regelmäßig dem Werthe der Gegenstände entsprechende Summen zu einem sehr hohen Betrage hatte bezahlen und dem Kaiser nicht berechnen lassen; ebenso hatte er für Pässe, deren täglich 60 bis 80, ja 100 ausgestellt wurden, zwei bis drei Speciesthalers, und wenn sie nach Schweden, Frankreich, England verlangt wurden, sechs bis acht Species sich zugeeignet. Der gleich beträchtliche Colonialwaarenhandel durch Holstein blieb ununtersucht. Die Acten dieser Untersuchung mußten Bourrienne verderben, wenn sie dem Kaiser zukamen; d'Aubignosc konnte nicht wagen sie zurückzubehalten, aber er sandte sie an Real, und man hörte nie wieder davon sprechen. — Indem ich mich gegen Stein zu Versendung der Schrift bereit erklärte, fuhr ich fort: „Sollte nicht bei dieser Veranlassung in E. E. der Gedanke lebhaft geworden seyn, der Nachwelt ein von Ihnen selbst geschriebenes Denkmal Ihres Lebens zu hinterlassen, welches auch dann noch ein wahrhaftes und

dauerndes Zeugniß geben würde wenn wir alle nicht mehr sind? Sie könnten den sich dabei ausdrängenden Bedenklichkeiten hinsichtlich Ihrer selbst und mancher noch lebender Personen dadurch begegnen, daß Sie die Bekanntmachung dieses Vermächtnisses auf einen fernern Zeitpunkt festsetzten . . . und wenn der Segen dessen was Sie gethan haben auf Mit- und Nachwelt verbreitet ist, so wird auch die Darstellung dessen was Sie auszuführen verhindert wurden, vielleicht noch in später Zukunft eine Seele wecken, die Ihre Pläne für das Vaterland auszuführen von der Vorsehung berufen ist."

Rißsche hatte sich bereit erklärt, ganz nach der Methode der Monumenta zu arbeiten, man durfte sich also ihn und seine beiden Mitarbeiter aneignen.

Stein erwiderte am 23ten April:

„Die von Herrn Rißsche bearbeitete Ausgabe der Gesetzbücher und Rechtsquellen des 13ten sq. Saec. ist eine sehr schätzbare Zugabe und Vervollständigung der Monumenta, und halte ich einen Louisdor pro Bogen für ein angemessenes Honorar.

Mir scheint daß eine Reise nach Dresden, München, Halle, Leipzig, Bonn &c. in Berührung mit unseren Rechtsgelehrten des Mittelalters bringen und deren Eifer wieder anfachen würde, die Kosten könnte die Kasse tragen, und werden durch die neue Fortschaffungs-Anstalten, Gilwagen, Dampfböte u. s. w. sehr vermindert — Sie kämen zugleich mit Hofrath Eichhorn in Berührung, vielleicht übernehme er selbst eine oder die andere Arbeit, deren Entbehrung nach einem sehr beschäftigten Leben ihm eine große Lücke lassen muß.

Haben E. W. nichts von Jorandes und seiner Bearbeitung vernommen?

Benachrichtigen Sie mich gefälligst was ich Ihnen für den schon eingebundenen 3ten Band des Archivs verschulde.

Bourrienne soll in Armuth und Dunkelheit in einem Winkel

von Paris leben — in der Berliner Staatszeitung fand sich eine sehr angemessene Recension, Memoirs — enthielte sein Buch nicht mancherley Wahres, so nämlich das innere Gepräg der Wahrheit hat, so hätte ich mir nicht die Mühe gegeben zu antworten, es bleibt aber Geschichtsquelle, aus ihr pflanzen sich Nachrichten über Thatsachen fort — zu den falschen mich betreffenden Erzählungen gehört daß ich Haupt des Tugendbunds war — dieß ist ganz falsch, ich habe nie Theil daran <sup>33</sup> genommen, er schien mir unpraktisch, und das Praktische sank in das Gemeine. Die Quelle der Erbitterung gegen Napoleon war der allgemeine Unwille über seine Bedrückung und seine Ungerechtigkeit.

Was meine sogenannte Memoirs anbetrifft, so habe ich einen Abscheu für das ganze Genus, das sehr herabgesunken, Mémoires de Vidocq, de Samson le bourreau, d'une Contemporaine, de Miss Wilson etc.

Vieles läßt sich über die neueste Begebenheiten nicht sagen, was nicht schon bekannt ist — einiges habe ich zusammengestellt, vielleicht vervollständige ich es.

Mich besuchte ein junger Mann den ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle, der Professor v. Löw aus Heidelberg — ich lud ihn nach Westphalen um die hiesige Markenverfassung kennen zu lernen — er hat nämlich über das Marken-Recht geschrieben — benutzte die Marken-Sachen in dem hiesigen Archiv, ging nach Paderborn und Münster in gleicher Absicht. Es ist ein geistvoller, liebenswürdiger, bescheidener, fleißiger junger Mann, und es spricht schon für ihn daß er die Legion der Amtschreiber, Auditoren, Auscultatoren, Referendarien ic. nicht vermehrt sondern sich der Wissenschaft gewidmet hat.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken von Mad. Berg und empfangen Sie die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung womit ich beharre ic. Stein."

Am 24ten gab ich weitere Nachricht über die Verheißungen der Gelehrten, denen die Bearbeitung der Volksrechte anvertraut war, bis Ende 1831 hoffte man sollte Alles fertig seyn; es schien sich nur noch um Benutzung der in Spanien befindlichen Handschriften der Westgothischen Gesetze zu handeln. Von den deutschen Rechtsbüchern sollte zuerst der Sachsenspiegel erscheinen.

Stein antwortete:

„3ten May. Herr Buchhändler Brönner schreibt mir die französische Exemplare seyn den 29sten April nach ihrer Bestimmung abgegangen, E. W. werden in Kurzem eine Anzahl davon erhalten, die ich an die englische Recensions-Anstalten zu befördern bitte, die Deutsche haben vorlängst deutsche Exemplare erhalten, und sind gewiß Herrn G. R. Heeren dergleichen zugekommen, deren Inhalt er bey der Beurtheilung der Mém. de B. ohne Zweifel berücksichtigen wird. Zum Ueberflus haben Sie wohl die Güte sich bey Herrn v. Heeren darnach zu erkundigen.

Wir sind Herrn Prof. Bluhme großen Dank schuldig, für die schleunige Bearbeitung der Gesetze der Burgunder u. s. w. Im Fall Herr Professor — die Sache ferner mit so vieler Lauigkeit behandelt, sollte man nicht einen andern tüchtigen Gelehrten auffinden, der die Herausgabe übernehme.

Man kann Herrn v. Raumer dazu benutzen um einige allgemeine Nachrichten über die Beschaffenheit der Handschriften der Lex Visigothorum einzuziehen, und

um einen spanischen Gelehrten aufzufinden der die Collation vornähme.

Ich habe also an Herrn Dr. Böhmer geschrieben, er mögte namens der General-Direction an Herrn v. Raumer über die fragliche Angelegenheit schreiben, und durch Herrn v. Nagler den Brief der preussischen Gesandtschaft in Madrid zur weiteren Beförderung zukommen lassen.

E. W. Briefwechsel mit Herrn v. Eichhorn kann Herr Dr. Böhmer besorgen, dem es ein leichtes ist in Frankfurt durch die Buchhändler oder durch die Württembergische Bundestags-Gesandtschaft zu erfahren, wo Herr Eichhorn sich aufhalte.

Die mit Herrn Nisßche getroffene Verabredungen versprechen dem Unternehmen den besten Erfolg, und wird das Interesse des Publikums durch die Erscheinung des Sachsenspiegels vorzüglich belebt werden.

Haben E. W. nichts vom Dobrowskischen Nachlaß und Jorandes vernommen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung beharre ich v. St.

Geben Sie gefälligst ein französisches Exemplar an meine Tochter.“

„13ten May. Die von Herrn Dr. Böhmer unter dem . . May a. c. erhaltene Mittheilungen glaubte ich durch die Anlage beantworten zu müssen, mit deren Inhalt besonders in Beziehung auf das Unternehmen des Herrn Nisßch E. W. gewiß einverstanden sind — die Sache ist zu vielversprechend, zu weit gediehen, als daß man sie sollte verschieben oder gar fallen lassen — ich will lieber die Gefahr laufen, die Kosten zu tragen.

Die französischen Exemplare von Bourrienne und Sahla sind Ihnen zugekommen, und ersuche ich sie nach England zu befördern, mir auch die Auslagen bekannt zu machen.

Ich erhielt im September 1829 von Herrn Treutel und Würz aus London von mir bestellte englische Bücher, nur wenige blieben aus, die Sendung war weder mit Brief noch Rechnung begleitet, ich foderte ihnen diese zweymal, aber ohne Erfolg; sind E. W. mit den Herren in Verbindung, so bitte ich gelegentlich meinen Wunsch gegen sie zu erwähnen. So lange ich meine Rechnung nicht bezahlt, kann ich keine neue Bestellung machen, welches aber zu thun die Absicht habe.

Ich wünschte das Urtheil der Mad. Berg zu erfahren über den Roman Herbert Milton — wer ist der Verfasser — empfehlen Sie mich ihrem wohlwollenden Andenken.“

„19ten May. In der Ungewißheit ob Herr Lappenberg die im Soester Archiv vorhandenen Materialien zur Hanseatischen Geschichte kenne, foderte ich ein Verzeichniß derselben, welches ich E. W. zur weiteren Beförderung zu übersenden die Ehre habe. Sollte Herr L. vielleicht Soest und einige andere Westphälische Städte so zum Bund gehörten besuchen wollen, so werde ich ihm Empfehlungsschreiben an Herrn Landgerichts-Director v. Viebahn zusenden.“

„22ten May. E. W. werden aus den Anlagen vernehmen daß die Verbindung mit Herrn Nitzsche angeknüpft werden soll, und daß Ihre Prüfung des Contract-Entwurfs gewünscht wird, den ich zu diesem Zweck Ihnen mitzutheilen die Ehre habe.

Die Ausgabe der Lex Visigothorum durch die Spanische Academie muß sich auf der Göttinger Bibliothek vorfinden, die die Benützung dieses Exemplars gewiß erlauben wird.

In der Revue française Nov. 1828, Nr. 6 p. 202 findet sich eine ausführliche Recension dieser Gesetzsammlung, und empfehle ich jene Ihrer Aufmerksamkeit.“

Am 27ten Mai antwortete ich, bei der Madrider Ausgabe der Lex Visigothorum seyen die älteste Toledische und zwei andere Handschriften noch nicht benützt; der lange Artikel in der Revue Française sey, wie ähnliche Arbeiten Guizots, der aus deutschen Büchern geschöpft Kenntniße nur anders einleide und verbräme und dann die deutschen Gelehrten nur nenne um sich seinen Landsleuten als noch gelehrter darzustellen, aus Savigny's Untersuchungen geschöpft. Die Reise hoffe ich zu unternehmen, sobald das neue Oberschulcollegium, in welches ich als erstes Mitglied eingetreten, nach Kohlrausch's Ankunft in guten Gang gebracht sey.

Stein erwiederte:

„15ten Juny. Zu der glücklichen Entbindung der Frau Archivrätthin Berg und der Erscheinung eines gesunden kräftigen Knaben wünsche ich E. W. von Herzen Glück, und bitte Sie der Frau Wöchnerin meine Theilnahme auszudrücken.

Meinen lebhaftesten Dank statte ich Ihnen zugleich ab für die zweckmäßige Vorkehrung zur Verbreitung des Auffazes Bourrienne und Sahla in England — ich hoffe das Lügenhafte der Erzählung wird auf diese Art zur Kenntniß des dortigen Publicums kommen.

Der Tod des trefflichen Grafen Franz v. Sternberg beraubt Böhmen eines eifrigen und unermüdeten Freundes der Wissenschaft — Ich schlug sogleich der Direction in Frankfurt vor, sich wegen der litterarischen Nachlassenschaft des A. Dobrowsky an Graf Caspar Sternberg zu wenden, ein treuer Freund des Verstorbenen und Liebhaber der Wissenschaft. E. W. könnten die Mitwirkung des Hannoverischen Gesandten Herrn v. Falk in Anspruch nehmen, der ein Mann von vielem Geist seyn soll, und mit dem Sie, wie ich glaube, in freundschaftlicher Verbindung stehen.

Ich habe Herrn v. Nagler aufgefodert durch seinen Collegen den Preussischen Gesandten in Madrid, einen Brief an Don Ramon Loaisa befördern zu lassen, worin er ersucht wird die Collation der Handschriften der Lex Visigothorum in Toledo vorzunehmen.

Wir bedauern die Entfernung des Herrn v. Kohlrausch, er genoß allgemeine Achtung und Vertrauen, empfehlen Sie mich seinem wohlwollenden Andenken.“

Am 29ten hatte ich über die von Nitzsche gestellten Bedingungen vorzutragen, und die Auslösung der Dobrowskyschen Papiere anzuzeigen. Stein antwortete:

„5ten July. An Herrn Dr. Böhmer schickte ich den 4ten l. M. Abschrift des Schreibens E. W. dd. 29sten Juny mit seinen Anlagen und bemerkte:

1) daß eine doppelte Correctur zur Vollkommenheit der Ausgabe beytrage;

2) Frey-Exemplare gänzlich zu verweigern;

3) dagegen halte ich es für billig nicht allein den begehrten Vorschuß von 200 Thlr. auszuzahlen, sondern auch das Honorar um 20 Procent zu erhöhen, und einen Abschlag auf das Magdeburgische Recht zu bezahlen, der noch näher festzusetzen. Der Herr Erzbischof von Cöln hat bereits einen außerordentlichen Beytrag von 200 Thlr. angeboten, ich werde gleichfalls wenn die Casse es bedarf, einen solchen leisten.

E. W. Correspondenz mit Herrn v. Homeyer wollen wir nun abwarten. Auch empfahl ich Herrn Böhmer die Absendung der Diplome an die bereits dazu bezeichnete Gelehrte, und an die Herren Nitsche, Homeyer und Deiters.

Die richtige Ablieferung der Dobrowskyschen Hinterlassenschaft an Herrn v. Copitar ist mir sehr angenehm zu erfahren.

Ich verlasse Gappenberg den 7ten und erreiche Nassau den 9ten l. M. wo ich bis in den September bleibe.“

Inzwischen war meine Beurtheilung von Bourrienne's Memoiren und Steins Entgegnung in den Göttingischen Anzeigen abgedruckt; ich sandte sie am 7ten Julius. Er erwiederte schon aus Nassau (31sten Julius):

„Das mir von E. W. gütigst zugesandte Exemplar Ihrer Anzeige von Bourrienne und Sahla enthält eine sehr richtige und gründliche Würdigung der Memoiren und des Geistes und Charakters ihres Verfassers, und ich zweifle nicht daran daß diese Anzeige einen entschiedenen Einfluß auf die öffentliche Meynung, und auf den Inhalt der übrigen litterarischen Zeitschriften haben werde.“

Im April sandte ihm Wilhelm v. Humboldt ein Bildniß seiner verewigten Frau:

„Tege! den 9ten April. Ich bin so frei, theuerste Excellenz, Ihnen eine lithographirte Zeichnung meiner verstorbenen Frau zu schicken, die Ihnen ihre Züge lebendig ins Gedächtniß zurückführen wird. Meine Kinder und ich finden sie sehr ähnlich. Sie ist von Prof. Wach, der sie bloß aus dem Gedächtniß gemacht hat. Die Künstler selbst sagen, daß sie ihm wie durch eine Art von Inspiration gelungen ist. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie beruhigend und erfreulich es mir ist, nun ein so wohlgelungenes Bildniß beständig um mich haben zu können. Stirn und Augen besonders finde ich von sprechender Aehnlichkeit. E. E. hatten soviel Freundschaft und Güte für die Verstorbene, Sie werden ihrem Bilde gern eine Stelle um sich gewähren. Ich habe den Winter hier in absoluter Einsamkeit, aber in wehmüthig süßer Stille verlebt. Meiner Gesundheit hat diese regelmäßige Lebensart und die tägliche Bewegung in der freien Luft sehr wohlgethan. Dennoch gehe ich wieder nach Gastein und vorher nach Schlesen. So werde ich den Junius und Julius von hier abwesend seyn. Leben Sie herzlich wohl! Mit der innigsten Verehrung und Freundschaft der Ihrige  
Humboldt.“

Auf Steins Dank erwiederte Humboldt:

„Tege! den 25sten Mai. Es hat mich unendlich gefreut, theuerste Excellenz, daß Sie mit dem Bilde meiner Frau auch so zufrieden sind. Wie gern würde es die Verewigte in Ihrer Nähe wissen. Sie ehrte und liebte Sie so innig. Sie haben einmal eine Zeichnung des Grabmals gewünscht. Ich schicke sie Ihnen gewiß noch, es muß nur dazu erst Thorwaldsens Statue, die dazu bestimmt ist, angekommen seyn. — Die Zeichnung zu dem Grabmal, das Sie mir geschickt, habe ich Prof. Wach eingehändigt. Es ist sehr schwer, bildlich mit Deutlichkeit darzustellen, was Sie ausdrücken wollen. Wir haben hin- und hergesonnen,

allein nichts besseres gefunden, als Sie schon selbst vorschlugen. Wach wird Ihnen eben mit diesem Briefe eine Zeichnung schicken, welche die Gegenstände malerischer anordnen wird.

Was Sie mir, verehrtester Freund, von sich sagen, hat mich innig betrübt. Sie sollten doch etwas thun, um Ihrem Leben mehr äußere Mannigfaltigkeit zu geben. Ich würde Ihnen rathen, den Winter in einer Stadt zuzubringen, und Ihnen dazu Bonn vorschlagen. Ich kenne in ganz Deutschland keinen mehr für Sie passenden Aufenthalt. Ich lebe zwar auch auf dem Lande, aber ich habe die Stadt zu vielerlei Mittheilungen näher, und eine größere. Ich halte mich so eng ich kann an wissenschaftlichen Beschäftigungen. In den letzten Monaten habe ich meinen Briefwechsel mit Schiller redigirt, und eine Vorrede über Schiller dazu gemacht, die mich sehr in das Andenken der ersten Jahre meiner Heirath und unser Leben damals zurückversetzt hat. Zugleich arbeite ich an einem größern Werk, zwar über einen speciellern Gegenstand, über den weitläufigen Malayischen Sprachstamm von Madagascar bis zur Osterinsel, wo ich aber zugleich meine allgem. Ideen über Sprachstudien und Sprachbau zu entwickeln denke. Solch ein Unternehmen halte ich für sehr gut. Gelingt es, so gewährt es allerlei Genugthuung. Unterbricht es der Tod, so hat man nichts dagegen zu Wichtigerem abgerufen zu werden.

Pfuel habe ich mit großem Bedauern von uns scheiden sehen. Sein Darlehn hat er bis auf 4—5000 Thlr. abbezahlt. Sobald auch die abgetragen sind, schicke ich Ihnen Ihre Kopie zurück. Er und die Familie haben jetzt einen schönen und einträgl. Besitz an dem Gute. Von Niebuhr hieß es, daß er hierher in den Staatsrath kommen würde. Es sollte mich unendlich freuen. Jetzt aber ist wieder Alles still davon. Die Landmarschallstelle würde ich Ihnen nicht rathen, wieder zu übernehmen. Sie ist zu anstrengend und mühsam, und nicht wichtig genug, einem Mann, wie Sie sind, diese Mühe zuzumuthen. — Ich verreise in wenigen

Tagen, und bin dann in den nächsten zwei Monaten durch Briefe nicht leicht erreichbar. Nehmen Sie mit der Versicherung meiner innigsten Verehrung meine herzlichsten Wünsche für Ihre Gesundheit, Zufriedenheit und Heiterkeit an! Humboldt."

Die trübe Stimmung welche Stein bisweilen aussprach, bezuhte in der mehr und mehr schwankenden Gesundheit, der Neigung zum Schwindel welche auch im Frühling nicht ausblieb. Aehnlich schrieb er bald darauf der Gräfin Bop:

„Die Erscheinung Ihres Briefes dd. 25ten May hat mir meine liebenswürdige Freundin große Freude gemacht, denn ich besorgte das schöne Italien habe mich, einen alten grämlichen Bewohner des waldigen Cappenberg, ganz aus Ihrem Gedächtniß verbannt — von denen in Ihren äußern Verhältnissen vorgegangenen Veränderungen war ich bereits unterrichtet, und hätte ich Ihren Aufenthalt an den Ufern des Meerbusens von Neapel und in der Nähe des Besuvs verlängert gewünscht, so freue ich mich doch Sie in der vaterländischen Hauptstadt fixirt zu wissen, wo Sie in Ihrer Stellung und in Ihren Verbindungen so mannigfaltig wohlthätig durch Rath und Beispiel wirken können.

Meine Gesundheit erlaubt mir nicht mehr Winterreisen nach der Hauptstadt zu machen; hatte ich gleich manche ernste Veranlassung hiezu, eine fast beständig fortbauende Neigung zum Schwindel, auch heftige Anfälle von rheumatischem Fieber hinderten mich. Hiezu kommt die Betrachtung daß ich sehr vereinzelt stehe, daß die ganze Generation zu der ich gehöre verschwunden ist, und daß für mich Menschen und Sachen sich durchaus umgewandelt haben — da ich vereinzelt stehe, so bin ich auch ohne allen Einfluß, und daher vermag ich auch wenig beyzutragen zur Erledigung der Aufgabe die Sie gnädige Gräfin mir vorlegen.

Ich freue mich über das liebevolle theilnehmende Urtheil so Sie von Pauline aussprechen, sie ist ein frommes, reines, ange-

nehmes, mannichfaltig gebildetes Mädchen — Sie fragen: sollte es mir nicht gelingen können bey meinen ausgebreiteten Verbindungen für Pauline die Stelle an einem kleinen Hof als Hofdame, Lectrice u. dergl. zu erlangen — Leider hat die Zeit und ihre Folgen meine meiste Verbindungen aufgelöst, und denen die mir geblieben stehen Sie meine verehrte Freundin näher als ich — z. B. denen Prinzessen Wilhelm und Carl, der Churfürstin von Hessen, der Großherzogin von Mecklenburg, selbst der Großherzogin von Weimar — Ueber diese Weimarsche Verhältnisse sprechen Sie ich bitte Sie mit der Gräfin Schulenburg, der Braut des Grafen Adolf Arnim, die nach allem was ich von diesem und auch von andern über ihre Bildung, Gesinnungen höre, eine vorzügliche junge Person ist, und die, wenn Sie sie und Arnim in meinem Namen auffodern, Rath und That in dieser Sache zu beweisen, es nicht unterlassen wird.“

Am 13ten April schrieb er dem Erzbischof von Cöln:

„E. E. G. wird Herr v. Löw zu Steinsurth die Ehre haben, dieses Schreiben zu überreichen, der zu einer mir befreundeten Familie gehört — er hat sich dem Studio der älteren Deutschen Rechtswissenschaft gewidmet, lehrt sie als Professor in Heidelberg, und hat eine sehr geschätzte kleine Abhandlung über die Marken-Versaffung geschrieben, die sich hauptsächlich auf das Oberland bezieht.

Auf meine Einladung besuchte er mich hier, um die Westphälische Marken-Versaffung kennen zu lernen, benutzte das hiesige Archiv, zog mancherley mündliche Erkundigungen ein, und geht heute mit Herrn v. Schorlemer von hier nach Herringhausen.

Ich empfehle ihn E. E. G. Wohlwollen und Schutz zur Erreichung seiner Absichten und beharre mit denen Gesinnungen der ausgezeichnetesten Verehrung zc. Stein.“

Löw dessen Eifer für Wissenschaft, Einfachheit und Bescheidenheit Stein gefielen, hatte seine Forschungen in Begleitung des Grafen v. Schorlemer fortgesetzt und brachte dann zwei Tage in Cöln zu.

Der Erzbischof erwiederte unter anderem, daß das päpstliche Breve zur Ordnung der gemischten Ehen in Berlin angekommen sey, ihm aber der Inhalt noch nicht amtlich mitgetheilt; daher besorge er daß deutliche Bestimmungen hinsichtlich der Kindererziehung nicht gegeben seyen: „mir wird es Freude und Ruhe gewähren, wenn das Breve die bisherigen Anstände hebt.“

Am 5ten und 6ten Mai besuchte Stein den Kreistag in Hamm. „Hier, schrieb er einem Freunde, haben wir die Crayßbaubediente und die Crayßcasse abgewiesen; letztere nach dem Sprichwort: Borrath Unrath, Provision Profusion; Erstere weil a) der Staat seine zur Führung der Oberaufsicht über die Gemeindebauten bestimmte Beamten aus dem Ertrag der Staatsabgaben zu bezahlen habe, b) hätten sich die Geschäfte der Provincial-Baubediente durch die Hinwegnahme der Militairbauten, durch Verschwinden eines großen Theils der Forsten und Domainen bedeutend vermindert.“

„Ich wohnte, schrieb er an Viebahn, am 6ten l. M. dem Hammschen Crayßtag bey, hier fand ich am Landrath v. Bodelschwingh eine Stütze, wir verwarfen die in Vorschlag gebrachte Crayßcasse, die Anstellung von Crayß-Baubeamten — foderten die Vorlegung der Communal-Stats und Rechnungs-Uebersichten, die die Regierung verweigert hatte — worauf ich erklärte, ich würde auf dem Weg der Petition die Sache an den Landtag bringen.

Nach der statistischen Tabelle, so Herr Dahlencamp dem ersten Landtag vorlegte, betragen die Verwaltungskosten in der Provinz Westphalen, worunter ich Communalsteuern verstehe, 82,900 Thlr., diese sind in den Händen der Bürgermeister, der Gemeinde-Räthe,

der entfernt wohnenden Regierungen, und ohne daß dem verwalteten und zahlenden Publika etwas bekannt sey.

In der Rheinischen Provinz erscheinen in den Amtsblättern summarische Darstellungen von den Communalbudgets — in Westphalen nichts —

Auf diesen Gegenstand bitte ich E. H. Ihre Aufmerksamkeit zu wenden, und auch mit Herrn v. Lilien und Schorlemer Rücksprache zu nehmen.“

Seiner Schwester, der Aebtissin in Homberg, schrieb er am 10ten Mai:

„Ich bitte Dich liebe Schwester der guten Gräfin Styrum zu danken — Bandmann hat 4 Jahr gelernt — 2 Jahr hier bey dem hiesigen guten Gemüß- und Baumgärtner von gewöhnlichem Schlag, und zwey Jahr bey Herrn v. Wyllich in Diersfurth, wo alle Zweige der Gärtnerey sehr vollkommen getrieben werden. Bandmann ist Geselle und nicht Lehrling — ich habe ihn bey dem Herzog von Ahrenberg in seinem großen Garten zu Enghien bey Gent angebracht — dieß bitte ich der guten Gräfin Styrum zu sagen, und ihr meinen Dank für ihre Bemühungen auszusprechen.

Gegenwärtig ist meine Gesundheit gut, und pflegt es während des Sommers zu bleiben — mit der unfreundlichen Witterung kommt auch die Neigung zum Schwindel wieder —

Dachdecker Loffing ist in voller Thätigkeit mit Umlegung des Dachs, er scheint ein verständiger sehr thätiger Mann zu seyn, und gefällt mir recht gut — er hat 4 Arbeiter mitgebracht, und habe ich nun acht Hefsen hier, mit denen ich in jeder Hinsicht recht zufrieden bin.

Ich hoffe Anfangs July abreisen zu können.

Henriettens Gesundheit war gut, sie wollte den 30sten v. M. nach Homberg, und sie und ihr Mann wollten den Geheimrath

v. Balther, der von Bonn nach München geht, consultiren, über eine zur gänzlichen Wiederherstellung ihrer Kräfte erforderliche Cur — Henriette ist über die vereitelte Aussicht ihr und ihres Mannes Glück befestigt zu sehen, sehr betrübt. Man muß sie auf alle Arten aufrichten. Lebe wohl, liebe Schwester, empfehl mich Deinen Freundinnen  
St.“

Der Gräfin Siech am 13ten Mai:

„... Ich freue mich, daß Du Dich durch diese so friedliche Handlung unserer Religion gestärkt hast, um mit Ergebung die Aufregung zu tragen, weil Du in dieses alte ehrwürdige Schloß zurückgekehrt bist — auch glaube ich daß der Aufenthalt darin Dir wohlthun wird, Du bist Deinen Beschäftigungen, Deinen Verhältnissen zurückgegeben, Du siehst Deinen Mann sich wieder seinen Geschäften widmen, der Sorge für seine Interessen, der Ausführung seiner Pläne. . . . Ich gestehe Dir, daß das Journal des Debats, Herr v. Chateaubriand, und alle Liberale wie Radicale, Centrum wie äußerste Linke mich anekeln; ich finde in ihrem Betragen nichts als Selbstsucht, erbärmlichen Ehrgeiz, keine Hingebung für das öffentliche Wohl — der Minister Martignac, obwohl ernstlich beschäftigt mit den nöthigen Verbesserungen, findet sich durch sie gehemmt, chikanirt — und dem neuen Ministerio setzen sie gesekwidrige Mittel entgegen — Es war ihre Pflicht die Geseze und die Verwaltungsmaaßregeln der neuen Minister zu untersuchen; aber nichts berechtigte sie zu einer Adresse, welche die Rechte des Königs seine Minister zu ernennen, angriff. Es folgt daraus, daß der Gang der Geschäfte gelähmt, in Frankreich Alles in Brand gesetzt ist, während in England der Gang der Regierung das Gepräge der Weisheit und Kraft trägt — Berringerung der Auflagen, Reform der Justizverwaltung, der Geseze u. s. w. — — die Spee, Kettler u. A. die ihre Kinder zu den Jesuiten in der Schweiz geschickt hatten, bereuen es jetzt sehr,

da die Kinder vollkommen unwissend zurückgekehrt sind und in den Gymnasien zu Münster und Düsseldorf mit den unteren Classen wieder anfangen mußten. Man sagt der Schwiegervater des Grafen Grunn sey mit verwickelt in der Sache Potter, Thielmann und dieser halb-liberalen halb-jesuitischen Ränkemacher — Potter Verfasser des Lebens Ricci's Bischofs von Pistoja, der die rechte Hand des Großherzogs Leopold von Toscana bei seinen Reformen des Clerus war, galt für einen Jansenisten, Antipapisten u. s. w."

An Stadtrath Hüffer.

„15ten Mai. Aus der in dem M. Int.-Blatt enthaltenen Bekanntmachung ersehe ich den guten Fortgang des Clemens-Hospitals und der Bemühung der barmherzigen Schwestern; ich werde hierdurch veranlaßt E. W. die Anlage mitzutheilen, die den Wunsch erregt, daß das Institut dieser Congregation eine größere Ausdehnung in Deutschland erhalte, und daß man ihr Krankenhäuser, Irrenhäuser, selbst Zuchthäuser, wenigstens die für weibliche Züchtlinge bestimmte Abtheilung, anvertraue.

Ein großes Bedürfniß ist die Krankenpflege chronischer, auch incurabler Armen-Kranke — oder solcher die eine vorzügliche chirurgische und medizinische Pflege bedürfen; groß ist das Elend so auf dieser Menschen-Classen lastet — Der schicklichste Punkt wäre Münster, die Kosten müßten zum Theil von der Provinz Westphalen, zum Theil von den Communen aufgebracht werden — ich wünschte sehr E. W. beschäftigten sich mit diesem Gegenstand.

Die Schönheit der Jahreszeit ruft E. W. vielleicht auf das Land, und veranlaßt Sie Cappenberg zu besuchen, wo ich mich sehr freuen werde, Ihnen mündlich die Gesinnungen ausgedrückter Hochachtung auszudrücken womit ich beharre ic.

Stein."

An den Erzbischof von Cöln.

„15ten May. E. E. G. bin ich höchlichst verpflichtet für Ihre geneigte Theilnahme an meiner Gesundheit, auf die ich mich nicht verlassen kann, denn bald nach der Abreise des Herrn v. Löw traf mich ein heftiger bis zur Ohnmacht gesteigerter Anfall von Schwindel, zu dem ich in geringerem Grad immer geneigt bin, und mich daher gar nicht auf meine Gesundheit verlassen kann.

E. E. G. unterstützten das Unternehmen der Herausgabe der Monumenta, von seinem Beginn mit solcher Liebe und Theilnahme, durch so ansehnliche Opfer, daß ich mich verpflichtet halte zur Mittheilung der anliegenden Darstellung des gegenwärtigen Zustandes dieser Sache, deren Zurückgabe ich mir erbitte, wenn ich im bevorstehenden Herbst meine Verehrung bezeugen werde. Die Nachrichten über Herrn Rißs's Bearbeitung der Deutschen Rechtsquellen des XIII. Jahrhunderts sollen in Kürze folgen.

In Coblenz ist ein Auszug aus dem Medizinalbericht p. 1827 erschienen, der Nachrichten über das Institut der barmherzigen Schwestern [enthält]; sollte nicht möglich seyn dem in Deutschland bereits bestehenden eine größere Ausdehnung und Wirksamkeit bey Irrenhäusern, Krankenhäusern, selbst bey denen Zuchthausabtheilungen für weibliche Züchtlinge zu geben?

Im verfloffenen Jahr gewann Herr Dr. Klein einen gegen mich erhobenen Prozeß, der Kläger setzte ihn in einer andern Form bey dem Landgericht in Coblenz fort, mit gleich unglücklichem Erfolg und appellirte nunmehr an den Appell-Gerichtshof in Cöln — ich ersuchte Herrn Dr. und Advocaten Klein um seinen Rechtsbeystand, und empfehle diese Sache der geneigten Aufmerksamkeit E. E. G.

Ich wünschte sehr das päpstliche Breve wegen der gemischten Ehen einzusehen."

Der Erzbischof erwiderte am 24ten May:

„E. E. bin ich hoch verpflichtet für die vielfach werthvolle Zuschrift vom 18ten l. M., welcher ungemein anziehende Nachrichten über das fortschreitende Unternehmen der Herausgabe der Quellen-Schriftsteller des Deutschen Mittelalters beilagen. — Mit Sehnsucht erwarte ich den Tag der unmittelbaren Dbrückstellung derselben zu E. E. eigenen Händen, würde dann ein Geldbeytrag zu zweihundert Thalern für den guten Zweck angenommen, so leiste ich die Zahlung mit Vergnügen. . . .

Es wäre allerdings wünschenswerth, wenn man das Institut der barmherzigen Schwestern in Irren- und in Besserungsanstalten, so wie in Krankenhäusern anwenden und nützen wollte; — es fehlt aber in Deutschland an derartigen, ich möchte sagen Mutter-Anstalten — diese besitzt gegenwärtig nur Frankreich — dabei ist dann das eigenthümliche, daß die französischen Bischöfe auch über die auswärtigen Klosterleute ihre Gerichtsbarkeit fortsetzen, auch die Befugniß des Zurückberufens beibehalten wollen — unsere öffentliche Verwaltungsweise bei derartigen Anstalten dürfte auch ein Hinderniß abgeben. — Nur persönlichen Verbindungen zwischen Coblenz und Metz ist es zu danken, daß ein paar gebildete barmherzige Schwestern nach Coblenz überlassen sind; — sollte man in Baiern und in Oesterreich Anstalten von barmherzigen Schwestern auffinden, dann wäre die Ausbreitung weniger Schwierigkeiten unterworfen; ich würde hier, wo noch einige Wartnonnen-Klöster mir untergeben sind, gern die Hände dazu bieten — ich machte bereits einen Versuch in dieser Beziehung, aber ohne Erfolg, weil die Regierung aus Eifersucht gegen alles Klosterliche entgegen war, und weil in der städtischen Verwaltung noch immer zu viel Nebenabsichten und individuelle Begünstigungen vorwalten. — Hier fehlt es an reinem Sinn für das Gute um des guten Willen. — Die Folgen des Franzosenthums lasten noch

längere Zeit auf die Rheinlande und einen großen Theil seiner Bewohner. —

Die gemischte Ehen-Angelegenheit ruhet in tiefer Stille in Berlin. — Es muß einen besonderen Grund haben, weshalb der König keinen Beschluß in der Sache nimmt. Je länger ich ohne Kunde bleibe, desto lieber ist es mir; wenn aber der Erzbischof in der Sache handeln soll, wenn das päpstliche Breve an den Metropolitan der Kirchen-Province Cöln gerichtet ist, so ist vorheriges Benehmen mit mir wünschenswerth.“

Stein an den Erzbischof.

„15ten Juny. E. E. G. geben in Ihrem sehr verehrlichen Schreiben dd. 24ten May a. e. einen abermaligen Beweis Ihres lebhaften Antheils an dem Fortgang der wissenschaftlichen Unternehmung durch Ertheilung einer kräftigen Unterstützung — welchen Contrast macht diese Theilnahme mit der Gleichgültigkeit womit deutsche Regierungen und Adel diese für Geschichte so wichtige Sache ansehen. Mit Herrn Nischke wird die Direction abschließen, in dem dritten Theil der Monumenta &c. werden die altdeutsche Gesetze, Capitularien &c. erscheinen.

Der Grund meiner geschwächten Gesundheit ist Alterschwäche — ich glaube der Gebrauch des Emser Bades wird mir Erleichterung verschaffen, aber nur eine temporaire, da der Winter neue Störungen verursachen wird. Ich gestehe, daß ich das Alter freudenlos finde, durch das Alleinstehen, das Hinschwinden der Generation zu der man gehört. Ohnehin stehen wir an der Gränze einer neuen Periode, die aus der Emancipation von America, in dem Vorherrschen republikanischer Verfassungen und Grundsätze entsteht und sich entwickelt. Diese Entwicklung wird nicht ohne krampfhaftige Bewegung statt haben, und daran Theil zu nehmen ist man in meinem Alter nicht mehr fähig.

Die Gährung in Frankreich ist sehr beunruhigend, da die Nation eitel, selbstsüchtig und allen religiösen Bestimmungen entfremdet ist — höchst tadelhaft ist das Betragen der Liberalen im Jahre 1828. 29. gegen das gemäßigte und sehr verständige Ministerium Martignac, sie lähmten seine Thätigkeit, eben so tadelhaft war ihr Betragen gegen das Ministerium Polignac, ihre Pflicht war seine Anträge abzuwarten, zu prüfen u. s. w. Was soll man aber zu dem Benehmen des Herrn v. P. sagen, der im Augenblick der Wahlen alles thut um Mißtrauen zu erregen, Leidenschaften zu reizen, indem er seine Collegen von gemäßigten Grundsätzen entfernt, und den so verhassten Herrn v. Peyronnet einberuft.

Was sagen E. E. G. zu dem Betragen des P. Leopold — es ist ganz im Charakter des Marquis Peu à Peu wie ihn König Georg IV. nannte — statt die Schwierigkeiten zu beseitigen, statt das von ihm begonnene Unternehmen zu vollenden, zieht er feige die Hand vom Pflug, indem er die durch den nahen Tod des Königs Georg IV. sich entwickelnde Veränderungen berechnet. Ein Mann von diesem unkräftigen Charakter ist durchaus nicht geeignet in das Leben kräftig einzugreifen, er hat keine Farbe.

Wir besitzen in Deutschland Vereine barmherziger Schwestern, z. B. in Breslau, Münster, Posen, auch im Oesterreichischen — in Posen genießen sie den kräftigen Schutz der Prinzess Louise von Preußen vermählter Prinzess Radziwill, der König nimmt Antheil an ihrem Bestehen, es wäre E. E. G. würdig, wenn Sie diesem Institut in Ihrer Diözese eine größere Ausdehnung geben — Man könnte auch von Seiten der Crayß- und Landstände Unterstützungen ertheilen.

E. E. G. werden die Propositionen so dem Rheinischen Landtag vorgelegt worden bekannt seyn — 1) Entwurf einer allgemeinen und einer Provincial-Feuersocietäts-Ordnung — recht gut. 2) Contingentirung der Provinz in Ansehung der Classen- und

Gewerbesteuer — gut und schützend gegen die fortschreitende Steigerung der Abgabe. 3) Combination beyder Abgaben, im Allgemeinen gut, in den großen Städten schlägt man vor die beyde combinirte Abgaben durch eine Erhöhung der Mahl- und Schlachtsteuer aufzubringen, diese Erhöhung würde nach der beygelegten Berechnung durchschnittlich 26 Procent, in einzelnen Fällen, z. B. bey Aachen 50 Procent betragen — Wie kann ein Finanz-Minister Vorschläge machen, die so geradezu allen Grundsätzen der Lehren der Staatswissenschaft und Abgaben-Vertheilung zuwider laufen?

Wir erwarten nun die Städte-Ordnung.

So lange Herr v. A. an der Spitze des Departement des Cultus und Erziehung steht, wird dessen Leitung lahm, dessen Resultate ohnmächtig seyn. —

Mit der ausgezeichnetesten Verehrung beharre ich u. E.

Ich wünschte daß der Tischler meinen Schreibtisch im Monat September wohl verpackt durch Herrn Jacob Gödecke herspediren ließe, damit ich ihn bey meiner Zurückkunft vorfände — Herr Didon ist wohl so gütig dem Tischler dieses zu sagen."

An Meerveldt:

„22sten May (April?) E. G. nach langem durch Krankheit verursachten Stillschweigen erschienenenes Schreiben dd. 21sten l. M. hat mich sehr erfreut, es beruhigt mich über Ihre Gesundheit, und giebt mehrere freudige Nachrichten über Ihre inneren Familien-Verhältnisse. Zur Anstellung des Graf Mar bey dem General Menzborff kann man ihm nur Glück wünschen; General Menzborff ist ein allgemein geachteter und auch angenehmer Mann.

Die Ausarbeitungen unseres neuen Herrn Landraths werde ich mit großem Interesse lesen, und erbitte mir ihre Mittheilung.

Zu den frohen Aussichten der Gräfin Pauline wünsche ich von Herzen Glück.

Meine Nachrichten von Bayreuth sind vom 11ten l. M. sehr günstig. Ende dieses Monats will das Siechische Ehepaar zurück nach Thurnau, nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt in Bayreuth, um die ärztliche Pflege zu genießen.

Ueber und mit Herrn v. B. ist mancherley verhandelt, ich sah mich veranlaßt die Resultate in der beykommenden kleinen Druckschrift zusammenzustellen und diese durch die Brönnersche Buchhandlung in das Publikum zu bringen, vielleicht findet sie sich auch in dem Münsterschen Buchladen. Herr Brönnner hat sie nicht nur an alle Buchhandlungen großer Städte, sondern auch an alle deutsche Recensions-Anstalten gesandt, damit diese sie bey Beurtheilung der Mémoires de Bourrienne berücksichtigen.

Ich habe zugleich mehrere französische Exemplare lithographiren lassen, die ich an die englischen und französischen Recensionsanstalten durch Freunde senden lasse, um ihren Inhalt zu berücksichtigen.

Endlich wird sie auch von Herrn Advocat, dem Verleger der Mémoires de Bourrienne, in eine Sammlung eingerückt, die er gegenwärtig über die Geschichte der Restauration drucken läßt. Herr v. B. ist nicht allein in Hinsicht auf meine Beschuldigung widerlegt, sondern auch in Ansehung der dem St.-R. v. Hardenberg gemachten, denn er gesteht in seinem Schreiben dd. 31sten Januar:

qu'il n'a jamais cru ni pensé que Sahla avait dit une vérité.

Alle Nachrichten von Paris so mir über B. zugekommen, bezeichnen ihn als einen nichtswürdigen Mann:

cynique effronté

oder homme auquel il faut parler a bras raccourci —

oder qu'on est honteux de rencontrer dans le même salon,

er hat die Notizen über sein Leben an seine Gläubiger verkauft, daher diese Menge Unbedeutendheit u. s. w.

Meine Krankheit erlaubte mir erst das Zimmer vor 10 Tagen zu verlassen und heute auszugehen und in freye Luft zu gehen; sie war heftiges Catarrhalsieber, podagrischer Husten, Schwindel, meine Kräfte wurden sehr abgezehrt, ich finde mich schwach und alt. Die Geschäfte sind mir lästig und ich bin sehr bedenklich an öffentlichen Geschäften wieder Theil zu nehmen, dieses erfordert daß man über sich und seine Kräfte zu bestimmten Zeiten gebieten kann, und dies vermag ich nicht wegen der durch wiederholte Krankheitsanfalle und das fortschreitende Alter vermehrten Schwäche.

Empfehlen Sie mich dem gnädigen Wohlwollen ic.“

„27sten May. Von Herrn Ober-Präsidenten v. Vinde erfuhr ich bey Gelegenheit seines mir den 25sten l. M. gemachten Besuchs E. H. Ansiedelung in Lembeck, und erbitte mir die Erlaubniß Sie im Lauf des Monats Juny zu besuchen, da ich die Absicht habe auch in Diersfurth zu erscheinen.

Leider ist mir unterdessen die Nachricht vom Tod des Grafen Franz Sternberg zugekommen, er war ein geistvoller, kenntnißreicher, wohlwollender, liebenswürdiger Mann.

Mich beschäftigt mein Bau — ich hoffe im Lauf des folgenden Monats meine neuen Zimmer zu vollenden, werde sie aber erst im Herbst beziehen, das Dach ist soweit eingedeckt als die Ziegel reichten, deren fernere Fabrikation sehr kräftig vorrückt, so daß ich hoffe im October 80,000 gebrannt zu haben, und dann wird die Eindeckung im folgenden Jahre vollendet seyn. Die hessischen Dachdecker arbeiten mit einer großen Geschwindigkeit und Genauigkeit, und ihre bis jetzt fertigete Arbeit ist vorzüglich. Zum Betrieb der Ziegelfabrikation habe ich einen zweiten Ofen gebaut, ausschließlich für die Schildziegel, er faßt 3000 Stück. E. H. als Freund des Bauwesens werden diese Details über Ziegeley-Betrieb nicht uninteressant seyn.

Herr Ober-Präsident v. Vincke benachrichtigte mich von den im Lauf des Sommers zu haltenden Deputirten-Wahlen für den bevorstehenden Landtag.

Die neuesten Vorgänge in Frankreich machen mich sehr besorgt. Die Wahl des Herrn v. Peyronnet, eines so sehr verhassten Mannes, wird erbittern; die Bildung eines Chausseebau- und Canalbau-Ministeriums ist absurd."

„29sten May. E. H. Schreiben vom 25/28sten L. M. hat meine ganze Theilnahme erregt. Graf Berger war ein allgemein geschätzter Mann, sein öffentliches Leben, seine Sorgfalt für das Wohl so mancher seiner vormundschaftlichen Fürsorge anvertrauten Familie, erwarben ihm allgemeines Vertrauen und Achtung. Der Verlust eines bewährten langjährigen Freundes und Verwandten den E. H. erlitten, ist unerseßlich im vorgerückten Alter, denn man kann nicht zurückleben, des Lebens Laufbahn von Neuem beginnen.

Die Reise wird für E. H. wohlthuend, zerstreud seyn, Ihre Gesundheit befestigen und zur Beruhigung und Trost der hinterlassenen Familie Ihres verewigten Freundes beytragen. Sie haben also hinreichend Bewegungsgründe die Ihnen übrigens beschwerliche Reise zu unternehmen.

Mich beunruhigt die für das Gedeihen der Feldfrüchte so schädliche Witterung, auch die Sommersaat wird durch Nässe theils gänzlich gehindert, theils ihr Gedeihen gestört. Ich besorge ein schlimmeres Jahr als das von 1816 — größeren Mangel. Die göttliche Vorsehung wird uns leiten und schützen.

Die Gährung in Frankreich schreitet in einem höchst beunruhigenden Grade fort, die Ernennung eines so verhassten einseitigen und leidenschaftlichen Mannes wie Herr v. Peyronnet, konnte in dem Augenblick der durch Auflösung und Wahlen herbeigeführten Krise nur aufreizend wirken. Mir scheinen die Folgen unberechenbar."

An Schorlemer:

„12ten Juni. Die Wahlen zu dem 2ten Stand werden im Laufe des July's gehalten, es ist sehr wichtig daß E. H. dabei gegenwärtig seyen und dahin wirken, daß tüchtige Männer gewählt werden.

Die vorzüglichste Propositionen so dem Rheinischen Landtag vorgelegt worden, sind

- 1) Entwurf der allgemeinen und Provincial-Feuersocietät; er verdient allen Beifall,
- 2) Contingentirung der Provinz in Ansehung der Classen- und Gewerbesteuer; man schlägt vor beyde Abgaben zu vereinigen und in den größern Städten sie alsdann auf die Wahl- und Schlachtsteuer zu schlagen, und diese um 27 Procent [zu erhöhen], welches gegen alle Grundsätze der Besteuerung stößt.

Diese Propositionen werden wahrscheinlich auch dem Westphälischen Landtag vorgelegt werden. —

Hier muß die Frage zur Berathung kommen:

Sind die Stände berechtigt die Mittheilung aller auf die dem Landtage als Proposition oder Petition vorliegende Geschäfte sich beziehende Acten von den Behörden zu fordern?

In welchen Fällen können diese die Mittheilung verweigern? Kann dieses ohnbedingt geschehen? Wie können die Stände alsdann ihren Beruf erfüllende Organe der Provinz zu seyn?

Ich wünschte sehr E. H. verwendeten Ihre Aufmerksamkeit auf diese Fragen."

An Meerveldt:

„2ten July. Ich erlaube mir E. H. von meinen Reiseplänen und von dem Resultat der Verhandlungen des 29sten v. M. in Dortmund über die Wahlen, und die des 30sten v. M. am Soolbad über die Theilung der Koppeljagd im Amte Anna

zu benachrichtigen. Geheimrath Walther in München verordnete meiner Tochter Henriette den Gebrauch der Schwalbacher Quelle und des Scheveninger Seebades, dieses bestimmt mich den 7ten l. M. nach Nassau über Cöln abzureisen, wo ich meine Tochter den 9ten l. M. finden werde, die sich einige Tage vor dem Anfang der Bade-Cur hier aufhalten will.

Die Wahl der Mitglieder der Ritterschaft fiel in Dortmund auf den Herrn v. Lilien-Bork, den Landrath v. Bodelschwingh, den Herrn v. Berschword und den Graf Reck zu Dverbyck, den Vater, im Ganzen kann man mit dem Resultat zufrieden seyn.

Am Soolbrunnen bey Anna versammelten sich 18 Jagd-berechtigte, einschließlic des Bürgermeisters der Stadt Herrn Perizonius — die Veranlassung der Conferenz war der Antrag der Stadt, die Einstellung der Brackenjagd während 10 Jahre zur Wiederherstellung des Wildstandes und Verpachtung des städtischen Jagdrechts. Folgendes waren die Resultate:

- 1) Die Koppeljagd wird in Gefolge des landständischen Beschlusses ao. 1828 aufgehoben und freywillig getheilt.
- 2) Es wird eine Charte vom A. Anna von der Cataster-Behörde erbeten.
- 3) Die Interessenten werden durch eine Edictal-Citation aufgefordert zur Anmeldung.
- 4) Sie legen ihre Ansprüche in einer Conferenz der sämtlichen Interessenten vor, wo sie entweder anerkannt oder bestritten werden.
- 5) Die Streitigkeiten werden nie durch Proceffe, sondern durch Vergleich oder schiedsrichterlichen Spruch entschieden.
- 6) Zu Schiedsrichtern werden gewählt der Landrichter K — in Bochum, Justiz-Commissarius Heinzmann und Hofrath Lewenhagen.
- 7) Die Stadt Anna wird mit einem Averso abgefunden, worüber man sich nach Vollendung der Charte vereinigen wird.

8) Ein Ausschuß bestehend aus Herrn Perizonius, Herrn v. Bodelschwingh-Heide und mir leitet das Geschäft.

Die Größe des Amtes ist wenigstens 42,000 bis 45,000 Morgen. Das fruchtbare mit Bächen durchschnittene mit vielen kleinen Büschen bedeckte hügeliche Land wird der Aufenthalt von Fasanen, Feldhühnern und Rehen werden.

Würden wir im Münsterschen, besonders im Kreise Lüdinghausen eine ähnliche Einrichtung treffen, so erwartete uns ein ähnlicher Erfolg — unterdessen werde ich eine solche Veränderung nicht erleben.“

An Viebahn:

„6ten July. Ich nahm Anstand G. H. Adresse an die Wähler drucken zu lassen, weil sie zu spät erscheinen würde um von denen Wählern berücksichtigt zu werden — indem Absenden, Gensiren, Drucken und Verbreiten durch den Westphälischen Anzeiger eine bedeutende Zeit erfordert.

Der Wahltag fiel den 29sten v. M. in Dortmund im Ganzen gut aus, zu Deputirten wurden ernannt Landrath v. Bodelschwingh, Herr v. Berfford, Herr v. Lilien-Bork und der alte Graf Reck zu Dverbyck —

Herr v. Bodelschwing-Plettenberg ward für unwählbar erklärt, weil er die von seiner Frau auf ihn geschene Uebertragung des Eigenthums der Bodelschwinghschen Güter nicht nachzuweisen vermochte.

Den 30sten v. M. versammelten sich sämtliche Jagdinteressenten einschließlic des Bürgermeisters von Anna am Soolbrunnen, und beschloffen die Koppeljagd zu theilen, alle Streitigkeiten über das Recht selbst, seine Ausdehnung und die Plantage durch drey Schiedsrichter entscheiden zu lassen, Edictal-Citation und Charte als Vorbereitung zu bewirken — Die Stadt fodert ein Multiplum eines Guts, über den Zähler des Bruchs

wollte man sich nach geschehener Aufnahme der Charte vereinigen.

Ich verreise Morgen nach Nassau und komme in der Mitte Septembers zurück, über Cassel u. s. w."

Während sich die Dinge im Nachbarlande der Entscheidung näherten, dauerte der Verkehr mit Gagern fort. Dieser schrieb: „Hornau 23sten Mai. Im Wechsel meiner Klage über E. G. Stillschweigen empfang ich Ihre freundliche Zeilen, die mich un- gemein erfreuten.

Ich traue auf Ihre starke Natur, und wenn Sie sich nur selbst aufheitern, fortan an den Dingen dieser Welt mit der Wärme und dem richtigen Selbstgefühl eines tugendhaften Gemüthes Antheil nehmen, so werden Sie uns noch lang bleiben.

Durch Herrn v. Handel hatte ich ein Exemplar — contra Bourrienne — elegant, wie es mir die Buchhandlung in duplo zugesandt hatte, an den Fürst Metternich übermacht. Für die reitende Post wäre es zu dick gewesen. — Der Fürst wird mir wohl bald auf dem Johannisberg selbst antworten; — wenn er mich nicht perhorrescirt, da mein Antheil an der Politik III. der Bundestag — unmöglich gänzlich gut Oesterreichisch ausfallen konnte.

Dank sey es wohl Preußen, daß der Bundestag neuerlich in der Braunschweigischen Sache consequenter geblieben ist. Ich schliesse hier Abschrift des letzten Beschlusses bey, der schwerlich noch in Ihren Händen ist!

Daß Ihnen die Stimme aus dem Hochgebürg wohlklingend geschienen habe, ist mir lieber wie jeder andere Beifall. Ich muß jedoch stets gewärtigen, daß die Redaction der Allgemeinen Zeitung — aus mir bekannten oder unbekanntenen Gründen zurücklege. So ist es mit dem Artikel Portugal gegen Don Miguel und den Doppelsinn der Engländer!

Mein videtur über England — denn ich habe einmal gesagt: der Zustand von Europa — wird durch des Königs tödtliche Krankheit und ihre Folgen aufgehalten. Ob ich gleich an eine solche force des inconstances glaube, daß der Herzog v. Wellington Amt und Rolle auch unter Wilhelm IV. behalten wird.

Aber Leopold! Sollte er schließlich ablehnen und aus überwiegenden Gründen in England bleiben; so kehrt bey mir immer wieder der Wunsch zurück, daß die Wahl auf eines der Dranischen Kinder falle, das heißt den Prinz Friedrich der Niederlande oder den Prinz Albrecht von Preußen, Gemahl der Prinzessin Marianne! Dem Grafen Capo d'Istria kann ich nicht so recht ins Herz sehen, ob ihn persönliche Ambition nicht täusche!

Indem E. G. von den Sommer-Plänen, Reisen, Ihrer Ankunft im Juli Erwähnung thun, nennen Sie Frankfurt — Hornau mit einem Fragezeichen? — sic! — Ist es etwa ob Sie willkommen wären! Der Willkommenste! Besonders wenn ich Ihre Ankunft nur ungefähr weiß, und mich von Darmstadt anhero transportiren kann. Wir sollen uns dort schon in der Mitte des Junius versammeln! Ich habe ein klein wenig dagegen gewürkt, aber es wird doch wohl dabei bleiben; und ist freilich dem Buchstaben gemäßer. — Dann ist meine Schwiegertochter dort gefährlich krank, dessen naher Zeuge zu seyn, wird mir unmöglich seyn — und wahrscheinlich suche ich einen Entschuldigungsgrund. —

Ueber Religion — wenn ich dessen würdig bin — spreche ich noch lieber in officio bey den Landtagen als bloß so en amateur ou spectateur in den Zeitungen. Im wesentlichen bin ich ganz mit E. G. einverstanden! — Und ich hoffe nie soll etwas unsere Haupt-Ansichten und Sinnesart trennen!

Mich gehorsamst empfehlend

H. v. G."

Stein an Gagern.

„31sten May. E. E. danke ich auf das Verbindlichste das Sie den Auffatz Bourrienne und Sahla an den Fürst Metternich beförderten, ein Duzend Exemplare habe ich durch den General (Laharpe) an die Französische critische Blätter, und ein anderes Duzend durch einen Freund an die Englische befördert, und auf diese Art ist der Verläumdung gehörig begegnet, und mag nun weiter nicht mehr die Rede davon seyn.

Ich glaube vernommen zu haben, daß Prinz Friedrich von Dranien abgelehnt hat alle Theilnahme an denen Griechischen Angelegenheiten —

Mein Reiseplan ist noch nicht ganz bestimmt, vermuthlich werde ich den 10ten July Cappenberg verlassen, und im letzten Drittheil des Monats in der Nähe des Taunus mich sehen lassen.

Die abermalige Veränderung im Französischen Ministerio scheint mir höchst folgenreich und verderblich; in dem Augenblick wo durch die Wahlen alle Gemüther höchst aufgereizt sind, entfernt man von allem Einfluß die Männer von gemäßigten Gesinnungen, und ersetzt sie durch einen heftigen einseitigen allgemein verhassten Peyronnet, macht sich lächerlich durch die Bildung eines Ministeriums der Wege und Kanäle; welches werden die Folgen seyn? Auf den guten gefunden praktischen Menschenverstand des Französischen Volkes vertraue ich nicht; es ist beweglich, selbstsüchtig, eitel, gemüthlos und politisch abgestumpft, auch nur oberflächlich gebildet — in der jetzigen Crisis wird es gewiß nicht die Mittelstraße gehen, sondern aufgereizt blindlings sich nach einer Seite hinneigen.

Der König von Baiern kündigt unterdessen eine kostbare prunkhafte Frage an, die Thronbelehnung der Kronvasallen — und nöthigt diese zu einer zwecklosen Ausgabe die den meisten sehr lästig fallen wird.

Ueber Griechenland empfehle ich Ihnen Howe on the Greek

Revolution, er ist ein Americaner, und war Surgeon in chief der griechischen Flotte, — erzählt sehr einfach Begebenheiten, und beschreibt Menschen — das Buch verdient übersetzt zu werden — Sie finden es wohl auf der Darmstädter Bibliothek.

Ich werde durch einen Besuch gestört, breche daher ab. —

Mit Verehrung

St."

Gagern an Stein.

„8ten Juny. Ja wohl, wie verwickelt und trübt sich alles um uns her. Wie sind wir Deutsche in Vergleichung noch so glücklich. Man sollte glauben man wäre am französischen Hof ganz verrückt. Peyronnet war sicher der schlechteste Bestandtheil des Ministerium Billèle, und seine Berufung ist mehr wie ein arges bis in idem. Wenn man den Krieg mit den Haaren herbeiziehen wollte, könnte man nicht schlimmer verfahren.

Aber auch in England ist sehr sonderbare Lage. Aus dem Hochgebürg werden Sie wohl einen Artikel finden, Großbritannien überschrieben; von dem ich sehr wünsche, daß er Ihnen gefallen möge.

Capo d'Istria's Briefe, wie sie auch lauten mochten, waren für den Prinz Leopold wohl nur der Vorwand — und die Sächsischen Damen haben ihn zurückgehalten. Längst sahen sie seine Entfernung ungern, wie ich mittelbar durch die Herzogin Bernhard, Schwester der Herzogin von Clarence weiß. Ueber Griechenland möchte ich noch lieber Heideggern sprechen, als den Howe lesen. Doch werde ich Ihrem Rath zu Folge darnach trachten.

Mit dem Johannisberg weiß ich noch gar nicht wie ich es halten werde, und möchte lieber speciell eingeladen seyn. — Es verlautet — doch noch nicht sehr ächt, als habe . . . Absichten auf die junge und blühende Gräfin Ingelheim — Franziska. — Ich werde es wohl bald vernehmen, wegen der nahen Verwandtschaft meines Schwiegersohns mit dieser Familie.

Sicherer erfahre ich durch diesen Canal, was E. E. vielleicht durch mich zuerst vernehmen, und Ihre Familie oder Angehörige angeht. Der jüngere Graf Sied, Regierungsrath zu Würzburg hat um die Hand der Fr. Franziska Bismark gehalten, und die Zusage empfangen. Ihre Mutter ist eben die leibliche Schwester meines Schwiegersohnes. Der Vater, zuletzt Hofmarschall zu Biberich, ist todt — der Onkel aber bekannt genug, als Württembergischer General der Cavallerie und Gemahl der Prinzess Auguste von Nassau, die ad hoc von dem jetzt regierenden Landgrafen zu Homburg geschieden wurde. Dieser Onkel, kinderlos, hat sich indessen sehr eifrig der nachgelassenen Kinder seines Bruders angenommen. Fanny ist ein hübsches artiges Mädchen von 17 Jahren. Aber mir kommen solche Frauenzimmer leicht wie Wachs vor, empfänglich für den Eindruck den die Verhältnisse auf sie machen werden. Sie hat eine ältere minder hübsche Schwester, die mir aber mehr Verstand zu haben schien. Ihrer Frau Tochter möchte ich sie indessen empfohlen wissen.

Die vorige Woche hat mich Capellen hier besucht, der Exgouverneur von Niederländisch Indien und mein Colleague zu Wien. Alsdann gab ich ihm mit der Frau Bruder Cousin (Ameronissen) Rendezvous zu Wiesbaden, und brachte so einige interessante Tage mit ihm zu. Er kam von Paris. Seine Verhältnisse mit dem Könige hat er mir noch sehr auseinandergesetzt. Von Java gab er mir viel vortheilhaftere Idee, als ich sie vorher hatte. Um nur ein Beispiel anzuführen was Civilisation bezeichnet: das Postwesen hatte er besser eingerichtet, als man es im Durchschnitt in Europa findet; und zwar in allen Dimensionen der großen Insel. Den innern Krieg schildert er als wenig bedeutend, in Absicht der Folgen und Gefahr für das Ganze. Seinen Nachfolger lobt er nicht, der nur durch Minderung der Abgaben gefallen wollte, auch da wo es nicht anwendbar war.

Aus Weimar schreibt man mir:

Mortemart, Müffling, Moß (der Berliner) waren durchreisend bey uns. Der erstere schien sich eben nicht auf Paris zu freuen, so wenig wie der zweite auf sein General-Commando zu Münster. Zu Petersburg favorisirt man das jetzige französische Ministerium durchaus nicht. —

Wenn E. E. mich wirklich im Juli hier besuchen, könnten Sie leicht einen angesehenen Preussischen Offizier mit seiner Frau bey mir finden, den General Laroche von Starkensfels, jetzigen Gouverneur von Schweidnitz. Er hat sich besonders bey Preussisch-Gilau ausgezeichnet, wo er damals ein Regiment commandirte, von Leuten die man glaube ich Towarsches nannte, und die L'Estocq's Avantgarde bildeten. Er war stets ein sehr guter Mann, Verwandter und Freund.

Doch es ist genug geplaudert, und ich nenne mich mit der alten Verehrung  
H. v. G."

Stein an Gagern.

„16ten Juny. Der Zustand der Dinge in Frankreich ist höchst betrübend, nicht wegen der momentanen Spannung allein, in die das unverständige Benehmen der Liberalen gegen das Ministerium Martignac, und das des Ministeriums Polignac bey der Zulassung des Herrn v. Peyronnet Frankreich versetzte, sondern hauptsächlich wegen der gänzlichen Unfähigkeit, die sich bey den Franzosen ausspricht, eine freye Verfassung zu besitzen, zu erhalten. Die gänzliche Umwälzung und Zerstückelung des Eigenthums hat die Hierarchie der Classen zerstört, und den Einfluß den die oberen auf die niederen ausüben vernichtet; dem Einzelnen mangelt Religion, Gemüth, ihn leiten selbstfüchtige Leidenschaften, und unter diesen ist Eitelkeit, die alle Tugenden nachsäfft (wie Burke sagt) die herrschende, dann kommt Habgucht; und die rasche

Veränderungen der Gewalthaber, die Nothwendigkeit sich dem Wechsel zu unterwerfen, haben der Inconsequenz alles Entehrende genommen.

Ich empfehle E. E. eine kleine Schrift: *Du Menil, Moeurs politiques du 19me siecle.*

Das Betragen des Prinzen Leopold ist ganz im Charakter des Marquis peu à peu, wie ihn Georg IV. nannte; er hatte das Gefühl, dies Unternehmen nicht bestehen zu können, und dann einen Seitenblick werfend auf den wahrscheinlichen Einfluß in England — den er wegen seiner Charakterschwäche nicht erlangen, und sobald die Prinzessin Victoria heranwächst\*, also innerhalb 6—7 Jahren, verlieren wird. Das Englische Ministerium hat das fehlerhafte Abkommen über Gränze, Anstiedlung der Türken u. s. w. seiner Abneigung gegen die Griechen und der Unfähigkeit Lord Aberdeen's zu Geschäften zuzuschreiben, die sich schon 1813 in Frankfurt bethätigte, wo er Theil nahm an den Conferenzen mit St. Aignan, und deshalb zurückgerufen wurde. \*) fest.

Für die Nachricht von der Verlobung Graf Giech's danke ich E. E., man sagt er sey ein verständiger, sehr braver und geschäftsfähiger Mann, ich hätte gewünscht ihn kennen zu lernen. Da er ein Zweitgeborener ist, so hoffe ich seine Braut bringt ihm durch ihren Onkel, den General Bismark, Aussicht auf Vermögen zu, da dessen Gemahlin welches besitzen muß, als Tochter des alten braven Herzogs Friedrich. Meine Tochter wird gewiß ihre neue Schwägerin liebevoll und freundlich aufnehmen. Ein neuer Unfall traf erstere und ihren guten Mann; ein Hagelwetter verheerte einen großen Theil des Ober-Mainkrayßes und die in ihm liegende Giechische Güter, es vernichtete Saaten, entwurzelte 13,000 Stämme aus dem Giechischen Forste, zertrümmerte alle Scheiben des großen Schlosses — und nun, wo Ersparung, kräftige Hülfe nöthig ist, muß Giech die kostbare Farce der Thron-

belehnung in München mitspielen. Er wird hier Geheimrath Walthers über die Gesundheit seiner Frau consultiren. — ich rathe zu Italiänischen Seebädern wegen der doppelten Wirkung des Bades und des Climats.

Ich bin ungewiß, ob ich E. E. die Nachricht von Theresens Schwangerschaft, die bereits im 5ten Monat vorgerückt ist, mitgetheilt habe.

Man war mit Herrn v. Capellen im Haag nicht zufrieden, mir schien er ein sehr verständiger Mann.

Kein größeres Unglück könnte Griechenland treffen, als die Ernennung des Prinzen Paul, Bruder des Königs von Würtemberg, zu seinem Souverain . . .

Mit Verehrung

St."

Gagern an Stein.

„2ten July. Lang habe ich nicht so lang gezaudert, E. E. so freundliche Zeilen zu erwiedern. Ich wollte den meinigen doch einiges Interesse verschaffen, und habe daher meine Rückkehr vom Johannisberg abgewartet.

Vor allem will ich aber meine Freude über die Hoffnungen der Gräfin Kielmansegge bezeigen. Lang hat mich in der That nichts so angenehm überrascht.

Metternich war ungemein artig. Er dankte die Mittheilung, sprach in dem Gefühl daß er, abstrahirt von E. E. hohem Ansehen, die beste Waffe geliefert hätte; und trat übrigens auf die Seite derjenigen die vorgezogen hätten, wenn Sie nur Verechtung entgegengesetzt hätten.

Sonst sprach er viel vom Ungarischen Reichstag, dessen Vorbereitungen ihn auch abriefen, und las uns ein umständliches Collegium über Ungarisches Staatsrecht. Ich sage uns, denn mein ältester Sohn war mit mir, und wir waren an dem Tag

die einzigen Fremden. Diese Entwicklung war nicht ohne Interesse. Das dormalen practische lief ungefähr dahin — daß Ungarn anderer Gesetzgebung in verschiedenen Zweigen bedürfe, insbesondere eines Wechselrechts, weil es mehr als man glaube, handelnder Staat geworden sey.

Vom Prinz Leopold fing er selbst an — und finalement maß er seinen Rücktritt mehr der Characterschwäche und Furcht, als irgend sonst dem Einfluß seiner Umgebung bey. Dahin deuteten auch die Caricaturen, die Fürst Esterhazy gebracht hatte, und die dahin zielten. Sonst war er noch sehr antigriechisch — ob er sich gleich beimäß voran gestanden zu haben, um den vassallatischen nexus gegen die Pforte zu beseitigen! Er meinte, wie mir schien mit einiger Bitterkeit — Capo d'Istria würde doch seine Zwecke erreichen — Nicht 6 Jahre würden die verwilligten Millionen dauern. —

Wie er auch sonst vom Französischen Ministerio mag gedacht haben; Beyronnet schien ihm doch zu viel. Diese in tantum veränderte Ansicht wußte ich schon früher über Paris.

Weit mehr Gewicht als ich dachte, ja als ich selbst legte, legt er in die Hallisch-Berlinische religiöse Streitigkeiten — als bedrohten sie den Protestantismus — für welchen er sich sonst sehr geneigt bezeugte. Die Art der Einmischung des Gouvernements oder der Person des Königs schien er zu tadeln. Am Ende kam er gar zu einer Art persönlichen Glaubensbekenntnisses; nicht ohne Verstand. Ungefähr so: der Mensch müsse wissen so weit man wissen könne. Erst wo diese Möglichkeit aufhöre, müsse der Glauben anfangen. Sie!

Also nun einen andern englischen König. Was wird das bringen? Es ist überall viel Berg am Rocken, und ich habe noch keine anschauliche Idee wie dort die Nation über Nord-Afrika denkt. —

Ich empfangen eben die neuesten Göttinger Anzeigen — wovon die Nummer 104 vom 3ten July enthält: Herr v. Bourrienne und Sahla, aus der Brönnerschen Buchhandlung. Es ist in dem Sinn von G. E. abgefaßt — jedoch zugleich eine Beurtheilung des ganzen B. Werks. Vermuthlich hat man es Ihnen zugesendet, sonst würde ich es hier beilegen. G. H. P. unterschrieben.

Ueber Capellen und die Unzufriedenheit mit ihm hat mir mein ältester Sohn Aufschlüsse gegeben, die ungefähr dahin gehen, daß beide Theile Recht haben.

G. H. P. ist also weder Heeren noch Saalfeld, die sonst dergleichen Materien behandeln.

Mit wahrer Verehrung

H. v. Gagern."